Hackert del.　　　　　　　　K. fecit.

Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

Horat.

Reise

durch

Oestreich und Italien

von

J. J. Gerning.

Zweyter Theil.

Mit einem Titel-Kupfer und vier Vignetten.

Frankfurt am Mayn,
bey Friedrich Wilmans 1802.

Inhalt

des

zweyten Theils.

Neapel. Filangieri.	Seite 3
Galanti.	— 10
Galiani.	— 18
Literarische Bemerkungen.	— 25
Literarische Nachrichten.	— 38
Philodemus über die Musik.	— 52
Von der Salernitanischen Schule.	— 58
Zannoni.	— 63
Handel und Schiffahrt.	— 66
National-Museum.	— 75
Bibliotheken und Kunstsammlungen.	— 83
Vivenzio's Vasen-Sammlung, und Nola.	— 89
Paisiello. Piccini. Lolli.	— 99
Hackert.	— 103
Andere bildende Künstler.	— 107
Tischbein.	— 110
Kniep.	— 123
Einheit in Kunst und Natur.	— 128

Griechische Colonien.	Seite 131
Griechische Münzen und Cultur.	— 136
Berühmte Neapolitaner.	— 140
Berühmte Groß-Griechen.	— 145
Berühmte Sizilianer.	— 151
Grabstäten des Virgil und Sannazar.	— 157
Virgils Grab. (Ode.)	— 166
Virgils Wohnung.	— 168
Die Seefahrt.	— 171
Der Pausilipp.	— 173
Fuor di Grotta.	— 175
Verwandlungen.	— 178
Pozzuoli. Cumae. Bajae.	— 180
Museum von Portici.	— 211
Pompeji.	— 224
Der Vesuv.	— 237
Caserta.	— 248
Schluß-Bemerkungen.	— 255
Anhang. Mahlerisch-Poetische Scherze.	— 259

Filangieri.

Niemand fühlte die Nothwendigkeit einer glücklichen Staatsreform inniger und lebhafter als Filangieri, dessen Name vom Menschenfreunde mit Ehrfurcht und Liebe genannt wird. Sein heller Kopf, sein weltbürgerlicher Sinn, sein wahrheitliebendes Herz und zartes Gefühl waren die Sprossen von Menschenglück und Humanität, womit seine große Seele Blüthen und Früchte trug. Von den sanftesten Eindrücken seines Clima dazu gestimmt, wollte Filangieri die schöne Natur seines Landes mit der Menschheit und Staatswissenschaft in Harmonie bringen. Erhaben über die Vorurtheile seines Standes, wie jeder edlere Geist, schwang er sich in die Regionen des Wissens und Forschens für Menschenwohl. — Ein Jugendgenosse des Königs, sah er sich von ihm geliebt und geschätzt, doch auf dorniger Lebensbahn nicht an seiner Stelle. Das gewünschte diplomatische Fach ward ihm nicht zu Theil, das Finanz-Collegium war seine Sache nicht, und so nahm er Abschied, zog nach seiner Villa, die gleich einer alt-römischen an einem Abhange liegt, und

mit Ulmen-Reihen bekränzt ist, in die Nachbarschaft Wissenschaft liebender Benedictiner nach den Gefilden von Lacava, wo Schweizerische Gebirge mit Italischer Luft und Anmuth umgeben sind. Ferne vom Geschwirre der Hauptstadt im Schooß der Natur, umgeben von trauten Freunden, lebte Filangieri nur für sich und die Zukunft, und schrieb sein classisches Werk: Neue Gesetzgebung oder Wissenschaft der Gesetzgebung *), das ihm Unsterblichkeit und Segnungen der Mitwelt und Nachwelt erwarb. Ihr überließ er die Ausführung seiner Ideen, die ohne jene philosophisch-ländliche Zurückgezogenheit nicht in so reicher Fülle sich ergossen hätten und vielleicht großentheils der Zeit vorenthalten geblieben wären, oder sein reger Geist wäre unter ihrer frühen Ausführbarkeit im Geschäftsdrang erstickt. Durch zu viele Geistes-Arbeiten, bey schwacher Gesundheit entkräftet, schied er früh vom Schauplatze der Welt, als er kaum 36 Jahre zählend in den Sommer des Lebens getreten war. Er starb 1788 von zu vielen Anstrengungen und Nachtwachen. Sein Todestag erfüllte Neapel mit

*) Dieses Werk ist ins Teutsche und Englische und kürzlich ins Französische übersetzt worden. Nur in Spanien ward es wegen des darin herrschenden Geistes von Duldung, „als unverträglich mit der katholischen Religion," verketzert und verboten. In Neapel fand es einen Gegner an Giuseppe Grippa, den Filangieri widerlegte. Seine teutschen Gegner sind theils verstummt und theils im Schattenreich. Spätere Anmerk.

Trauer und Schmerz. Armuth und Elend bejammerten ihren Wohlthäter. Die Gelehrten ihren Freund und Vertrauten, den Erwecker ihrer Gefühle, den Ermunterer zu ihren Werken. Der König und die Königin beweinten ihn und nahmen sich seiner Familie tröstend an. Ferdinand sagte: „Mehr als jeder andere hab' ich an ihm verlohren; einen zarten Jugendfreund, und einen stillen Wohlthäter meines Volks.“ Seine Hülle ward in der Cathedral-Kirche Vico Equense beygesetzt; ein hoher und einfacher Denkstein bezeichnet sie.

In Manuscripten hinterließ er glückliche Uebersetzungen einiger Reden des Demosthenes und Cicero, und das erste Buch des Tacitus, als Arbeiten seines Jünglings-Alters. Er entwarf schon im 18ten Jahre den Plan eines Werkes über öffentliche und Privat-Erziehung, die er als Grundstein der Sitten und Gesetze betrachtete. Politische Bemerkungen schrieb er bald darauf über die Gerechtigkeits-Pflege, „die Mutter der gesellschaftlichen Freyheit und Sicherheit.“ Er vermählte sich mit Caroline von Frendel aus Ofen, einer geistvollen Frau, die ihm zwey hoffnungsvolle Söhne gab. Sie war Cameristin bey der Königin, deren Wohlwollen und Zutrauen sie genießt.

Der erste Neu-Französische Gesandte Macau hat in einem officiellen Besuche mit seinem Gefolge die Fami-

lie des Verewigten und sein Andenken politisch=feyerlich zu ehren gesucht. Die würdige Filangieri benahm sich so wohl dabey, daß die Königin es gerne vernahm, und Macaus andere Schritte dadurch gut gemacht wurden. Auch der große Franklin zeigte sich als Filangieri's Bewunderer, und sandte dem König und ihm zugleich seine Constitution des Amerikanischen Freystaats.

Filangieri stammte in gerader Linie von Tuccel, einem der vierzig Normänner, die im Anfange des 11ten Jahrhunderts zuerst die nördlichen Steppen von Neustrien mit den südlichen Gefilden Campaniens vertauschten. Sein ritterlich tapferer Sohn hieß Angerio, dessen Nachkömmlinge, Söhne des Angerio, (Filii Angerii) hießen und vieler empfangener Lehen genossen, als Johanna die 2te sie, bis auf Eins, der Familie ihres Sergianni Caracciolo folgewidrig übertrug. Sonderbar, daß die ernste Nemesis, einem weisen Abkömmling Normännischer Feudalitäten, eben dies Feudal=Wesen wieder in gehörige Schranken zu führen hieß.

Cirillo sagt in seinen academischen Reden von ihm: „Liebender Vater, zärtlicher Gatte, warmer Freund, Trost und Stütze der Bedrängten, war Filangieri. Die Milde seines Characters drückte schon seine Bildung aus. Ein sanftschwärmendes schwarzes Augenpaar, ohne wilde Beweglichkeit, die den Schurken bezeichnet, eine volle

Denker-Stirne, worauf der hohe Gedanke ruht, einen freundlichen Mund, der frey zu sprechen vermag, eine holde Gestalt, gab ihm die reiche Natur zum äußern Eigenthum. Tiefe Betrachtungen entfernten ihn von unnützen Beobachtungen. Dem Pöbel ließ er die niedrigen Gedanken, und beschäftigte sich nur mit dem Nützlichen, Großen und Wahren, so wie es die hohe Tugend ihren getreuen Nachfolgern verspricht. Und wenn er im Kreise seiner Freunde die ernste Studien unterbrach, und mit ihnen im heiligen Dunkel, im süßen Schweigen der Nacht umherwandelte, wenn er in ihrer Mitte saß, da war er ganz Freund, ganz in den Armen der Aufrichtigkeit und des Wohlthuns. Mit welchem Enthusiasmus hat er uns da zur Ausübung der moralischen Tugenden ermuntert; mit welchem Eifer hieß er uns da die Pflichten der Religion, und die weisen Lehren ihres humanen Stifters erfüllen. In meinem Herzen tönen noch die Worte des Mannes nach, der zur Labung seiner Freunde, zum Heile des Staats, zum Ruhm Italiens die Welt erblickte."

Tomasi bemerkt über ihn in seiner historischen Lobrede: „Alle große Menschen werden mit einem Instinkt gebohren, der sie erst unmerklich hin und her lenkt und reißt zu hohen Thaten in allen ihren Lebensverhältnissen. Dieser Eintrieb der Natur läßt sie muthig alle Hindernisse besiegen, und alle Berechnungen der Umstände mit den

Glücks-Hoffnungen verschmähen: dies ist ein unerklärliches Geheimniß der Natur, wovon uns der Geschichts-Gang des menschlichen Geistes immerfort die thätigsten und schönsten Würkungen zeigt. Filangieri war von der Vorsehung bestimmt, ein Dollmetscher der Vernunft und Wahrheit, ein Diener der Nationen-Tugenden und Menschen-Glückseligkeit zu seyn.

Mit Genius-Blicken sah Filangieri alles im Großen an, er faßte die Gegenstände meist mit humaner Zartheit, hüllte sich ins Gewand der schöneren Redekunst, und gefiel in seiner blumigen, erhabenen, bey solchen Gegenständen in Italien, ungewöhnlichen Schreibart. Sie würkte zuletzt in Neapel, nachdem er schon in andern Ländern berühmt geworden war. Durch sein lebendiges Gefühl und seine bezaubernde Rhetorik hat er das kaltabwägende Staats-Studium erwärmt und näher dem Herzen gebracht. In der Einleitung zu seiner Wissenschaft der Gesetzgebung, (Scienza della Legislazione) sagt er: „Was hat bis jetzt die Beherrscher von Europa beschäftigt? Ein volles Zeughaus, eine zahlreiche Artillerie, ein waffengeübtes Militair. Alle Berechnungen zielten nur auf die Lösung eines Problems: Wie viel Menschen in wenig Zeit zu tödten wären? Der Ruhm des Schriftstellers muß seyn, den Regierern ihr Werk zu erleichtern, und die Materialien

zu bereiten. Die Seele der Machthaber kann sich kaum mit sich beschäftigen; den Priestern der Wahrheit, den friedlichen Weisen gehört also der heilige Dienst an, Mittel zu nützlichen Einrichtungen zu treffen. Durch welches unselige Geschick darf der Mann von Wissenschaft nicht in der Fürsten Gegenwart das Interesse des Staats abwägen? Er kann sie also nur seiner Feder, der stummen Dollmetscherin seiner Gefühle, vertrauen! Alles aber ist in einem Jahrhundert zu hoffen, wo der Lesegeist sich mit dem Herrschergeiste verträgt, und wo der Lauf der Phantasie von den gewöhnlichen Hindernissen des Despotismus nicht mehr gehemmt werden kann."

An Filangieri's Grabe.

Weine nur Menschenfreund! Asträa rief dem Geweihten
Wieder zu Wohnungen hin, wo sich die Tugend verjüngt.
Als mit Rosengewölken Aurora Phöbus erweckt hat,
Als in der Menschheit Reich glänzte das Licht der Vernunft;
Brachte die Wahrheit selbst ihn freundlich zur blühenden Erde:
„Nimm den Genius hin, nimm ihn zum Göttergeschenk!"
Sprach die Göttin, „ein Priester der Völkerbeglückenden Tugend,
„Soll er dem Menschengeschlecht Lenker und Lehrer verleih'n."

Aber die Menschheit rang mit Elend noch und Verzweiflung,
Und sein helfendes Wort scholl in die Lüfte dahin!
Doch bey ländlicher Ruh schuf ihm sein Genius Welten,
Wo die Sterblichen oft näher den Himmlischen sind.
Als er das hohe Werk vollendet, entschwebte der Geist ihm
Zu der Sonne Gefild, hin in der Seligen Reich.
Uns doch ließ er zurück den sanft sich verbreitenden Lichtstrahl,
Welcher mit stiller Kraft Herzen und Seelen erwärmt.

Galanti.

Schön ist es, bey trefflichen Menschen seine Gedanken wieder zu finden, sich am Feuer ihres Geistes zu wärmen und neues Leben von ihnen zu erhalten. Darum rührt und gefällt Manches an Andern, weil man es mit seinen Ideen einstimmend und wie aus eignem Herzen gesprochen findet *). Wer Galanti nicht kennt, hält ihn nicht gleich beym ersten Anblicke für den menschenfreundlichen Mann, und er hat nicht das anziehende Aeußere,

*) Keine Bekanntschaft ist leichter gemacht, als die des edlen wissenschaftlichen Mannes, wenn er Berührungspuncte findet, und Herz und Seel' ihm offen ist. In Süd-Europa ist sie am leichtesten, und Teutschland schließt sich sanft ihm an.

das man vermuthen sollte. Die runde Perücke, welche die hiesigen Advokaten nach Spanischer Sitte tragen müssen, steht dem eckigen Italiäner nicht wohl an.

Filangieri sah alles im Großen, er hat mehr Gemüth und Genie und Ueberblick zum Ganzen; Galanti mehr Scharfsinn und Scharfblick in die Details, und mehr Talent zur Ausführung. Jener ist ein dichterischer Philosoph und Staatsmann; dieser ein philosophischer Priester der Themis.

Galanti behandelt alles kühn, deutlich und advokatisch. Bey seinen Declamationen hat er sich klüglich immer hinter den König gestellt. Hierüber erbittert, brüsteten seine Gegner, die schon einen gefährlichen, allzurechtlichen Lebensfeind in ihm erblickten, ihn verhaßt und unglücklich zu machen; aber der Edelmuth seiner Beherrscher hat ihn bisher gerettet. Freymüthig hat er die Mängel der Verfassung gerügt und hinter einander aufgestellt. Sein treffliches Werk über Neapel und Sicilien ist hier nicht allgemein und die Jagemannische Verteutschung jenseits der Alpen nicht genug bekannt. Aus ihm lernt man die besten und gründlichsten Angaben sehr weitläufig kennen, weil er alles aus den Archiven und Registern zu ziehen die Erlaubniß hatte. Doch bald klagte man ihn an, daß er, wie Necker, alles zu sehr aufdecke, man suchte den 3ten Band seines Werks zu unterdrücken, und

der 4te Band wird mit einer verminderten und vermehrten Ausgabe weit hinaus geschoben.

Man wird wohl seine Vorschläge noch einst näher prüfen und befördern. Er schrieb auch:

Nuova descrizione d'Italia.

Saggio sull' antica storia de' primi abitatori dell' Italia.

Spirito della Religione christiana.

Osservazioni intorno a Romanzi, alla morale ed ai diversi generi di sentimento.

Die zwey letzten Schriften sind dreymal aufgelegt worden. In allen weht sein Geist; doch behandelt er die Sachen allzu ausführlich. Statt: Descrizione geografica e politica delle Sicilie, nennt er sein Werk im 2ten Theile der neuen Auflage richtiger: Geografia storica e politica delle Sicilie, weil jenes einen Sprach-Misbrauch und eine Beschreibung der Beschreibung bedeute. Voran geht das schützende Motto aus Claudian, Sil. 3. Fallitur egregio, quisquis sub Principe credit servitium. Nunquam libertas gratior extat, quam sub Rege pio. „Der irrt sehr, wer unter einem Fürsten nur Knechtschaft vermuthet. Nirgends verweilt die Freyheit lieber, als bey einem guten Könige!"

In der Vorrede sagt er: „Nach so wundervollen Entdeckungen über das Weltsystem und die Vervollkom-

mung der Geschichte, Schiffahrt und Erdkunde, nach Verfeinerung des Geschmacks, durch schöne Künste und Sprachen, nach Zerschmetterung des Ungeheuers, Aberglauben, durch die auf Menschennatur gegründete Wissenschaft des Rechts und der Sittenlehre; haben nun die edelsten Geister aller Völker die leeren Forschungen abgelegt, und vom holden Triebe des Menschenglücks beseelt, sich vereinigt, die Staatswirthschaft anzubauen und die Regierungskunst zu verbessern. Lange hätte dies das Resultat unsers besseren Lebens und aller menschlichen Kenntnisse seyn sollen. Der ehrwürdigen Verfassung aller Republiken, welche die Bürger durch Freyheits- und Vaterlands-Liebe vereinte, folgte die Feudal-Herrschaft, in welcher die Menschen wie das Vieh einer Villa nach dem Nutzen des Eigenthümers betrachtet worden!"

„Seit den Feudal-Regierungen hatten Europa's Völker keine Zuflucht gegen die Tyranney, als in Wissenschaften und Handel, wodurch sie aufgeklärt und reich wurden. Man muß die Lenker der Staaten erleuchten, damit sie den Misbrauch einsehen und vertilgen. Richtige Staats-Verwaltung und reine Sitten, sind die Hauptstücke der Gesetzgebung. Kenntniß der Verfassung, des Kunstfleisses, der Wissensfortschritte, der Sitten des Bodens und seiner Erzeugnisse, gehört zur Kunde des Staats."

„In Neapel kennt man eher Otaheiti, als unsern Zustand. Ein fremdes Gefühl ward uns die Liebe

des Vaterlands. Seit dem wir 1266 durch Anjous und des Pabstes Eingriff unsre natürlichen teutschen Beherrscher verlohren, sind wir immer ein Spiel der Willkühr des unstäten Kriegs-Glücks gewesen, und wie ein Erbstück aus einer Hand in die andere gerathen."

„Eine gierige wilde Beherrschung und eine Kette schrecklicher Uebel mit dem Verlust unsrer eigenen Könige, zeigt uns die Geschichte vier lange Jahrhunderte."

„Mit unsrem guten rechtmäßigen Monarchen kam auch Heil und Wohlfahrt zurück."

„Gelang mirs nicht, ein gutes Buch zu schreiben, so schmeichle mir doch, ganz einfach einige Nützlichkeiten gesagt zu haben, ohne die Leidenschaften und Vorurtheile der meisten Menschen zu fürchten."

„Nur Eine Menschenart kann ich beleidigt haben, die von Misbräuchen und Unordnungen lebt. Sie ist die wahre Feindin der menschlichen Gesellschaft, und also auch die meine. Von ihr verkannt und verhöhnt zu seyn, ist mein Ruhm. Ihr Tadel wird das Lob jener edleren Classe erhöhen, die in jedem Lande das Gebiet der Vernunft anbauen, und in ihren Mit-Brüdern das Hochgefühl fürs öffentliche Wohl erwecken."

Weiterhin sagt Galanti: „Das Feudal-Wesen, die Pest der menschlichen Gesellschaft, herrscht hier mehr,

als im übrigen Italien. Die Belebung fürs öffentliche Wohl ist wie eine Sonne. Wir glüheten einst von ihrem heiligen Feuer, aber eine Reihe von Barbaren hat unsre Gesetze zu einem Gemische von Adel- und Lehen-Thum, Fiscalität und Priesterschaft gemacht, und jenes Feuer in uns erstickt. Die Lehenrechte sind das Gegentheil von den Rechten der Menschheit. Das Kirchenregiment hat sich mit der Lehenherrschaft vereint, unser Vaterland unglücklich zu machen. Die Zehentpflicht ist dem Eigenthums-Rechte zuwider, ohne das kein Ackerbau bestehen kann. Man hätte die Kirchen verpflichten sollen, ihre Landgüter den Bauern in Erbpacht zu geben. Aber warum die Kirchen alleine? — Besser wärs, die Künste des Luxus, und Kutschen und Palläste mit Abgaben zu beschweren, als die Erzeugnisse der Erde."

„Es widerstrebt einer guten Regierung, die den National-Geist aufrichten soll, die Menschen wie liegende Güter und Waaren mit Personalsteuern zu belegen."

Galanti erklärt sich geradezu gegen den Militairstand, eine Folge des Feudalsystems, wo jeder Baron Soldat war. „Ueberall (fährt er fort) verlangt das müssige Militair den meisten Aufwand. Ehedem fruchtete der Krieg Eroberungen, nun erlaubt diese das nachbarliche Gleichgewicht nicht, und um einige Hütten mehr zu erringen, entzieht man Hunderttausende dem Ackerbau, den Gewerben und der Bevölkerung."

„Keine Pfaffen-Erziehung und überhaupt eine bessere moralische Bildung der Staatsbürger, zweckmäßige Verbreitung belehrender Volksschriften, vernünftige Preßfreyheit, Volksfeste, die mehr auf Moralität als auf Sinnlichkeit abzwecken, richtiges Verhältniß der Stände ohne Privat-Begünstigungen, menschenfreundliches Benehmen der höhern Classen, um ihre Mitbürger in guter Laune zu erhalten, eifriges Bestreben der Regierung und ihrer Beamten, sich die Liebe der Unterthanen zu erwerben. Das Alles ist diesen sowohl als dem Staate gleich nützlich."

„In Europa strebt man endlich den Staaten eine Bildung und den Menschen ihr Recht der Natur zu verschaffen. Sitten vermögen dies eher als Gesetze. Jeder hat von der Natur den Trieb zur Erhaltung, zum Vergnügen und zur Geselligkeit, welcher ihn durch verschiedne Regierungsarten verschiedentlich handeln läßt. Der Patriotismus ist die Quelle der öffentlichen Wohlfahrt und des Bürgers erste Tugend. Bey den Alten war er oft wild und ausgeartet. Seine Begleiterin sey die Menschenliebe, die höchste Zierde denkender Wesen. Europa's Völker werden einst die Griechen und Römer übertreffen. Diese würden sich des Geschehenen wundern, kehrten sie nun zurück. Noch größere Dinge sind unsern Nachkommen vorbehalten."

„Ein wahrer Fürst im vollen Sinne des Worts besitzt alle Mittel, den patriotischen Geist auch in der Mo-

narchie zu erwecken. Bey jeder Regie-Art können die Rechte der Menschheit erhalten werden, und der Despotismus war nie dem Alleinherrscher nützlich. — Nur die erblichen Vorzüge, welche die Staatsbürger trennend in Classen theilen, sind der allvereinenden politischen Tugend zuwider. In den Adels-Republiken ist diese Unart noch ärger. Europa hat Gesetze und Sitten, die Tausende von Solonen verlegen machen können. Nur von Monarchen, die Herz, Geist und Reichthum ihrer Völker weise zu lenken vermögen, kann eine wohlthätige Verbesserung der Uebel vergangener Zeiten bewürkt werden."

„Die Buchdruckerkunst ist das beste Geschenk der Vorsehung. Wir danken ihr die Erweiterung aller Kenntnisse, welche die Welt umbildeten. Diese unschätzbare Kunst wird endlich das Riesenwerk vollenden, die Welt zu erleuchten und im Menschen die Vernunft zu erwekken" *).

*) Auf Gallo's Vorschlag ward Galanti 1798. zum Präsidenten des Admiralitäts- und Handlungs-Tribunals vom König ernannt, und wahrscheinlich ist er vom Revolutions-Strome nicht mit fortgerissen worden. Gallo sagte im Staatsrath, daß er Galanti nur aus seinen Werken kenne; die Ehrenstelle verkündete er ihm selbst in einer schmeichelhaften Zuschrift. Spätere Anmerk.

Galiani.

Galiani war der vielseitigste, geistreichste Italiäner. Bald Mineralog, bald Antiquar, Humanist und Philolog, bald Philosoph, Staatsmann und Dichter, bald Schriftsteller auf Italiänisch und Französisch, im Fache der Politik, der Handlung und des Münzwesens, hat er sich in Allem, was er unternahm, auszuzeichnen gewußt. Seine Dialogues sur le comerce des bleds, die er in französischer Sprache schrieb, machten große Sensation in Frankreich; Voltaire sagte: sie seyen in Plato's und Moliere's Geiste geschrieben, und rief entzückt darüber aus: „Oh ce charmant petit libre! On n'a jamais rai„sonné mieux, ni plus plaisamment." Und Lambergs Mondain sagt: „Galiani est l'homme par excellence pour „l'esprit et l'art de rendre ses pensées." Galiani ward aber deswegen von den Oekonomisten verschrieen, weil er ein landwirthschaftliches Volk mit einer Nation von Spielern verglich. Wichtig ist sein Tractat von 1782 über die Pflichten der Neutralität. Schade, daß seine scharfsinnigen Erläuterungen über den Horaz nicht vollendet sind. Dieser Dichter war ihm Alles, und er leitete sogar ein Natur- und Völkerrecht aus dessen Gedichten. Sein Vetter, der Advocat Azzariti hat seinen Briefwechsel in 22 Bänden geerbt.

Sein Testament sogar hatte Galiani mit witzigen Einfällen geschmückt, denn er vermachte dem König und der Königin seine Sammlungen gegen deren richtigen Werth und eine Pension an seine beyden Neffen, was auch lachend genehmigt worden; aber Hamilton protestirte feierlich, gegen das ihm zuerkannte Vermächtniß eines Cameen, gegen Erlegung von 2000 Ducati an die wohlbedachten Nepoten. In seinen frohen Tagen schickte Galiani dem Pabste Ganganelli ein Stück Lava mit dem Motto: „Beatissime Pater, fac ut lapides „isti panes fiant!“ „Heiliger Vater! laß diese Steine Brod werden!“ — worauf er auch ein Canonicat erhielt. Unter seinen academischen Reden, die er in Pandolfelli's Academia degli Emuli las, hat er die Frage geistvoll angehandelt: „Ob es edlen Seelen gezieme, „sich von den Leidenschaften der Liebe ein„nehmen zu lassen?“ In seiner kleinen Schrift: „Sur les femmes,“ scheint Galiani vom Satz auszugehn: Les deux extrêmes se touchent. Er sagt darin, wie empfindsam und grausam, wie zart und zäh, wie schwach und stark das weibliche Geschlecht sey. In andern Gegensätzen führt er artige Eigenheiten der Damen auf, und erzählt z. E. wie Manche derselben kein Viertelstündchen weit gehn, und doch eine ganze Nacht durchtanzen könne ꝛc. Witzig genug sprach er über die platonische Liebe, und über die sonst zu Neapel alle Jahr übliche

Erwählung der Cicisbeen und Cicisbeinnen durchs Loos. Der Advokat Diodati schrieb als Freund seine biographische Skizze und Lobrede, mit dem Motto des Cornelius Nepos wegen Themistocles: „Seine Gebrechen sind von großen Tugenden überwogen worden.“ Merkwürdig sind folgende seiner noch ungedruckten Abhandlungen:

Dissertazione sullo stato della moneta a tempi della guerra Trojana.

Commentaire sur Horace.

Vita di Orazio cavata dalle sue poesie.

Degl' instinti, e delle abitudini dell' uomo, osia.

Principj del Dritto di Natura e delle genti tratti d'Orazio.

Traduzione dell' Anti Lucrezio in versi Toscani.

Poesie scritte su diversi oggetti.

Parecchie rappresentanze sopra molti affare rilevanti dello stato.

Möchten diese der Welt doch nicht vorenthalten bleiben. Galiani hat verschiedene Reisen durch Italien gemacht, und war von 1759 bis 1769 als Königl. Gesandschafts-Rath und Geschäftsführer zu Paris, wo sein Witz und Geist im Zirkel der geistreichsten Köpfe eines Diderot, d'Alembert, sein Element fand. Sie trieben tausend Späße mit ihm, stellten ihn seiner kleinen Figur wegen

auf einen Tisch, und beklatschten seine Reden. Von Paris hat er England und Holland bereiset.

Er war 1728 zu Chieti in Abruzzo gebohren und starb 1787 im 59sten Jahre. In der Cölestiner-Kirche zu Neapel ruht er neben seinem Oheim, dem Erzbischoff von Tarent und Königl. Oberkapellan Cölestino Galiani, der ihn erzog. Tadler fanden, daß Galiani sich selbst und andere zu sehr in seinen Schriften wiederholte. Als Königlicher Rath ist er auch oft in schwierigen Staatssachen befragt worden. Er starb unter der Ausarbeitung eines Planes, den Hafen von Bajä herzustellen, das stehende Wasser des alten Acherusischen Sumpfes, des jetzigen See's Fusaro abzuleiten, wie auch den Avernus und Lucrinus mit dem Meere zu verbinden. Unter seiner Leitung wurden zuerst bessere Karten von beyden Sicilien verfertigt, bis Zannoni sie weiter vervollkommnete. Ohne Kummer sah er dem Tod entgegen, aber es war ihm nur leid, sein Werk über Horaz unvollendet zu lassen. Zuerst schrieb er anonym satyrische Leichenreden über Domenico Jannaccone, Carnefice della gran corte della viccaria. In einem drolligen Sonnett wünscht er: „Tausend Unheil, Krebse, Schwindsucht, Zittern, Uebelkeiten, Kröpfe, Strengel, Zipperlein rc. denen, die mit seichtem Wortwitz ihre Gedichte schmücken." So fängt es an:

Mille malanni, cancheri e podagre,
Scaranzie, cachessie e tremmolicci,
Ponticci, petecchie e pasticci,
Ciamurro, chiragre con gonagre;
Vengano a tutti que' che con bisticci
Ornan le lor poesie melenze e magre.

Der berühmte Trattato della moneta, libri cinque. Napoli 1750. in 4. war sein erstes Werk von Bedeutung, womit er unerkannt ans Licht trat. Er fand es bey seinem Oheim, welcher ihn lang ermuntert hatte, doch mit Etwas aufzutreten, und ihm diesen Tractat als ein Muster vorhielt; aber der bescheidenstolze, verschmitzte Neffe schwieg, bis sein Gönner anderwärts hörte, wer der Verfasser davon war. Von denen in diesem Buch enthaltenen trefflichen Maximen nur Einige:

„Reichthum ist der Besitz einer Sache, die mehr von Andern als vom Inhaber begehrt wird."

„Der ist am reichsten, wer die nützlichen Dinge der Nothwendigkeit besitzt."

„Geld ist nicht Reichthum, aber sein Bild, und ein Werkzeug der Belebung desselben."

„Die Metalle sind Waaren des Luxus und unnütz im allgemeinen Elend; also sind sie kein wahrer Reichthum."

„Die geldreichsten Völker sind immer von ärmeren, welche bessere Menschen hatten, besiegt worden."

„Das Geld in einem Staat ist wie das Blut im menschlichen Körper, und seine Menge muß mit den Adern desselben im Verhältniß stehn.“

„In gewissen Schranken ziemt Reichthum nur betriebsamen Bewohnern unfruchtbarer Gegenden und Sümpfe, wie den Genuesern und Schweizern, den Venetianern und Holländern.“

„Luxus ist Wirkung des Wohlstandes, und Zeichen vom nahen Sinken eines Staats; um jenen minder schädlich zu machen, muß dieser trachten, eher den Vertrieb seiner Bürger als der Fremden zu verzehren. Daher ist endlose Geldaufhäufung schädlich.“

„Die wahren Mittel zur Staats-Bevölkerung sind: 1) Gerechtigkeit und Freyheit, d. h. gute Gesetze, 2) kriegerische Tugend und weise Beschirmung gegen Seuchen, 3) die gerechte Vertheilung der Abgaben, 4) die Gleichheit der Reichthümer, 5) der Herrscher selbst, 6) der Ackerbau, welcher mehr als alles andere, ja mehr als der Handel zu begünstigen ist.“

Galiani's acht Gespräche vom Getraide-Handel, enthalten ebenfalls philosophische, statistische und politische Maximen, wovon man einige herauszuheben versucht wird:

„Thatsachen erleichtern den Weg zur Wahrheit.“

„Die Sitten und Begriffe des Jahrhunderts und der herrschende Ton seiner großen Geister sind Schlupfwinkel seiner Irrthümer.“

„Eine Quelle von Vorurtheilen ist die Fertigkeit, besondre Ideen allgemein zu machen. Dieser halbe Fehler wird leicht zum täuschenden Misbrauch. Montesquieu wimmelt von solchen Mängeln. Seine Gelehrsamkeit und diejenige von seiner Klasse, die ich Metaphysiker nenne, ist eine Art eingelegter Mosaik-Arbeit. Das Widerspiel davon ist das Werk von einem Statuengießenden Dichter, welches von Einem Guß und gleichsam Ein Stück mit der Mutterform seyn muß.“

„Der Mensch ist eine unendliche Größe. Er ist eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, die alle Gestalten annimmt.“

„Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist eine Leidenschaft wie andere. Als eine Seltenheit ist sie noch heftiger, und nichts kann die Einbildungskraft in ihrem Laufe hemmen.“

„Die Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleicht der Kunst, ein Schiff zu lenken, und dabey kommt es nur auf den einfachen Grundsatz an:

„Nichts auf Einmal.“

Daß die Natur sich selbst überlassen zum Gleichgewicht strebe, glaubt der Metaphysiker, weil ein

Spekulant sich so groß und unermeßlich denken kann, als die ganze Natur ist."

„Die großen Worte, Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, gehören nur zu großen Angelegenheiten."

„Die jetzige Glückseligkeit und Ruhe von Europa ist entweder eine Folge von verbreiteten Einsichten, oder diese sind Folgen von jener."

So viel hier von Galiani und seinen Gesprächen, ein Buch, das auch Wieland als eine der witzigsten und lehrreichsten Erscheinungen des 18ten Jahrhunderts, in seinem Merkur (1775 März) anprieß.

Bemerkungen über Literatur und Literatoren.

An Neapels Küsten im freyen Anblicke der schönsten Natur, muß auch schön gedacht werden; hier müssen sich die Götter-Gedanken von Menschenglück beleben und erweitern. Mitfühlend und herzerhebend sagt Teutschlands Lehrer der Menschlichkeit, sagt Herder *): „daß diese beglückten Küsten immer der Sitz von liberaler Denkfreyheit gewesen."

Hier sann Vico dieser Wissenschaft nach und brachte sie in eine Art System, daß Herder sie die Vicoische

*) Briefe zur Beförderung der Humanität, 10te Sammlung 1797.

nannte. Aber Teutschland wird diese menschliche Lebensweisheit auch mit Herders Namen bezeichnen.

Vico suchte die Grundsätze der Alten und Neuen in der Naturkunde, der Moral und den Rechten zu vereinen. Unter jenen waren Plinius und Tacitus, unter diesen Bacon und Grotius seine Lieblinge. Nach ihm besteht das menschliche Wissen in drey Stücken:

Nosse, velle, posse.

Kennen, Wollen, Vermögen.

Seine neue Wissenschaft fand er in der Vorsehung (provvedenza), als Baumeisterin der Welt, in der Weisheit, als Völkergesetzgeberin, und in der Vernunft, als Schieds-Richterin. Als Professor der Rhetorik schrieb er sechs Reden, worunter: de Mente heroica, und de nostri temporis studiorum ratione — die vorzüglichsten sind. In der letzteren vergleicht er unsre Art zu studieren mit der alten und zieht sie derselben vor. Auch schrieb er lateinische Gedichte. Die Raccolta di opuscule scientifiche, hat seine Verdienste gewürdigt.

Vico's Scienza nuova ossia principj dell' Umanita delle nazioni, hat sich leider fast in ganz Italien vergriffen, und ist weder in Neapel noch in Rom und Florenz in den Buchläden zu finden. Selbst Vico's

Sohn zu Neapel besitzt es nicht mehr *). Einige Criticoni wollten Dunkelheiten, Einhüllungen und Seiten lange Perioden darin tadeln, doch hat Vico sein großes Publikum durch ganz Italien behalten. Sein Lehrstuhl menschlicher Wissenschaft und Staatshaushaltung ist noch nicht versunken und zwey seiner letzten Schüler, die noch ungenannt sind, wollen bald mit einigen Abhandlungen über sein System auftreten. Eine davon: Tre Discorsi commenti sopra la Scienza nuova del Vico, liegt zum Drucke bereit. Sie ist ganz im geist- und herzerhebenden Tone des Meisters geschrieben. Vico's erster Nachfolger Genovesi erregte durch sein Werk über politische Oekonomie und seine Geschichte des Handels von England, nicht minder die Aufmerksamkeit und Bewunderung der gebildeten Welt; auch gab er den Montesquieu mit Anmerkungen heraus.

Ueber Sicilien hat Signorelli in seinen: Vicende della Cottura nelle Due Sicilie, 5 Tomi, Napoli 1784-1786. viel Facta zusammengetragen; doch mangelt ihm hie und da die nöthige Kritik, wie auch in seinen 3 Bänden: Storia Critica de' Teatri antichi e mo-

*) Es wäre zu wünschen, daß irgend ein mittheilender Besitzer davon einen geschmackvollen Auszug und die Uebersetzung zugleich veranstalten möchte.

derni. Napoli 1787 et 1788. Als Sekretair der 1779 gestifteten Königl. Academie der Wissenschaften und schönen Literatur, gab Signorelli 1788 zuerst ihre Verhandlungen oder Atti heraus. Der Naturkündiger Fortis trat mit seiner Reise durch Dalmatien als ein trefflicher Beobachter auf. Tomasi fing an das öffentliche Recht neu zu bearbeiten, ward aber durch die trüben Zeitumstände daran verhindert. Delfico, der noch andere Schriften im Hinterhalt hatte, erschien mit seinen schriftlichen Memorialen: Ueber Verkaufung der Lehen und Abschaffung der Lehensgerichtsbarkeit; aber die Folgen der franzöſ. Staats-Umwälzung verhinderten die Mittel zur Ausführung. Delfico, Pagano und Pisciello schrieben über Staatsrecht, Naturrecht und Gesetzgebung. Pagano verfaßte eine Geschichte der Menschheit. Der Marchese Dragonetti, Professor der Moral, dann Präsident des Criminal-Hofs, schrieb: Ueber Tugenden und Belohnungen, als Gegenstück zu Beccarias Abhandlung über Verbrechen und Strafen. Der Erzbischoff von Tarent Capece-Latro war bey den Streitsachen mit Rom, als man hier mit Toskana wetteiferte, Misbräuche abzustellen und den päbstlichen Einfluß wegzubannen, in treuem Eifer für seinen König beschäftigt; er schrieb: Discorsi Istorico-Politici sull' Origine progresso, e sulla decadanza del potere

clerico. Von Päbstlern ward er aber bald verketzert, die sogar seinen Namen anfeindeten und Ladro daraus machten, einen Namen, den seine dem schwäbischen Hause und Manfred treuanhänglichen Vorfahren, von den Anjouinern zu tragen, gezwungen wurden. Auch schrieb er: Lettera Pastorale sul Battesimo. Napoli 1785. und einige politische Abhandlungen.

Cirillo, dieser berühmte Arzt, Botaniker und Entomolog, ist zugleich mit den besten alten und neuen Schriftstellern bekannt. Seine Osservazioni pratiche intorno alla lue venerea, seine botanische, entomologische, medicinische und mineralogische Werke beweisen die Vielseitigkeit seines Geistes. Seine academischen Reden bestehen in eilf Abhandlungen, vorzüglich sind ihm diejenigen über Filangieri; über die Ursache des Gefühls, das er aus der Noth des Mitmenschen und dem Mitleid entspringen läßt; über Empfindungen der Sterbenden, welche fast durchaus angenehm sind; über Beweglichkeit und Reizbarkeit der Pflanzen und über die moralischen Tugenden des Esels gelungen. Alle zeigen Menschenfreundlichkeit und Weltbürgersinn. Aus einem holden Helldunkel schweben seine Gedanken oft schwärmerischelegisch hervor, wie es bey den Italiern nicht gewöhnlich ist *).

*) Schade, daß Cirillo, der als Gelehrter und Arzt, groß und beschäftigt genug war, sich der Revolutions-Charybdis anvertrauen konnte! Spätere Anmerk.

Der Bibliothekar Baffi, ein guter Philolog, schrieb kürzlich in zwey Bogen: Nova Greciae Linguae discendi docendique methodus, ex analogiae fonte deducta et a Grammaticorum tricis vindicata; auctore Pasquale Baffi. Durch diese Grammatik soll in Monatsfrist die griechische Sprache erlernt werden können; diese wird auf wenige Wurzelwörter und Verba ohne Aoriste abgeleitet, und das Ganze noch mehr vereinfacht, als es schon ehemals von Holländern in Anrege gebracht worden.

Der Bischoff (in partibus) Rosini, und der jüngst zum Archivar beförderte Abate Carcani sind thätige Philologen und Alterthumsforscher. Letzterer wird dem verworrenen Archiv gewiß besser aushelfen, als der überthätige Torcia, der vom Gebrauch des James-Pulver, einige Bogen schrieb, und selbst so viel spricht, daß man über ihn etwas zu sagen vergißt. Der königliche Geschichtschreiber Daniele leistete mancherlei in seinem Fache. Der Hofmedicus Vivenzio hat sich durch sein Werk über Calabrien und durch physikalische Abhandlungen, der königliche Kammerarzt Cottugno durch medicinische und der Hofchirurgus Troja durch einige Schriften in seinem Fache ausgezeichnet. Der Arzt Petagna gab ein Entomologisches Werk heraus und ist auch ein thätiger Botaniker. Poli ist ein thätiger Mineralog und Conchiliolog, wie sein herrliches Werk:

Testacea utriusque Siciliae, beweist. Der Ingenieur-Obrist-Lieutenant Winspeare und Breislack, Exprofessor der Mineralogie bey der Artillerie-Schule, haben mehreres über den Vesuv geschrieben und sind hierin dem Padre della Torre gefolgt. Der Duca della Torre gab ein Gabinetto Vesuviano heraus, worin alle bekannten Eruptionen in einem Bande abgebildet sind. Der Marchese Fraggianni war der klügste Staats-Oekonom, den Neapel in diesem Jahrhundert hervorbrachte.

Von dem Gedanken belebt, durch Handel und Wissenschaft sein Reich blühend zu machen, ließ der König den Mathematiker Ruffo, die Mineralogen und Mechaniker Ramondini, Lippi und Tondi fremde Länder besuchen. Ruffo besah in Teutschland, Holland und England alle Fabriken, schrieb mit jedem Posttage seine Relation an den Minister Acton und kam auch mit vermehrten liberalen Grundsätzen zurück. Er starb aber drey Tage hernach, und viele Grundrisse, die er sich zeichnete, sind ohne seinen Schlüssel nicht zu gebrauchen. Er wäre Premier-Minister der Colonie von St. Leucio geworden. In frühen Morgenstunden unterhielt sich der König oft mit ihm. Er schrieb einen Saggio filosofico sul bello, und einen andern Saggio dell' Arte di vedere il bello, so wie überhaupt die Neapolitaner gern allerley

Saggi oder Versuche schreiben. Romondini hat jüngst ein Mittel erfunden, alte Kugeln, Bomben und Kanonen zu schmelzen, und neue daraus zu gießen. Der jüngst verstorbene Vairo Rosa war so von Kants Philosophie eingenommen, wovon er nur einiges las und hörte, daß er sie durchaus ins Italiänische übersetzen wollte. Romanelli hat versucht die Sylbenmaße der Alten nachzubilden, wie folgende aus dem Teutschen übertragene Strophen zur Probe bezeugen mögen.

La Navigazione Nel Golfo di Napoli.

Ode Saffica.

Oh! come dolce il dì, come serene
Fuggirono per noi l'ore piacevoli,
Quando sciogliemmo dalle amiche arene,
E spiagge amene.

Col mattutino sol freschi ponenti
Fue allora spirar l'alma Partenope
A' Compagni, che fur lieti, e contenti,
Al Viaggio intenti.

Baciava il picciol legno onda scherzosa,
Stringeva i nostri çuor bell' amicizia,
Ma Ericina da noi restò naseosa,
Lontan e degnosa.

Il Sepolcro di Virgilio.

Ode Alcaica.

Venti ed aurette! spirate placidi,
E non toccate la sacra polvere
Di lui, che qui posa e dorme,
Voi, procelle, lasciate Lauri!

Qui posa Maro . . . Ma dove aggirasi
Nell' Etere tra Dei il su spirito?
Cosi gridai, e venni meno
Di piacer e sonava L'ondar.

Ecco dal Ciel divina immagine
Saccost' à me sù nube argentea;
Che dolce toccami sul' occhio?
Alma! tù fossi la sua musa?

La Regia di Caserta.

Ode Coriambica.

O di Campania campi bellissimi,
Quai cambiamenti s'offrono!
Quando di Grecia spirito culto, ti
Dava legge, ed imperio,
Allor l' amabili dive Castallie
Graziose a te ridevano.
Quando di Romolo gl'insuperabili
Figli ti dominavano.
Delle grazie tu fosti, e del giubbilo
Nido, ed albergo celebre.

Reinprosodisch sind diese Versuche noch nicht, immer aber sind sie besser als folgende theils noch überdies gereimte, die schon vor einiger Zeit von den Dichtern Costanzo und Chiabrera gemacht worden.

Ode Saffica di Angelo Costanzo.

Tante bellezze il cielo ha in te cosparte,
Che non 'e al mondo mente si maligna,
Che non conosca, che tu dei chiamarti
Nova Ciprigna.

So viel Schönheit theilte der Himmel dir zu,
Daß die Welt kein arges Gemüth verbirgt, was
Nicht erkennt, du müssest den Namen führen
Neue Cythera.

Alcaica ed asclepiadea del Chiabrera.

Ecco L'aurora, madre di Mennone,
Sferza le ruote fuor dell' Oceano,
Collei ritornano L'ore
Care tanto di Quirino ai colli.

O sieh des Memnon Mutter, Aurora sprengt,
Mit Stralen-Rädern aus dem Oceanus;
Mit ihr auch kehren nun die Horen
Wieder; so theuer Quirinus Hügeln.

Sull et á giovane, ch' arida suggere,
Suol d'amor tossico simile al nettare;
Quando il piangere é dolce,
E dolcissimo L'ardere.

Jugend! sauge du nur freundlich mit trocknem Mund
Lieb und Leiden zugleich ähnlich dem Nektar ein;
Wenn das Weinen noch süß ist,
Sind auch süßer Begehrungen.

Bey diesen Latein-Italischen Versarten werden auch, wie bey den Alten, die sich begegnenden Vocale scandirt; man sieht, wie schwer es diesen Versuchen in der wohlklingendsten Tochter-Sprache wird, und freuen muß sich die bildsame Teutsche, den Urbildern näher zu seyn. Das Alcaicum ist, wie im Teutschen, auch im Italiänischen, das leichteste der alten Sylbenmaße. Die jetzigen Neapolitanischen Poeten sind nicht für die Einführung der tanzenden griechischen Versarten, weil sie an Declamation gewöhnt, nicht nach Längen und Kürzen, sondern nach Höhen und Tiefen messend ihre Verse zählen; aber Romanelli hat Sinn und Geschmack dafür, und liebt solche Formen, die, wie er sagt, im Lateinischen gleich Horazischen Oden klingen würden. Wahrscheinlich werden die Italiäner, wenn sie noch manches Vorurtheil ablegen, mit Einführung der alten Sylbenmaße, con amore, sich beschäftigen, und dann wird

eintreffen, was der teutsche Pindar=Homer, was Klopstock sang:

— — Ferne, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug
Schwan des Glasoor, neidet' ich sie!

Von einer Friedens=Ode dürften wohl hier noch einige Strophen zur Probe stehn:

La Pace di Napoli.

Ad Acton 1797.

(Tradotta dal Tedesco)

Era la notte, e nell' orror profondo
L'astro di Temi dominava in Cielo,
Pesando i falli, ond' era reo il mondo,
Coverta il crin di velo.

Da un lustro gia furia infernal fremeva.
Il mar, le terre eran di sangue asperse.
Torri, e capanne il passaggier vedeva
Nelle ruine immerse.

L'attiva industria ai campi, ai boschi, ai prati
Rende il vigor, e le sembianze vere,
E di copiose schiere i legni armati
Solcan onde straniere.

Chiuso é il tempio di Giano, e sol si aspetta
O Acton-Sully, che all' Africano infido
Si porti il ferro, il fuoco, aspra vendetta
Ne più esca dal lido.

Discesa é Astrea. Annuncia alta quiete
Cibele, in di si chiaro e memorando.
Gioja echeggia dal Ciel. Fiori spargete
A Numa-Ferdinando.

Aus Delfico's geschriebenem Memorial an den König, vom Jahre 1789, sind folgende Stellen wohl einer Anrege werth:

„Alle Gesetze mit ihren politischen Einrichtungen müssen zum Allgemeinwohl hinleiten, und zum besseren Bestand der menschlichen Gesellschaft; die Lehengerichtsbarkeit unterbricht die natürlichen Verhältnisse zwischen dem Staatsbürger und dem Alleinherrscher. Ein Paar Unordnungen und Misbräuche bringen Tausende hervor. Irrig sagt Montesquieu, daß Lehen die Stützen der Monarchie sind, denn diese Zwischentheile von ungesetzlicher Macht vermindern die höchste Gewalt eines Staats, und machen die Könige zu Schattenbildern derselben. Aus Privat-Vortheilen entstand der Esprit de Corps, oder das Gefühl, sich durch alle mögliche Mittel die Gewalt des Misbrauchs zu erhalten. Viele wiederholen mit Montesquieu, daß nicht Tugend, sondern Ehre, die Grundlage der Monarchie

sey. Kann aber Ehre mit Laster, mit Seelen-Erniedrigung und Elend bestehn? In Sicilien haben wenigstens die Lehens-Unterthanen Recht und Hoffnung unter der wiedererkauften Gerichtsbarkeit ihres Königs leben zu dürfen; was aber von den Baronen oft bestritten wird, die auch nicht anerkennen wollen, daß Universitäten sich vom Vasallenzustand erlösen können. Ein König vermag und muß seine Völker von Mißbräuchen befreyen, worin sie durch Zeitumstände gestürzt worden *).

Weitere Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften.

Die hiesige Universität wollte der edle Stifter Friedrich durch fremde Zöglinge blühend machen, hieraus entstand auch ein Advokat der teutschen Nation, der noch besteht und die Rechtshändel der Teutschen unter Mitwürkung des Kaiserlichen Gesandten besorgt. Zuerst wurde daselbst Latein und Griechisch, Medicin, bürgerliches Recht, Theologie, Mathematik und Philosophie gelehrt.

*) Von denen hier angeführten Literatoren sind Vico, Genovesi, Signorelli, Fortis, Tomasi gestorben, und Pagano, Piscielló, Baffi, Cirillo, nebst dem Duca della Torre und andere vom Abgrunde der Revolution verschlungen worden.
Spätere Anmerk.

1537 wurden Catheder, zur besonderen Auslegung der Bibel und des Textes, vom heil. Thomas errichtet.

Die Anjouinischen und Arragonischen Könige beschränkten sie durch finstere Verbote, und Johanna die 2te benahm ihr das Recht, die Doctor-Würde zu ertheilen, welches sie nachher wieder erlangte.

Karl der 2te von Anjou erlaubte in den Klöstern Theologie zu lehren, woraus viele besondere noch bestehende Collegien und Seminarien entstanden. Er wieß ihnen Zölle zur Besoldung an, und befahl, die päbstlichen Decretalien auf der Universität zu lehren.

Sie ist ein sehr weitläufiges Gebäude. Außer den medicinischen und botanischen Früh-Vorlesungen von Cirillo und Petagna, werden die übrigen sehr schläfrig besucht; auch schreiben nur wenige Zuhörer nach.

Philosophie und Philologie lehren ein Paar Dominikaner. An wirkliche Kultur der höheren Wissenschaften ist dabey noch nicht zu denken.

Franz Gätani, Herzog von Sermoneta, ein eifriger Liebhaber der Physik, Chemie und Botanik, hat 1795 hier die Accademia de' Gaetani gestiftet, die vom Professor Sartellini gelenkt wird; aber mit sonstigen gelehrten Stiftungen und Verbindungen ist Neapel nicht versehen.

Der Buchhandel vegetirt hier in Schlaftrunkenheit; fast kein Honorar wird bezahlt, und keine Zeile, welcher Art sie sey, darf jetzt ohne das Fiat und Imprimatur des Justitz-Ministers gedruckt werden. Die Schriftsteller sind hier gewohnt, jeden Theil eines Werkes jemand Andern zuzueignen. In letzteren Jahren sind folgende Werke erschienen:

Von der Königl. Buchdruckerey: Der 2te Band zu den griechischen Rollen mit topographischen Karten der alten und neuen Herculanischen Küste und andern Belegen, wovon das Nähere mit einem Auszuge des ersten Bandes im nächsten Abschnitt folgt.

Von Carcani's Antologia greca osia raccotta di Epigrammi tradotti in Versi Italiani, sind bis jetzt 6 Bände in klein Folio fertig. Die Uebersetzung ist wohl gelungen und der ital. Sprache angemessen; die Königl. Buchhandlung verlegt es *).

Von Poli's Testacea utriusque Siciliae, bey Bodoni gedruckt, und meist von Scarpati gestochen, ist der 2te Band fertig; der 3te und letzte Band dieses trefflichen Werkes wird bald die Presse verlassen.

*) Das Herculanum wird nicht bloß vom König verschenkt, es ist auch in der Hofbuchhandlung zu haben, die unter Carcani's Leitung steht und nur Morgens offen ist, und jeder Band kostet 12 Ducati oder 24 Fl. Reichsgeld.

Dominici Cyrilli Cyperus Papyrus, eine von Bodoni prachtvoll in median Folio gedruckte gründliche Abhandlung, über den Gebrauch des Papyrus und dessen Einführung von Egypten in Sicilien, mit 2 Kupfertafeln.

Cirillo's Plantarum rariorum Regni Napolitani f. cum Tab. 24. 2 Hefte. Zwey andere Hefte sind bereit. Lange hat man über die pflanzenreichsten Fluren ein solches Werk vermiß.

Cirillo's Entomologia Neapolitana, fol. das 3te Heft mit einer kurzen Beschreibung. Der Druck und die Tafeln sind so schön, daß beyde den besten Englisch und Holländischen Werken der Entomologie nicht nachstehn, nur ist zu bedauern, daß der Herausgeber mit einer besondern Eigenheit, die Schmetterlinge unaufgespannt mit hängenden Flügeln abzeichnen ließ, wodurch sie kein natürliches, sondern ein lahmes Ansehen erhielten *).

Ein Dizionario geografico Istorio e fisico del Regno di Napoli dall' Abbate Sacco, Tomi 2. (denen noch zwey andere folgen) enthält eben nichts neues und geht vorzüg-

*) Cirillo hat die Papilio's Arge und Japygia zuerst in Apulien entdeckt. Der Papilio Jason oder Jasius, welcher von Africa nach Sicilien und Calabrien überfliegt und dadurch Europäisch wird, ist in diesem Werk abgebildet, ob er gleich schon im Stollischen Werke des Cramen unter den ausländischen Schmetterlingen erscheint. Leider zieht man hier fast keine Nerii oder Oleander, wo sie doch besser als in Florenz aufkommen müssen.

lich auf das kirchliche Wesen, als worin der Abbate am besten zu Hause scheint.

Le Opere d'Orazio, con versione Italiana di Carlo Paolino, e colle note critiche e filologiche del medesimo, aggiante alle note Scette di Dacier et Sanadon. Napoli, 5 Tomi 1795. ist bis Satyra X. heraus. Die Uebersetzung ist in Italiänischer Prosa ziemlich fließend gerathen; die Noten sind auch Italiänisch und meist aus Dacier und Sanadon. Wenige sind von Paolino selbst, welcher nichts besonders über einen der eigensten Dichter sagt.

Die Ausgabe des Cicero ist leider ins Stecken gerathen. Im Jahre 1763 erschien hier ein Band von Marchettis Uebersetzung des Lucrez, verbessert und in Kupfer gestochen. Der Herausgeber, welcher ihn zwey Jahre lang zu Florenz verglich, und sich nicht nannte, starb über dem zweyten Bande, wovon die Familie noch die Platten besitzt. Jedes Buch hat eine analogische Vignette und der Anfangsbuchstabe zeigt ein passendes Sinnbild. Marchetti's verantwortender Protest gegen des Lucrez Epicuräische Lehre, steht auch hier, und der Herausgeber bedauert nur, daß der alte „Dichter zu seinem Unglück ein Heide geboren worden." Ferner ist zugefügt: „doch wisse du Leser, ich verabscheue so sehr „Lucrezens ruchlose Lehrsätze, von der menschlichen „Seele und dem höchsten Wesen, daß ich zur Vertheidi-

„gung des Gegentheils nicht nur meine ganze Philoso-„phie verwenden, sondern auch mein Blut dafür auf-„opfern würde. Mit solchen Gefühlen wirst du auch dies „Gedicht lesen ꝛc.“

Der Canonicus Romanelli hat ein interessantes Manuscript fertig, über beynahe dreyßig alte zerstörte Städte in Abruzzo, zur Zeit der Etrusker und Römer, als: Eliternia, Usconium, Girunium, wo Hannibal ein Lager schlug, Sarum, wo die Sarentiner wohnten, Istonium voll Inschriften, Interamnia, wo Plato wohnte, Anxa, mit Etruskischen Denkmalen, Ortona, Aternum, Ferentinum und Romulea, deren Lage man bis jetzt nicht deutlich wußte Inschriften, Münzen, Bäder, Wasserleitungen, Tempel, Idolen ꝛc. gehören zu diesem Werke, wozu er einen Verleger in Teutschland wünscht, und das Ganze mit den Zeichnungen für 40 Ducaten erlassen will, denn: „aus Mangel eines Unternehmers oder Mäcenaten, kann er es hier nicht drucken lassen.“

Hadrava will zu seinem neuen Leitfaden von Capri mit 16 Kupfertafeln, eine berichtigende Abhandlung Rezzonico's, fügen, über die bisher irrig so benannte Grotta di Matromania zu Capri, deren 3 Oeffnungen die Tageszeiten anzeigten; denn dieser Horen- und Sonnen-Tempel soll der Magna Mater Cibele

geweiht worden seyn. Ueber ihm war eine dieser Göttin und dem persischen Deus Mitra geweihte Uhr angebracht. (Von letzterem ist ein Bas relief mit seinem Bild im Museum zu Portici befindlich.) Diesem Werkchen soll noch eine Abhandlung des Abt Breislack über das in einer Grotte zu Capri gefundene Gummi beygefügt werden.

Ein neues poetisch-historisches Handwörterbuch von Franz Rozzi aus Aletti sagt über Luther: „Luther oder Martin von Sachsen, pflanzte seine lasterhafte Secte im Jahre 1517 nach Niederkunft der Jungfrau; weil er aber die Unheiligkeit zuließ, hob er auf die Gebote der römischen Kirche, viele Länder ließ er gegen den christlichen Glauben rebelliren, und so viele Millionen Seelen in die Verdammniß rennen.“ Das gute Sachsen muß auch Calvin gebohren haben. Von ihm heißt es in jenem feinen Lehrbuche der Italischen Jugend: „Calvin, der Allerschändlichste (sceleratissimo) war aus Sachsen. Um das Haupt einer sündlichen Secte zu werden, hat er sie gestiftet, tausend Narrheiten begangen und tausend angesponnen. Viel Mühe verursachte sein unruhiger Geist der römischen Kirche, durch Aufwiegelung der Schotten und Rebellirung anderer Reiche gegen den katholischen Glauben. Er war so lasterhaft und ausschweifend, daß er wegen einer abscheulichen Sünde ge-

brandmarkt worden, (che fu marcato per essere convinto di peccato nefando) von den Läusen gefressen, starb er eines schmählichen Todes." Eheu jam satis est!

Im Jahre 1794 erschien zu Neapel ein Werkchen: Annotazioni sopra la Umanitá del Secolo Decim' ottavo dell' Abate Conte Roberti. Der Abt-Graf setzt die wahre Humanität nicht in Worte, nicht in vorüberfliegende Exaltirungen und Bemitleidungen; er behauptet, sie müsse sich gegen Schönheit, Unschönheit und Häßlichkeit, gegen Tugend und Untugend, gegen Stadt- und Landbewohner, gegen Freye und Gefangene, gleich billig und artig zeigen. Die natürliche Humanität sey oft nur oberflächlich und eigennützig; nach allen Erfahrungen sey sie unvollkommen, und das oft selbst unter den Gebildeten und Weisen. Dann leitet er sie auf kirchliche Wohlthätigkeit und auf Christus, das Vorbild aller Menschenliebe, zurück. —

Mit eigenen Worten sagt er: „Humanität ist jetzt ein usurpirtes Wort im Munde aller gebildeten Personen. Humanität athmen die Schauspiele des 18ten Jahrhunderts, aber inhuman ist das ungewisse und eigensinnige Feudal-Recht. In einem Lande der Freyheit wird sogar berechnet, wie viele Guineen mehr in den Staatsschatz fließen, beym Hervorblicken eines Kopfes aus der Mutter Schoos, und das, weil die Bevölkerung

jetzo der erste Staats-Reichthum heißt. Außer dem Kirchen-Celibat ist der Meer-Celibat, welcher so viele männliche Siedler in Holzfestungen verschließt, sie dem Stürmen und dem Scorbut aussetzt, ein Celibat, welcher mit Heeren und Zeughäusern, den Niederlagen des Kriegs-Unwesens, täglich anwächst. Die Celibate der Liederlichkeit und Oekonomie, der Söhne des Luxus gehören denn auch hieher. Nicht in einer Zuckersprache, nicht in ewigen Begrüßungen und vertraulichen Zurufungen nach den Vornamen, nicht in wörtlichen Dienstbezeugungen und nicht in ephemerischer Freundschaft besteht wahre Humanität." Inhuman, fährt Roberti fort, ist unser Jahrhundert gegen Landleute und Gefangene. Aus Ehrsucht überschütteten prachtvolle Aedilen das römische Volk mit bestechlichen Gaben. Der Sittenrichter Cato der ältere, war einer der stärksten altrömischen Sklavenhändler. Die humanen Völker des Alterthums setzten ihre Kinder dem Hungertod aus und erlaubten sich Menschenopfer. Alte Römer, welche die Stolzen zu bekriegen und der Ueberwundenen zu schonen vorgaben, sie, die alles Ausländische mit dem Worte Barbar bezeichneten, übten mit dem ersten väterlichen Ansehen den überbarbarischen Gebrauch aus, die zu ihren Füßen hingelegten Kinder, morden zu lassen, wenn sie nicht von ihnen aufgehoben und für ihr Eigenthum erkannt worden. Und wie wurden ihre Diener, selbst von den Damen, be-

handelt? Für den kleinsten Fehltritt, für den schuldlosesten Schaden, ja sogar für das Husten bey der Tafel ihrer weltgebietenden Herren, wurden sie bis aufs Blut gegeißelt, und dumpf tönten die Säulengänge der großen Römer von sklavischen Seufzern. Abscheulich war das Decret unter Augustus, daß, wenn der Herr eines Hauses ermordet würde, alle Sklaven desselben getödtet werden sollten. Der Gaumen der Patricier ließ Fische mit Sklaven mästen, und hierin zeichnete sich vorzüglich aus der vielbesungene Pollio, dem es Augustus sogar, aber nur scherzend, vorwarf. Nicht die Sklaven allein, auch die Armen alle waren bey den Römern elend und unterdrückt. Das theuerste beklatschteste Schauspiel der alten Römer war das blutige Amphitheater. „Nur Narrheit und Leichtsinn ist erbarmend," ward von Cicero gelehrt und von Cato verübt! die Alten kannten die schöne Vorschrift nicht: „was übrig ist, gebt den Armen." In Athen wurden die Bettler nach dem Draconischen Gesetze zu Tode verurtheilt.

Die Zweykämpfe sind, unsrer Menschlichkeit und — Weichlichkeit zu Ehren nicht mehr im Gebrauch; aber an wüthenden Processen haben wir noch keinen Mangel. „Wo und bey welchen Völkern ward es ein Gesetz: dem Fluchenden Segen zu wünschen?" fragte ein beredter Christ einen philosophischen Kaiser. In keiner andern

Religion ist jemals mehr wahre Humanität ausgeübt worden, als in der christlichen Kirche. Das Mönchthum war eine Schule der Einsamkeit, woraus viel Gutes und Wohlthätiges hervorging. An ihren Thüren wurden die Dürftigen mit Speise und Trank erquickt. Die theuersten Denkmale der Kunst, welche schön und menschlich heißen, die Werke der Wissenschaften wurden unterm Schutze der christlichen Kirche zwischen Cedern und Cypressen, vor der scythischen und gothischen Wuth verwahrt. Die Mönche gingen vom Chor in die Bibliotheken und verschmähten nicht nach Absingung der Psalmen Davids, die Gesänge von Virgil und Horaz mühsam abzuschreiben. Und Christus, der Stifter der humansten Religion, ist er nicht Gesetzgeber und Muster zugleich von Wohlthätigkeit? Alle seine Schritte, Wunder und Handlungen sind Zeugen von reiner Menschenliebe *).

Seit 1795 erscheint am 1sten und 15ten Tage des Monats eine Zeitschrift: Giornale di Napoli per servire di continuatione all' analisi ragionata de' libri nuovi. Es

*) Roberti war Jesuit und starb 1787 in seinem Geburtsorte Bassano. Er schrieb noch über allerley Gegenstände der Poesie, Rhetorik, Philosophie und Religion; sein Letztes war ein Brief über die Neger. Der Conte Giovio schrieb seine Lobrede und jeder Italiäner von literarischem Verdienst findet nach dem Tode seinen würdigenden Apologen. So schrieb auch Bertola, der Uebersetzer von Geßner, über ihn ein Elogio.

erstreckt sich über physische, antiquarische, legislative und ökonomische, auch medicinische Gegenstände. Der Herausgeber Luigi Targioni, ein Florentiner, wünscht mit Teutschland nähere Verbindung, sobald die Zeitumstände sie nicht mehr hemmen. Auch Recensionen über neuere Werke sind darin befindlich. Anständig und artig ist der Ton der italischen Kritik, wie der französischen. Ohne Geräusch lobt sie gleich mild, was zu loben ist, und sanft-tadelnd belehrt sie, wie es seyn sollte. Z. B. „wir wünschen dieses mehr ausgeführt, jenes weg oder verkürzt, wir rathen, wir empfehlen,“ spricht sie. „Wir glauben, der Verfasser könne dem Stücke mehr Einheit geben, wir rathen ihm, seine Charactere mehr zu entwickeln, seine Situationen und Uebergänge minder zu übereilen. Wir empfehlen ihm mehr Ordnung in der Schreibart, mehr Ausfeilung bey den Versen. Hier hat er sich geirrt, hier ist etwa Folgendes zu ergänzen, über diesen Punkt hat er wohl zu viel, über jenen zu wenig gesagt,“ so sprechen ihre Recensionen, ohne weder hämisch, noch aufgeblasen zu seyn. So spricht ihr Tadel, der anderwärts flach und seicht und complimentenartig heißen würde; mit ihm schafft sie Dank und Ermunterung. Kunstrichter Italiens wollen nicht einmal zugeben, daß der eiserne Stab der Kritik in Teutschland selbst vortheilhaft sey, sie behaupten auch, der teutsche Buchhandel beruhe mehr auf weitschweifiger Bogenzahl, als auf innerem Werth, was für Buch-

händler und Autoren, und fürs Publikum gleich verderblich sey. Gutmüthig und gefällig sind die meisten italischen Literatoren; sucht man sie auf, so danken sie für die genommene Mühe; sie warten oft nicht bis man zu ihnen kommt, begrüßen den Fremden zuerst und sind ihm von selbst unterrichtende Wegweiser. Ihre bonhomie wird selten zur Schlüffelherzigkeit.

Personal-Angriffe und pasquillantische Satyren sind selten hier. Der durch seine Disquisitiones Plinianae, die er in den meisten Ländern sich erforschte, und durch andere Schriften bekannte Graf Anton Rezzonico, hat sich wegen einer Stachelschrift, über seine schiefe Beurtheilung der Gruppe Venus und Adonis von Casanova, zu Tode geärgert, als ein Exemplar davon in den Logen des Theaters umherrauschte. Der Verfasser, Cavaliere Gargallo, ward deswegen auf einige Monate mit Arrest belegt, und mit lebenslänglicher Gefängnißstrafe bedroht, wenn er mit solcherley Satyren fortfahren würde.

Sicilien, das im goldenen Alter der Dichtkunst, auch eine Wiege der Wissenschaften war, ist nun fast eine literarische Wüste. Biscaris Torremuzza und Recupero sind dahin; nur der Ritter Landolino und Giovanni d'Angelo beschäftigen sich zuweilen noch dort mit antiquarischen Abhandlungen. Die Acca-

demia del buon gusto zu Palermo schweigt, und der Abbate Vella ward als ein Impostore (Betrüger) mit 15 Jahren Gefängnißstrafe belegt, weil er mit seiner angeblich gefundenen Decade des Livius und einem falschen arabischen Codex die gelehrte Welt betrog, wie der von Wien berufene Dr. Hager und der Erzbischoff Airoldi entdeckten.

Von der sicilianischen Volks-Poesie hat der Abbate Meli, Professor der Chemie zu Palermo 1787, 4 Bändchen herausgegeben, deren schönste Blumen von einem Herder in den teutschen Musenhain verpflanzt zu werden verdienen. Meli hat dabey Regeln über die Abweichung der sicilischen von der übrigen italischen Mundart vorangeschickt. Z. B. die Endungen e und o werden i und u, wie pane, pani, amico, amicu. Die gli, und ll, in ghi, und dd, verwandelt, als maraviglia, maravigghia, agnello, agneddu, agnelletto, agniduzzu. Das b wird zum v, wie barca, varca. Die Artikel il und gli werden lu und li ausgesprochen, wie: lu pasturi, li pasturi.

Der Astronom Piazzi zu Palermo *) setzt seine nützlichen Beobachtungen fort, und Cassella ist mit

*) Von ihm ist jüngst ein neuer Planet zwischen dem Mars und Jupiter am hellen Sicilischen Himmel erspäht, und zu Ehren seines Königs, welchem die Astronomie eine schöne Sternwarte zu verdanken hat, Ceres Ferdinandea genannt worden, weswegen Zach, den vom Herzog von Gotha vor 15 Jahren schon vorgeschlagenen Namen

Neapels Meridian und der Länge=Messung beschäftigt, die noch nicht bestimmt war.

Der berühmte Orientalist de Rossi zu Rom, hat ein artiges Werkchen unterm Titel: Scherzi Poetici e Pittoreschi, (Scherze von Poesie und Malerey) herausgegeben. Es ist eine Art von Amorinischem Heldengedicht, wobey der kleine Gott immer triumphirend erscheint. Es besteht aus Canzonetten, Sonetten und anacreontischen Epigrammen. Jedes Gedicht ist von einem erklärenden Kupfer in sanften Umrissen begleitet. Kunstliebende Damen waren Mitarbeiterinnen an diesem Magazin von Vignetten, welches Bodoni schön gedruckt lieferte und schon vergriffen ist *). Es war ein schöner Gedanke, die Musen der Mahlerey und Dichtkunst so freundlich zu vereinen und jede durch die andre zu erklären.

Von Philodemus Abhandlung über die Musik, und den 2 Bänden der Papyri.

Dieser Philodemus war ein epicuräischer Philosoph und nicht unberühmter Poet im Sinn Epicurs, und so=

Herardré zurücknimmt, als dieser unterm nördlichen Himmel nur matte Lichtpunct wie ein Stern 8ter Größe damals erschien.

Anmerk. von 1801.

*) Als Anhang zu diesem Theile sind sechszehn derselben mit vier Vignetten und den Uebersetzungen zur Probe beygefügt worden.

phistischer Epigrammen. Horaz gedenkt seiner L. I. Sat. 2. Er handelt die Frage ab: Ob Musik zur Veredlung der Seele geschickt sey, und sucht den Diogenes Babylonius, einen Stoiker, zu widerlegen. Philodemus behauptet, es gäbe keine Tonart, welche das Gemüth zur Tugend erhebe. Musik sey zugleich mit der Poesie eine Erfindung der Sinnlichkeit. Der Unterschied zwischen der Enarmonischen (Tonleitenden) und Chromatischen (Tonmischenden) Gattung der Musik, bestehe nur in vorgefaßten Meynungen. Die Tonkunst sey nur ein Reiz und Kitzel der Ohren und keine der darstellenden Künste, wozu sie eben so wenig gehöre, wie die Kochkunst. Was man Hohes darinnen finde, sey erst von den Tonkünstlern hineingelegt worden; und was sie würke geschehe allein durch die Worte des Dichters. Mit den Epithalamien wolle sie die Verlobten zu wechselseitiger Liebe stimmen; aber es sey nicht ausgemacht, ob der Ehestand ganz unbedingt etwas Gutes sey. Musik soll eine gute Richtung der Liebe bewürken, und diese sey doch nichts Gutes, sondern eine Quelle von Uebeln. Ohne Lachen könne man sich keine Liebes-Tugend denken. Der Philosoph müsse den fabelhaften Nachrichten von Würkungen der Musik, wie z. B. durch Thales und Terpander beym Aufruhr der Lacedämonier, keinen Glauben beymessen. Nichts sey lächerlicher, als wenn die Tonkunst den

Verstand schärfen und die Urtheilskraft gelenkig machen solle. Töne seyen immer etwas irrationelles, welches nur den unvernünftigen Sinn des Gehörs reize. Eine kurze moralische Sentenz würke desto weniger, je kunstmäßiger sie musikalisch vorgetragen werde. Kurz, für Alles, was Belehrung erfordert, sey Musik ungeschickt. Von himmlischen Harmonieen und Sphären-Melodieen, habe kein menschliches Ohr noch etwas gehört, und kein Musiker selbst verstehe diese Träumerey des Pythagoras. Mitleid könnten die Töne nicht bey dem hervorbringen, der es nicht von Natur fühlt. — Daß die Tonkunst Vergnügen gewährt, könne sie nicht über andere Künste, die unentbehrlicher sind, erheben, denn Vergnügen sey eben nichts Nothwendiges." —

Sonderbar klingen solche falsche Sätze mit sophistischen Gründen behauptet; denn außer den Worten des Dichters würken ja gewiß die beseelenden Töne der Musik und stimmen zum Guten das menschliche Herz. Philodemus mag damit auch zu entschuldigen seyn, daß zu seiner Zeit die Tonkunst noch lange nicht das war, was sie jetzt ist.

Diese Abhandlung von Philodemus enthält der erste Band des oben genannten Werkes, unter dem Titel: Herculanensium Voluminum, quae supersunt, Tomus I. Neapoli MDCCXCIII. ex Regia typographia, 23 S. Vor-

rede 191 S. Text, und Philodemus Abhandlung hat die Ueberschrift: ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣΔ (Philodemi de Musica.) Der 2te Band hat den Titel: Dissertationis Isagogicae ad Herculanensium Voluminum explanationem. Pars prima. Neapoli, ex Regia typogr. 1797. klein Fol. In 15 Kapiteln wird hierin folgendes abgehandelt: I) Von den Ausbrüchen des Vesuvs vor des Kaisers Titus Zeiten. II) Spuren solcher alten Ausbrüche, die man bey den neueren Nachgrabungen gefunden hat. III) Von den alten Erbauern der Städte Herculanum und Pompeji. IV und V) Von der Lage und dem Umfang dieser Städte. VI) Von den alten Einwohnern derselben, ehe die Römer dahin kamen. VII) Von welcher Zeit beyde Städte unter Römische Herrschaft kamen. VIII) Von ihrer politischen Verfassung, besonders unter den Römern. IX und X) Inschriften, welche sich auf die Verfassung der Städte beziehen. XI) Vom Untergang beyder Städte durch den Vesuv. XII) Von einigen andern Städten, welche durch dieselbe Eruption verschüttet wurden. XIII) Alterthümer von Stabiä. XIV) Von den Städten Herculanum und Pompeji wurde bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts nichts ausgegraben. XV) Was für Unterstützungen der Kaiser Titus diesen zerstörten Städten angedeihen ließ. Der erste Band der Voluminum Herculanensium zeigte schon, mit welcher Sorgfalt und Gelehrsam=

keit die Herausgeber zu Werke gingen, denen dieses von ganz Europa mit Theilnahme betrachtete Unternehmen, anvertraut worden. Nun war außer dem Commentar zum Texte des Philodemus, noch vieles über die aufgegrabenen Städte sowohl, als die dabey gefundenen Inschriften zu sagen, und der gelehrte Mazzocchi hatte wirklich angefangen, solche isagogische Abhandlungen zu schreiben. Er starb darüber; aber die Arbeit ist wieder in die besten Hände gekommen. Der erste Theil, welcher bis jetzt erschien, enthält einen Reichthum von Materien, den man aus der bloßen Capitel-Angabe schon schließen kann. Die vielen andern vorhergegangenen Schriften über jene für die Alterthumskunde und für die Geschichte der Menschheit höchst merkwürdige Aufgrabung zweyer, so lange verborgener Städte, werden durch diese gründlichen Untersuchungen fast alle überflüssig gemacht, und man hat hier alles Brauchbare und wirklich Belehrende bey einander. Zwey unterrichtende Plane zeigen die ehemalige und jetzige Lage von Herculanum, auch wie es jetzt an und unter Portici und Torre del greco liegt. Dann folgen am Ende des Buchs noch 20 Kupfertafeln mit Abbildungen von Alterthümern und vielen Inschriften, welche durch die sichtbare Treue, womit hier die alten campanischen oder oscischen Schriftzüge mit aller Beschaffenheit der Inscriptionssteine nachgebildet sind, einen großen Werth für die Paläographie

erhalten. — Wenige Werke neuerer Zeit sind wohl in Italien mit so vielem anständig verwendeten Fleiße ausgearbeitet worden, als dieses.

Diese beyden Bände werden den 9ten Theil des Herkulanum ausmachen; der Erste ward großentheils noch von Mazzocchi (dem Böttiger von Italien) mit classischem Fleiß und gelehrter Thätigkeit zusammen getragen und ausgearbeitet. Nun sind vier Personen mit diesem Werke beschäftigt: Rosini, Ignarra, Baffi und Federici, und eilf am Herkulanum, welche zusammen die Herkulanische Akademie ausmachen, die sich eigentlich alle Woche versammeln sollte. Carcani hat die Redaction des Herkulanum. Bald sollen 3 Rollen folgen, die schon gestochen und zum Drucke bereit sind. 1) De Rhetorica, 2) de Phenomenis, 3) de Vitiis et virtutibus oppositis. Jedes Buch eines Werks der Alten erhielt eine besondere Rolle; mit großen Lettern sind die meisten geschrieben. Die hohen Erwartungen der edlen Musenfreunde Teutschlands über diesen Gegenstand sind etwas getäuscht worden, und möchten wohl unter der mühsamen Arbeit des Aufrollens, unter der kleineren Zahl von Stücken, die dazu geschickt sind, und unter dem wahrscheinlich meist sophistischen Inhalte derselben ganz oder leider noch lange pia desideria bleiben, wenn auch das Unternehmen von einem König, der die

Wissenschaften zu verehren weiß, noch thätiger unterstützt werden sollte.

Vom Sanitäts-Wesen und der Salernitanischen Schule.

Die Monarchie der Heilkunde verwaltet hier, der durch seine physikalischen Werke und Sammlungen bekannte Johann Vivenzio, Leibarzt des Königs und der Königl. Familie, als Proto-Medicus des Reichs, ein Amt, das 1530 errichtet worden, und 3 Aerzte und 4 Apotheker zu Beysitzern hat. Niemand darf die Heilkunst ohne sein Fiat ausüben. Ein Arzt bezahlt dafür 27 Ducati, ein Wundarzt 15 Duc., ein Apotheker 15 Duc., eine Hebamme 3½ Duc.; doch sind die Medicinbereitenden Klöster davon ausgenommen, und 40 Aerzte, welche jährlich die Doctor-Würde zu Salerno erhalten.

Die berühmte Salernitanische Schule besteht noch bey ihren Rechten, obwohl sie in Verfall gerathen.

Der Rabbiner Aelinus, Magister Pontus, ein Grieche, und Magister Salernus, ein Lateiner, als Lehrer ihrer Nationen, waren ihre Stifter und Verpflanzer, nachdem sie schon vorher zu Fetz, Toledo und Cordua geblüht hatte.

Friedrich der 2te bestätigte sie. Ferdinand der erste befreyte sie von der Visitation des Proto=Medicus. Ihr berühmtes Büchlein: Medicina Salernitana de tuenda valetudine, mit Regeln zur Erhaltung der Gesundheit, ist viel und noch neuerlich von Matth. Politi commentirt worden.

Politi hat noch ein politisches Examen über die China daran gehängt, worin er preißt: „daß die Arzneykunde sich vom Sectenschlamme der finstern Jahrhunderte reinigte, und wieder dahin stieg, wo Hipokrates, zur Seite der Natur ihr den Platz anwieß. Betrügerische Quacksalber werden nicht mehr gehört, weil die jetzige Heilkunde nur auf wenige wirksame und einfache Mittel sich beschränke. Eins der ersten sey die China, die sich in der Medicinal=Republik so viel Nutzen verschaffe.“ Politi behauptet, daß die China das Fieber nicht ganz ersticken könne, weil dies träge Holz nicht ins Blut gehe und sich nicht einmal im Wasser auflöse.

Der Gebrauch des bey den Orientalen als lebensstärkend gepriesenen, reinbereiteten Opium, fängt auch hier an, empfohlen zu werden; aber es bleibt wohl immer ein Reizmittel, das im Grade der Erregung die Schwäche vermehrt.

Die Salernitanischen Gesundheits=Regeln sind in lateinischen Versen geschrieben, die öfter einen Reimklang

bilden, der von den Arabern, den damaligen Bewahrern der Wissenschaften, aus ihrer Sprache hinüber in andere Zungen und hieher verpflanzt worden, von wo er sich zugleich aus Spaniens und Frankreichs mittelländischen Küsten nördlicher hindehnte.

Genovesi behauptet, bey Gelegenheit der Araber, daß die hohen und metaphysischen Wissenschaften nirgends besser, als in warmen Climaten gedeihen, wo der Mensch mehr in Anschauung als in Handlung gesetzt sey, und durch öftere Erschlaffung, das Nervensystem reizbarer, auch schärfer und empfänglicher der Geist werde. Die Menschen wären daselbst um so listiger und phantasiereicher, als sie genialisch sind, und was sie durch Ausdenken und Verstand weniger verfolgten, ersetzten sie durch Einbildungskraft. Daher wären die Araber die hochgeistigsten und fanatischsten Menschen gewesen.

So haben sie sich auch in der Chemie, in der von den Griechen übertragenen Anatomie, in der Mathesis, Geometrie und Algeber, in der Astrologie und Astronomie ausgezeichnet *).

Das Büchlein: de Conservanda bona valetudine, ist in Kapitel eingetheilt.

*) Avicenna, ein arabischer Arzt, führte 1033 zuerst die Kunst des Zuckersiedens ein; als die Griechen und Römer sich noch des Honigs zur Versüßung ihrer Speisen bedient hatten.

Das erste handelt von den Gemüthsbewegungen, und den Mitteln überhaupt; dann folgt der Eingang in gereimten Hexametern:

Englands Könige, schrieb die hohe Schule Salernum,
Willt du dich unverletzt, und willt du gesund dich erhalten,
Hebe die Sorglast weg, und halte das Zürnen für Frevel,
Schone den Wein, iß wenig zu Nacht und halt es nicht thörig
Aufzustehen nach Tisch, und meide den Nachmittags-Schlaf.
Halte die Nothdurft nicht, leg ihren Gliedern nicht Zwang auf.
Hältst du das Alles wohl, so wirst du lange noch leben.

Ferner heißt es:

Mangeln Aerzte nun dir, so laß sie folgende drey seyn:
Frohes Gemüth, und Ruh, und Maaß in der Ordnung des Lebens.

Die Salbey.

Ach! was stirbt doch der Mensch, dem Salbey blühet im Garten.
Gegen des Todes Gewalt wächst noch kein Kraut in den Gärten.
Salbey stärket die Nerven und nimmt das Zittern der Hand weg.
Salbey, Kreß und Lavendel erquickt gichtlähmige Glieder.
Salbey, Retterin, du der Natur Versöhnerin, Salbey! —

Die Zwiebeln.

Ueber die Zwiebeln sind noch uneins Diener der Heilkunst,
Galligen schadeten sie, sagt selbst Galenus der Große.
Doch Phlegmatikern sind sie gesund und stärkend und heilsam.
Gut vorzüglich dem Magen, sie schaffen auch frische Gesichts-farb',
Und erneuen die Zierde der Haar' auf nacketem Scheitel,
Wenn die Zerriebenen oft die entblößte Stelle durchstreifen.

Das Schwalbenkraut.

Freundliche Schwalben! ihr heilt mit Eurem Kraute die blinden
Jungen, wie Plinius schreibt; o Menschen! lernt es von ihnen.
Drücket den Saft des Krauts auf Eurer Brüder Erblindung.

Vom Aderlassen.

Drey der Monate sind, April und May und September,
Wo du vermindern kannst, daß sich dein Leben vermehrt.
Aderlaß erfreuet die Traurigen, und die Erzürnten
Sänftiget sie, sie hemmt weislich der Liebenden Trieb.
Viel Blut nimm von dem Mittel-Alter, vom Jüngling und Greise
Wenig, doppelt im Lenz, halb in der übrigen Zeit.

Wilhelm Nothus, Herzog der Normandie, welcher England eroberte, kam 1096 aus Palästina nach Salerno, wo die berühmten Aerzte seine Wunden heilten,

und ihm zu Gefallen, der die Poesie liebte, ihre Lebens=regeln, die man als Blüthen der Heilkunst in Versen schrieb. Sie nannten ihn König von England, worauf sein Sohn Robert noch mehr Ansprüche machte. Der arabische Reim schlich sich damals in die lebenden Sprachen ein, und lateinische Verse wurden mit seinem Geiste gewürzt; nur die vernachläßigte griechische Sprache blieb vor seinem äußern Klange bewahrt, der ihre innere Harmonie zerstört hätte. Die vom Pariser Benedictiner Leo nicht erfundene nur oft gebrauchte Versart, wurde nun als Leoninische bekannt.

Salerno's Universität ist nur 6 Monate jährlich offen; ihre Lehrer werden, laut den Stiftungs=Regeln nach öffentlichem Examen durch Stimmen=Mehrheit von der Gemeinde und den übrigen Professoren erwählt.

Zannoni.

Der Königl. Geograph Rizzi Zannoni ist einer der vorzüglichen Menschen, die von Natur in einem besondern Fache sich auszuzeichnen bestimmt sind, und dazu manche Labyrinthe des Lebens durchwandeln mußten.

Er war 1738 zu Venedig gebohren, gieng nach Paris, ward im siebenjährigen Kriege nach Teutschland

geschickt, kam wieder nach Paris und schiffte 1768 nach Amerika, wo er den Auftrag hatte, die Grenzen der französischen und englischen Besitzungen aufzunehmen. Im Jahre 1773 kam er zurück und gieng bald darauf nach Venedig, von wo er auf Veranlassung des damaligen Seeministers Acton nach Neapel berufen worden.

Hier ist eine kurze Uebersicht seiner bisherigen Arbeiten:

In Teutschland.

10 unterschiedene Karten vom siebenjährigen Kriege, bey Julien in Paris, in dessen Catalog sie auch verzeichnet sind.

15 dergleichen durch den Göttingischen Professor Meyer in Nürnberg herausgegeben.

30 andere für Marchand in Paris bey Ladre und Denos.

12 Grenz-Karten für das Bureau de guerre der französischen Regierung.

In Amerika.

1 Carte d'amerique septentrionale de 30 pieds de haut sur 400 de large de puis Terre neuve jusqu'au Lac Ontario, von ihm selbst ausgemessen.

In Venedig.

4 Karten vom Venetianischen und Paduanischen Gebiet, für einen nobile Contarini.

12 Karten eines Atlas d'Italie, der aber unvollständig blieb.

In Neapel.

Atlante marittimo, disegnato da Rizzi Zannoni, che contiene il Perimetro Littorale del Regno di Napoli. Tavole 25.

Carte geografiche del Regno di Napoli, bis jetzt 11 Karten.

Carta Topografica di Napoli.

Carta dell' agro napolitano osian i Contorni di Napoli.

Carta del Cratere di Napoli.

Er hat jetzt in Arbeit.

Nuova Carta della Lombardia, colle vue regioni aggiacenti, in quattro fogli.

Carta dell' Italia Cisalpina, in 4 fogli, die sich von den Meer-Alpen bis Buccari und Fiume erstreckt.

Carta della Dalmazia in un foglio.

Diese 9 Karten sollen nach dem Abschlusse des Reichsfriedens erscheinen, und seine vorhergehenden Arbeiten noch wo möglich an Schönheit und darstellender Genauigkeit übertreffen.

Er entwirft Alles selbst und hat sich geschickte Zöglinge an Zeichnern und Kupferstechern gebildet; die schönsten Blätter sind von seinem Freund und Lieblinge Guer-

ra gestochen. Er besitzt eine Sammlung von etwa 12000 Karten und Zeichnungen, und wär' auch nicht abgeneigt, uns mit einem würdigen Atlas von 12 Karten über Teutschland zu beschenken, so bald er dazu die nöthigen Materialien erhielt. Hiezu wünscht er vorläufig Eine gute genaue Karte von Böhmen und Mähren; (er glaubt, ein Ingenieur müsse neuerdings eine solche gefertigt haben.) Desgleichen von Pommern, Brandenburg und Oestreich, um ein solches Werk liefern zu können.

In denen vom Hof-Astronomen Casella erscheinenden jährlichen Efemeridi astronomiche, stehen seine geographischen Bemerkungen.

Handel und Schiffahrt.

Italien ist auch die Wiege des Handels der neueren Zeit. Vom alten Panormus, Brundusium und Ancon gieng er nach Griechenland und dem Orient, nach Klein-Asien und Africa. Im finstern Mittelalter der Barbarey lag er danieder, und nur Amalfi kam dazwischen empor. Unruhige Longobarden, deren Sprößlinge, die jetzigen Lombarden, ihren Ursprung nicht verleugnen, brachten ihn wieder nach Teutschland, durch unstete Juden wurden, zu ihrer Bequemlichkeit, die Wechselbriefe eingeführt; durch betriebsame Pisaner und Floren-

tiner entstand die doppelte Buchhaltung, dieser Schlüssel zum Urwerke der Handlung. Bey Gelegenheit der Kreuzzüge hoben sich Venedig und Genua, die Töchter der Freyheit und des Handels; es hoben sich in Teutschland ihre Schwester-Städte, welche sich nicht, wie sie, neidend bekriegten, sondern mit teutscher Treu und Genügsamkeit im hanseatischen Bunde vereint waren. Der Menschheit Genius lehrte der Cultur Europa's durch Goja von Amalfi den Gebrauch der Magnetnadel. Jetzt aber ist Handel und Betriebsamkeit wiederum hier in der Kindheit, bey mancherley Erleichterungen, die der Negociant genießt. Die vielen Landes-Erzeugnisse, z. B. Seide (bey welcher die armen Landleute sich nicht reich spinnen), Oehl, wovon das Gallipolische, welches sich 2 Jahre hält, das beste ist, Mandeln und Feigen und die Sicilianische Palmen-Frucht, Datteln, Kapern, Sardellen, Lakritze, Safran rc. werden nach England, Holland und dem Norden verschifft; woher Ost- und West-Indische Produkte, Tücher, Leinwand, Zinn, Stockfisch, Häringe, Fischbein, Theer und Schiffholz, Eisen, Flachs, Pechfackeln, Juchten und andre Leder hieher gesendet werden.

Mit Holland ist die Waagschale nicht zu Gunsten Neapels und mit England um ein Paar Millionen Ducati seiner Tücher zu des letzteren Vortheil.

Mit Frankreich ist der Handel jetzt ebenfalls passiv, mit Teutschland zuweilen activ. Mit dem übrigen Norden hebt sich's.

Mit Frankreich, das viele rohe Seide bezog, welche die beste von ganz Italien ist, war ehedem die Handels-Bilanz am nützlichsten. St. Domingo-Caffée und Indig, Zucker, seidne Strümpfe und Modewaaren zog Neapel aus Frankreich.

Mit Teutschland schränkt sich der Verkehr meist auf Triest ein, woher Zucker, Steyrischer Stahl und Eisen eingeführt wird. Ueber Manfredonia geht rohe Seide nach Wien, die dort verarbeitet wird. Der Verkehr mit Hamburg ist nicht gar lebhaft, und schließt sich an den Nordischen. Von Smyrna kommt viel levantischer Caffée.

Es sind hier 7 Wechsel- und Leihbänke. Von der schönen Erfindung der Banken hatte die handelnde Vorwelt keinen Begriff, bis selbige im 15ten Jahrhundert von Toskanern und Genuesen errichtet worden. Die Hauptbank von Neapel ist die von San Giacomo, welche die reichsten Pfänder und Capitalien besitzt, und fast mit jeder Familie in Rechnung steht. Aber ungestaltet und verkritzelt sind die Bankzettel oder Anweisungen, und mit unlesbaren Endossements versehen, weil der Italier im Mein und Dein kaum sich selbsten trauet. Der

jetzige Wechsel-Kurs richtet sich nach dem Verlust der Bank-Polizzen, die erst 2, 4 und 6, nun 15 bis 20 vom Hundert gegen baares Geld verliehren. Die meisten Verträge werden mit diesen Zetteln gemacht und darauf verzeichnet, um Processe zu verhüten, denn der Kläger kann sie nur als Privat-Handschrift, der Schuldner aber als öffentliches Document gebrauchen. Jene Bänke werden von Privat-Unternehmern fort verwaltet, aber der König ernennt die Governatori dazu. Sie leihen zu 6 prC. und geben nicht nur ⅔ des tarirten Werthes, und nach Verfluß von 2 Jahren fällt es der Bank anheim. — Niedrig sollte hier immer der Wechsel-Kurs seyn, und viel sollte er zu fodern haben, weil die Ausfuhr der Producte stark seyn sollte; jetzt ist er aber wegen des vielen Papiergeldes erhöht, und dieser politische Thermometer zeigt allzugut den Verkehr mit andern Staaten. Alle 6 Monate ist ein Bücherschluß.

Der Haupthandel geht als Transito durch und über Livorno, das Neapels Schwäche benutzt.

Es besteht hier eine Königl. See-Assecuranz-Gesellschaft. Klein ist die Börse, die sich um 12 Uhr Mittags versammlet, und Montags den Kurs ins Ausland, Freytags nach Rom, Sicilien und ins Reich überhaupt, vor den beyden Posttagen festsetzt.

Mit Amsterdam war vor 4 Jahren noch kein Wechsel=Kurs, was den hiesigen Chicanen=Krämern ganz recht war, um über Livorno Zeit zu gewinnen. Die Livorneser müssen ihre Bestellungen auf Oel von Gallipoli durch hiesige Häuser besorgen lassen, und verführen es dann nach Holland. Es war schon die Rede, Neapel zum Freyhafen zu machen, da giengen aber einige Millionen an verpachteten Zöllen verlohren, und neue Misbräuche der gierigen Aufseher träten ein. Schwer ist hier ein eingewurzeltes Uebel zu heilen, wegen Zerrüttung des ganzen Körpers! Ueber Ancona wird ein Schleichhandel getrieben, woran sogar bestechliche Provinz=Verwalter Theil nehmen sollen. Die schändliche Vorschuß= und Verkauf=Wucherey mit den armen Landpächtern, beginnt schon im October auf den nächsten July, wo die volle Erndte oft zu einem geringen Mittelpreise verschleudert wird.

Reich sind die Wälder von Terra di Lavoro an Schiffbauholz; doch sind sie in kurzer Zeit viel benutzt worden, und es ist überhaupt Mangel an Holz, ein Mangel, den nur ein so mildes Clima leicht ertragen kann.

Einige Handelshäuser haben Verbindungen auf den Westindischen Inseln, von wo jüngst ein Schiff eingetroffen, das gute Rechnung abwarf. Eben so leicht könnten Schiffe dorthin und nach Ostindien gesandt werden. Ei=

nige reiche adeliche Familien haben noch vor kurzem hier Handelshäuser errichtet.

Unter den hiesigen Kaufleuten sind keine Millionärs, wie im nördlichen Amsterdam und London, und alle; selbst die hier ansässigen fremden Negotianten scheinen den Genuß und die Leichtigkeit des nur dahin schwebenden südlichen Lebens eingesogen zu haben, dem der eiserne nordische Fleiß verschwindet.

Der hiesige Wein verliehrt an Kraft und Feuer durch die Meerüberfahrt, weswegen er meist im Lande verzehrt und nicht leicht über 4 Jahr alt wird. Bey Piedimonte wächst ein lieblicher rother Wein; am Vesuv die rothen Lacrimae Christi, welche schon im September in drunter stehende Gefäße träufeln, und der weiße Wein, Vin greco, dessen Reben zuerst von Cypern hieher verpflanzt worden. Die Einwohner des vom Vesuv 1794 zerstörten, nun wieder entsteigenden Oertchens Torre del greco sind Corallenfischer und verführen selbst ihr Industrie-Produkt. Die größten und besten Cetraten sind von Sorrent. Die besten Orangen von Sicilien und Maltha. Die größeren heißen Portogalli. Saffran, Camillen und die Kaper-Pflanze wächst häufig in Apulien, der Johannisbrodbaum bey Bari und Gaeta. Egyptisches Zukkerrohr und die Papyrus-Staude, Bernstein oder Ambra findet sich in Sicilien. Die Lakritzen- und

Mastixstaude wächst häufig in Apulien. Auf den Apenninen sind aromatische und medicinische Kräuter. Ganz einheimisch ist der weiße Maulbeerbaum, der nördlicher nicht gedeiht, auch in Africa und Amerika selten ist.

Die vom vorigen König zu Arpino errichtete Tuchfabrik hat guten Fortgang; sie liefert jährlich 8000 Stück und der Armee die Bekleidung. Hier und in den nächsten Provinzen sind noch einige Ratine- und andre Tuch-Fabriken; trefflich ist die hiesige Wolle dazu.

Schlecht sind die Glas-Fabriken und besser die von Fayance. Die Fayance von Castello in Teramo, nahe beym Gran sasso, widersteht dem Feuer; schlecht sind die Papier-Mühlen, die fast nichts als Pack- und Fließ-Papier geben; aber von Foligno und Genua wird besseres und Schreib-Papier eingeführt.

Unter Carl dem 3ten wurden Spanische Schaafe hergebracht, die hier wohl gedeihen.

Von Spanischer Angora-Wolle besteht auch eine Fabrik, und schöne zarthaarige Winter-Kleider werden davon verfertigt. Die Lieblings-Colonie des Königs von Santa Leucio bey Caserta arbeitet in Seide, doch kann sie noch nicht neben andern Manufacturen bestehn; sie ist nun an einige Kaufleute verpachtet worden, die sie besser organisiren sollen.

Nach den Ideen des Abbate Fortis wurden Salpeter, Alaun und Vitriol-Fabriken in der Solfatarra angelegt, doch giengen sie bald wieder mit Schaden ein. Der Holz-Mangel und wichtigere Finanz-Gegenstände sind noch gegen die Benutzung der Bergwerke von Apulien und Sicilien, die Gold und Silber und Eisen-Erz tragen sollen. Zu Barletta und Avetrana sind Salzwerke. Auch Pulver-Mühlen und Gewehr-Fabriken sind hier angelegt worden. Der Schnupftabak von Lecce ist berühmt, und nicht so scharf als der Spanische, weswegen ihn der große Friedrich diesem vorzog. Verboten ist die Ausfuhr der Pferde; die Apulischen sind die besten und gewandtesten von Europa. Die Calabrischen sind kleiner aber muthig und nicht zu ermüden. Alle sind feurig und gelehrig. Stark ist die Maulthierzucht, und die Zucht schwarzer langwolliger Schaafe.

Die kleine Stahl-Manufactur, deren Arbeiter von Wien verschrieben worden, macht nichts in Formen und legt alles ein.

Die Porcellan-Fabrik thut es noch nicht den ersten teutschen Fabriken an Feinheit gleich, doch übertrift sie solche wohl an schönen Gemälden der umliegenden Gegend. Auch bildet sie die besten Antiken, Statuen und Büsten ins kleine durch Biscuit nach. Ein Werkmeister derselben erfand jüngst eine Maschiene, womit in einem

Tage 800 Porcellan-Tassen zu verfertigen sind. Sie hat eine große Niederlage, beschäftigt 180 Menschen, und kostet dem König jährlich 50,000 Ducati, wogegen nur etwa für 18000 Ducati verkauft wird. Vieles ist für Geschenke bestimmt, was dem König im kostenden Preiß angeschlagen wird. Venuti ist an ihrer Spitze. Man wünscht ihr auswärtigen Vertrieb und will außer 6 prC. noch einen stärkern Abzug geben.

Von 70erley Lava oder vielmehr Vesuv-Auswurf-Steinen werden hier allerley eingelegte schöne Arbeiten gemacht, hauptsächlich Dosen, Ringe, Tische, wie auch von den Steinen der Piscina mirabile. Die hiesige Mosaik ist an Feinheit und Güte der theuren Römischen noch lange nicht gleich.

Die besten Harfen- und Violin-Saiten werden hier von Lämmerdärmen gemacht, wovon noch eine andere Art Manufactur hier besteht. Die Nonnen verfertigen vortreffliche Zuckerkuchen von eingemachtem köstlichen Obste, womit sie ihre Gönnerinnen an den Festtagen beschenken. Vom weißen Waizen, Saragolla, wird das beste Backwerk gemacht. Esprit d'Orange und andere Wohlriechbarkeiten können hier leicht und gut bereitet werden. Auf dem Olivetaner Kloster wird die berühmte süßriechende Seife verfertigt, die sich 50 Jahre lang hält; sie wird nahe dabey verkauft.

Die Ambra oder der sogenannte Sicilianische Bernstein wird besonders bey Trapani gesammelt, und ist das Harz des Palmbaums. Man bildet Fische und andre Thiere daraus, und erblickt noch in ihnen Mücken und Blätter, die es im Abflusse mitnahm. Seine Verwandtschaft mit dem Preußischen Bernstein mögen die Naturkündiger untersuchen. Die Ambra ist wie der Bernstein magnetisch und giebt den bekannten Wohlgeruch, wenn sie im Feuer verfliegt.

Der Kunsthandel wird hier nicht stark getrieben. Georg Hackert verkauft seine Kupferstiche. Gervasi handelt mit neuen Kupferstichen und meist von hiesigen Gegenden. Der Advokat, Baron Ventapane, handelt mit Bildern, Vasen und andern Antiquitäten. Die Gebrüder Terres sind die ersten Buchhändler und verkaufen auch Anticaglien. Die Gebrüder Marescalchi sind Musikhändler, lassen aber mehr abschreiben als stechen.

National-Museum.

Das Gebäude der sogenannten Studii ward vom Spanischen Vicekönig Conte de Lemos, einem Musen-

Freunde und Mäcen des Cervantes *), ums Jahr 1618 erbaut, wird nun eifrig zum National-Museum eingerichtet, und das Herculanische von Portici, soll ihm sobald möglich einverleibt werden. Auch sind die besten Gemählde von Capo di Monte dazu bestimmt; schon sind, durch Anordnungen unsers Tischbeins, die meisten Statuen und Büsten, an deren Spitze der Farnesische Herkules und die Flora prangen, daselbst aufgestellt, und die, wegen Abformungen in der Porcellan-Fabrik befindlichen besten Stücke folgen ihnen nach. Die bereits aufgestellte Bibliothek von etwa 52000 Bänden, worunter 10000 Scholastiker, Casuisten und Theologen sich befinden, ist sehr reich an Italiänischen Werken der Theologie, der Rechts-Wissenschaft und Geschichte. Unter 3000 Manuscripten sind gegen 400 griechische und 400 lateinische von classischen Autoren, die nun geordnet werden.

Der Hauptsaal der Bibliothek, mit 19 großen Gemählden von Draco geziert, ist 200 Fuß lang, und 70 breit. 12000 Bände sind aus der Verlassenschaft der Jesuiten, das übrige ist theils aus der Farnesischen, theils

*) Dieser hat ihm die zweyte Hälfte seines Don Quixote zugeeignet, und in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Zueignung zu seinem letzten Werke Persiles und Sigismunde nahm er so rührenden Abschied von seinem Gönner, welchen zu lieb er selbst die Grenzen des Lebens überschreiten möchte.

aus der alten Königl. Bibliothek und der Bücher-Sammlung der Staas-Secretaire. Unter den Handschriften befinden sich 10 Bände der Architektur von Pirro Ligorio, einem Neapolitanischen Patrizier, welcher Michel Angelo's Bau an der Peters-Kirche mit Vignola fortsetzte; die 30 ersten Bände befinden sich zu Turin *). Der Katalog der Bibliothek wird nun auf Königl. Kosten gedruckt. Durch die Bibliothekare Baffi und Belli ist alles in gute Ordnung gebracht worden.

Bey der Gallerie von Capo di Monte wäre freylich die Hälfte, ja das Drittheil mehr als das Ganze; sie besteht aus vielen mittelmäßigen und manchen vortrefflichen Bildern. Unter diesen ist die berühmte heilige Familie Raphaels, wovon zu Berlin und Paris die Mitbilder sich befinden. Das letzte ward von Rom aus hintransalpirt, aber das hiesige soll das Bessere seyn. Welches nun das ächte davon ist, oder ob der größte Künstler sie Alle, (wie bey andern Bildnern auch mehrmals der Fall sich ereignete) con amore mahlte, wird schwer zu entscheiden seyn. Gewöhnlich behauptet jeder Besitzer den Vorrang des Originals. Auffallend ist es, wie große Meister sich so selten mit Gegenstücken abgaben; vielleicht wollten sie nicht dem glücklichen Au-

*) Jetzt zu Paris. Spätere Anmerk.

genblick einen andern zur Seite stellen. Folgende Stücke sind noch Hauptzierden dieser Gallerie:

Raphaels kleinere heilige Familie, in einer lachenden Landschaft wandelnd, wovon es ungewiß ist, wo das Original sich befindet.

Der Angelo custode, oder Beschützer der Menschenseele, von Dominichino.

Eine liebliche Magdalena von Guercino. Eine heilige Familie von Parmegianino.

Ein himmlisches Gemählde Corregio's, die Vermählung der heil. Catharina. Die berühmte Madonna del Coniglio oder la Zingarella del Corregio, nebst der Original-Zeichnung, mit Rothstein gezeichnet.

Welche Innigkeit, welcher milde Liebreiz wohnt in Corregio's Bildern! Ferner ist hier das dem nemlichen Mahler des Herzens zugegebene von Parmegianino seyn sollende Gouache-Bild: Eine Madonna, die sich sanft neigt, und das göttliche Kind an sich drückt.

Nirgends finden sich so schöne Bilder von Schidone, worunter die Barmherzigkeit oder Carita, die den Kindern zu essen vertheilt, am vorzüglichsten ist. Und der Pabst Leo X. zwischen zwey Cardinälen sitzend, eine berühmte Copie von A del Sarto, nach Raphael.

Die Madonna della gatta (mit der Katze) von Julio Romano. Einige Bassano's, dessen Lieblings-Gegenstände Pastoral-Scenen waren.

Eine herrliche liegende Danae mit einem Amor, Venus und Adonis, sind von Titians markigtem Pinsel.

Die schlafende Venus mit geschäftigen Amorinen umgeben, ist Hannibal Carracci's Hauptbild. Reizend ist sein Rinaldo mit Armida: Im Schooße der Schönen liegt wonneberauscht der glückliche Held, eine Laube umschließt die Liebenden, Papageyen stehen zur Wache, Ubaldo, der abgesandte Mitheld lauscht hinterm Gebüsch, ihn zu befreyen und wegzuführen, aber noch wagt er nicht ihn zu stören. Vom gedachten poetischen Mahler ist auch die sogenannte Schiena: Ein Satyr, stehend vor einer Nymphe; sie liegt mit dem Rücken gekehrt da, und blickt ihn halb an, und er bietet ihr eine Traube. Die Begierden sind dabey als Genien personificirt. Der eine umschlingt das Knie der Nymphe und ruht darauf mit lüsternem Kopfe; der andere nimmt ihr den Kranz, beut ihn dem Faun und zieht diesen herbey. Eine schöne kleine Kopie von Michael Angelo's jüngstem Gericht wird hier bewahrt.

Auch von der Niederländischen Schule sind einige vorzügliche Bilder hier:

Ein todter Christus von Lucas von Leyden, wohlausgeführt, und von hellem Colorite.

Die Heucheley von Breugel. Ein Pfaff auf einer Landschaft mit einem Buben, der ihm den Beutel nimmt.

Ein anderes Breugelisches Stück zeigt die Blinden an einem Stocke, wovon die ersten ins Wasser fallen, und „Ciecus Ciecum ducit.“ Ein Blinder führt den andern, macht dabey den Sinnspruch.

Unter den geschnittenen Steinen des Museum von Capodimonte befindet sich die berühmte Schaale von Achat, die von außen einen Medusenkopf, und von innen die Vergötterung Alexanders (oder Trajans) vorstellt, ein einziges Stück in seiner Art; klar und durchsichtig ist der Stein und griechisch die Arbeit. Schade, daß der vormalige Gebrauch ein Loch durch den Kopf der Medusa gebohrt hat. Reich und vielfältig ist überhaupt diese Sammlung.

Die reiche Sammlung alt Griechischer und Römischer Münzen von Gold, Silber und Kupfer ist wie bekannt aus der Farnesischen Verlassenschaft dem vorigen Könige zugefallen. Die Münzen sind unter vergitterten Kasten eingereiht und so eingefaßt, daß man sie herumdrehn und von jeder Seite unantastend beschauen kann. Von den griechischen Münzen ist unter andern

eine große Arsinoe und ein Antiochus von Gold vorzüglich schön. Unter den silbernen sind folgende seltne große Stücke: Arsinoe mit dem Kopf und Füllhorn, Cuma mit Kopf und Pferde, Thebe mit Kopf und Helm, Ephesus mit Hirsch und Mücke, Colchis mit Löw' und Stern, und Carthago mit Löw' und Palm. Auch befindet sich hier ein großer Pescennius von Kupfer, mit erhabner Figur auf dem Revers. Die römischen Pondera oder Gewichte, die wohl von griechischen Künstlern verfertigt worden, sind hier sehr vollständig, sowohl die größeren, welche vor dem ersten Punischen Kriege verfertigt worden, als die kleineren, die nach dem zweyten und dritten Puner-Krieg entstanden, als das Metall immer seltner ward.

Ein kleineres Museum ist vom Duca di Noja hieher vermacht worden. Dieser that öfters Reisen, um fehlende Münzen zu erhaschen, und doch ist seine Sammlung nicht sehr vorzüglich. Die Königliche hier befindliche Sammlung von griechischen Vasen kann sich mit der Hamiltonischen nicht messen, es sind kaum 400 Stücke groß und klein; doch ist eine Vase dabey, die größte, die sich wohl über der Erde befindet.

Im Gebäude der Studii befindet sich der berühmte Farnesische Herkules, „so werth an Gold als schwer an Stein.“ Staunen und Bewunderung fesseln den Be-

schauer. Etwa 12 Fuß hoch ist er, von Glykon verfertigt, dessen Name dem Werke eingegraben ist. Er hat keine Stellung der Leichtigkeit, sondern ruht im Gefühle seiner Kraft gelehnt auf der gewaltigen Keule. Ruhe wohnt in seinem Antlitz und Selbstvertraun. Jede Muskel ist Ausdruck und zeigt den Löwen-Erwürger und Hydern-Vertilger.

Noch ein anderer Herkules mittelmäßiger Arbeit steht da; die Farnesische Flora ist beynahe von der nemlichen Größe, wie jener Alcides, und wie Manche behaupten, von besserer griechischer Arbeit, doch ohne Namen des Künstlers.

In der Porcellan-Fabrik steht noch: die zurückschauende Venus aux belles fesses, an Größe der Medizeischen, doch nicht an Vollkommenheit gleich.

Die vielbrüstige *) Cybele, oder Ephesische Diana, als Symbol der Natur von orientalischem gelben Alabaster mit schwärzlichen Schatten, und die auf langem Stuhle sitzende Agrippina, Nero's Mutter, mit tiefem Ernst im Angesichte.

Unter den Büsten ist ein wahrer ächt griechischer Homer, der beste unter allen, und der wilde Caracalla

*) Die Darstellung dieser etwas thierartigen Vielbrüstigkeit ist eben nicht hold und anziehend für manchen Beschauer.

voll Ausdruck, vorzüglich seines Tieger=Characters, wie auch eine süßblickende Sappho.

Sobald das National=Museum ausgebaut ist, und die übrigen Stücke dort aufgestellt sind, sollen diese und andre in der Porcellan=Fabrike zum Abformen und Abzeichnen gebrauchten Kunstwerke folgen. Abends sind die vorderen Hallen dieses mächtigen Gebäudes vom eifrigen Gewimmel der Kunstzöglinge belebt, die bald nach der Natur, bald nach beleuchteten Abgüssen, bald nach dem Herkules in fleißigen Gruppen zeichnen, auch in aufmerksamer Emsigkeit die hohen Vorbilder ins Kleine formen.

Bibliotheken und Kunstsammlungen.

An Bücherschätzen und besonders an Museen ist das große Neapel nicht reich.

Die Bibliothek der Augustiner von San Giovanni Carbonara, enthält einen 400 Jahr alten Coder des ältern, und einen des jüngern Plinius; jener ist voll Varianten und der vorzüglichste, den man in Europa kennt. Sie enthält ferner: Commentare über Aristophanes, Lycophron, Aeschylus, Hesiodus, Theocrit, Sophocles und Pindar; ein Fragment von einem Register des Livius, viele lateinische Hand-

schriften, eine Grammatik von Charisius aus dem 8ten Jahrhundert, und Werke des 15ten Jahrhunderts. Alles ist aber noch in Unordnung, und 1730 wurden viele der ungenutzten handschriftlichen Schätze nach Wien gebracht. Die Bibliotheken der Theatiner in zwey Klöstern, sind beträchtlich an griechischen Urkunden und Chroniken zur Geschichte der Schwäbischen Könige, wie auch Controverse gegen die Jesuiten. (Bekanntlich waren diese die Erbfeinde der Theatiner, deren Stifter San Gaetano, Bischoff von Chieti, dem Loyola die Ordens-Aufnahme verweigerte, weil er als ein Schwärmer sich bewieß.)

Die Bibliothek der Serviten von San Filippo Neri besitzt einen unordentlich abgeschriebenen Codex des Tacitus, und Spanische Manuscripte.

Auf der Carthause befindet sich ein griechischer Hymnus mit musikalischen Noten aus einer alt-christlich-griechischen Kirche. (Er muß Recitativisch abgesungen worden seyn, und so entstanden wohl die Meß- und Chor-Gesänge durch die recitative Singweise der Alten.) Auch sind daselbst zwey Fragmente des Demokritus von natürlichen Dingen, der Musik und dem Purpur.

Im Olivetaner Kloster ist kein großer literarischer Reichthum; aber es besitzt eine schöngebildete Lampe von

feiner arabischer Arbeit mit zierlichen Buchstaben-Punkten, einer arabischen Sentenz.

Die Privat-Büchersammlungen der Fürsten von Tarsia, und S. Angelo, der Marchesen Vargas und Berio sind reich an classischen, juristischen und englischen Werken.

Die Kapelle des Prinzen San Severo ist mit allerley Kunstsachen geschmückt.

Der Marchesirte Kaufmann Berio besitzt die schöne Gruppe vom Bildhauer Casanova, Venus und Adonis in Lebensgröße. Das zärtliche Paar ist stehend und hält sich hold blickend mit sanft auschlingenden Armen. Unter wenigen Gemälden von Bedeutung ist hier ein Meisterbild Tischbeins; der Anfang menschlicher Cultur in Anwendung der Stärke, welche die thierische bezwingt: zwey muskelhafte Männer, ein alter und ein jugendlicher, ein Chiron und Achilles, reiten an einer Felsengrotte hin, jener schleift einen besiegten todten Löwen nach, diesem hängt ein getödteter flügelausbreitender Adler vom Rücken hinab, und ein wachsam treublickender Hund ist dabey. Die Aussicht geht aufs Meer, das ein hohes Gebirg begrenzt, und am nahen Ufer hin wird von zwey andern Männern ein großer nachschleifender Fisch getragen, der an einem Holze hängt. Tischbein hat hievon die

treffliche Original=Zeichnung in Farben *) bereits in den 1780ger Jahren zu Rom begonnen, und 1790 in Neapel vollendet. In dieser einfachen poetischen Künstler=Idee, die er durch alle Epoken des Weiterschreitens menschlicher Bildung fortsetzen wollte, liegt der ganze Geist Tischbeins. Der Fiscal Vivenzio zeigt eine grau in graugemahlte Skizze von Michel Angelo's jüngstem Gericht, und die Raphaelische heilige Familie in der Landschaft, wovon Vasari Erwähnung thut; ferner Raphaels Verklärung, von Zuccaro copirt, und ein Heiligen Bild von Albrecht Dürer. Reich und ausgesucht ist die griechische Vasen=Sammlung des jüngeren Vivenzio zu Nola, woran die ganze Familie Theil hat; reich die Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, des im Königl. Pallaste wohnenden Leibarztes Vivenzio.

Hackert besitzt einige Gemählde von andern Meistern außer den seinigen. Der jetzige Marchese Venuti, Director der Porcellan=Fabrike, besitzt eine kleine doch ausgesuchte Sammlung von feinen meist Nolanischen Vasen.

Laló, Sohn des Tresoriers der Königin, hat eine ausgesuchte Sammlung von feinen Vasen; Tischbein

*) Der Herausgeber dieser Reise besitzt sie.

sammelte deren über 100 große und kleine, wie auch, von Rainer, Secretair der Königin, welcher überdem noch mancherley gute Bilder, Handzeichnungen, gewürkte Tapeten und Büsten besitzt *).

Poli, Verfasser des schönen Conchylien-Werkes, hat eine ziemlich starke Sammlung von Mineralien und Conchylien.

Petagna und Cirillo sammelten Pflanzen und Insecten, aber diese sind weder zahlreich noch wohlgeordnet. Cirillo hat einen kleinen botanischen Garten angelegt. Ueberhaupt stockt das Studium der Naturgeschichte auf diesem so reichen und einladenden Boden, und nur im nördlichen Italien wird es mit mehr Eifer und Liebe getrieben.

Der Abbate Giro Minervino hat nach der Farnesischen die stärkste Münz-Sammlung, und über 10,000 alte Münzen; davon sind 2,000 der neuern Zeit, 4,000 Römische und 4,000 Griechische; letztere bestehn aus 1500 Syrisch- Egyptisch- und Alt-Griechischen, und 2500 Groß-Griechischen; dabey sind 300 Ineditae und 200 falsche übersilberte, von verschiedenen Städten und Ländern.

*) Nun befinden sich diese Kunstsachen (wovon einiges im Jahre 1799 beym wilden Volks-Spiele, dem Plündern, unwillkührlich mißhandelt worden) mit dem Besitzer in Wien, woselbst auch die Königin ruhigglücklicher lebt als in Neapel. Spätere Anmerk.

Er ordnete sie nach der alten Localität und Geographie. Die goldnen, silbernen und bronzenen legt er bey einander, wie sie zusammen gehören. Er schrieb eine Abhandlung über die verschiedenen Münzarten, und trägt eine Hypothese mit sich, daß die Alt-Griechen von Groß-Griechenland abstammen, worüber er sich aber noch nicht erklärt. Er ist Lehrer vom Neffen Actons, der ihn jedesmal von der entfernten Wohnung in seinem Wagen holen und nach Hause zurückfahren läßt. Buton, ein Secretair von Acton, hat ein artiges Münz-Kabinet und ein Museolum von Anticaglien, er übersetzte Schmidts Tractat über die Münz-Wissenschaft, aus dem Teutschen ins Italiänische.

Die Buchhändler, Gebrüder Terres, welche die reichsten und angesehensten sind, sammlen allerley Bilder, Kupferstiche und Antiquitäten; sie stellen zur Weyhnacht-Zeit ihr sonderbares Krippenspiel: Presepio, mit einer Menge von Holz geschnitzten Menschlein und Thierlein, Bäumen und Ställen, Hirten und Engeln zur Schau, welches anderwärts ein Kinderspiel seyn würde. Sie rühmen sich, daß es auch Joseph II. und Gustav III. besahen.

Der Advocat Baron Ventapane hat mancherley antiquarische Sachen aufgehäuft, auch Fuß-Böden von

Capri, und geschnittene Steine; seine Vasen sind aber meist falsch und hier nachgemacht.

Außer dieser kurzen Uebersicht von Privat-Sammlungen ist in Neapel wenig oder nichts mehr dieser Art zu bemerken. Besonders auffallend ist es, daß man hier keine Bilder-Gallerieen, wie in andern Städten Italiens antrifft, welches beweiset, daß die meisten hiesigen Geld-Großen bisher am uncultivirtesten gewesen.

Vivenzio's Vasen-Sammlung und Nola.

Die Vasen-Sammlung der Familie Vivenzio *) zu Nola, 3 Stunden von Neapel, ist die merkwürdigste von Italien; zwar nicht so zahlreich als die Hamiltonische, doch ausgewählter und wohlerhaltener besteht sie großentheils aus den schönen Arbeiten der alten Nolanischen Fabrik, welche den feinsten Ton und die beste Glasur hatte. Vivenzio's Haus ist auf einem Tempel des Jupiter Stator erbaut; der Eingang ist schon Museums mäßig, mit eingemauerten alten Grabsteinen geziert, worunter der größte die Inschrift zeigt: Dis manibus Sabidiae Ledae.

*) Der Patritier Mastrilli zu Neapel, welcher vor 20 Jahren lebte, war der erste Sammler von Vasen.

Etwa 300 Stücke guter Gefäße, große und kleine, sind in 2 Zimmern aufgestellt, die mit einer Inschrift zur Ehre des Besuchs vom Kronprinzen prangen. Ein noch ungenutzter Schatz von einigen Hundert schlechten zerbrochenen Gefäßen, die nicht gezeigt werden, sind in einem besonderen Gewölbe. Die Haupt-Vase, die feinste, schönste und breiteste der Ober-Welt, stellt am vorderen Theile den verwundeten Priamus vor, welcher an Jupiters Altare sitzt, Pyrrhus hält ihn, Polyxena wehrt sich gegen einen Krieger, Ulysses hebt Hecuba von der Erd' auf, und Diomedes bemitleidet sie. Der andere Theil zeigt Cassandra, geheftet ans Palladium. Ein Heros liegt todt zu ihren Füßen, Ajax reißt sie von der Pallas-Säule weg, und Aeneas entflieht mit seinem Vater Anchises. Das Gefäß ist mit 3 Handhaben. Alles ist rund herum von gleicher Arbeit, da sonst gewöhnlich nur der Avers ausgeführt und der Revers der Vasen leicht skizzirt und oft unzusammenhängend mit jenem ist. Neunzehn Figuren sind darauf angebracht. Diese vortreffliche Vase ward vor 2 Jahren hier in einem alten Grabe gefunden, mit einem steinernen Uebergefäß und Deckel. Asch' und verbrannte Gebeine waren darinne; sie muß also schon vor Alters geschätzt worden seyn. Eine kleinere Vase, die Entführung eines Klenias, (dessen Name dabey steht) von der Aurora, ist merkwürdig. Auch auf andern Stücken sind griechische Namen, doch meist allzuklein und unlesbar befindlich.

Apollo mit dem phrygischen Hut und dem Lorbeerkranze die Leyer spielend, vor zwey horchenden Musen, ist der Gegenstand einer dieser schönen Vasen.

Eine andre Begebenheit der Cassandra mit der Lanze vor Apollo, der auf einem Felsen sitzt, und hinter ihm der lauschende Merkur ist auf einer etwas kleineren Vase trefflich vorgestellt, die Umrisse der Figuren erscheinen hier vom Künstler sichtlich.

Andere Stücke sind mit lieblichen, sonderbaren und seltnen Darstellungen begabt, wie:

Die Muse Erato, die sich im Gesang entzückt.

Sappho mit Phaon, dem sie Vorwürfe macht. (Beyde von Nola.)

Eine Etruskische Vase, schwarz figurirt, mit Aeneas und Anchises.

Ein kleines Vaschen mit gelblichem Smalto überzogen, Isis sitzend in Hetrurischer Kleidung, empfängt Opfergaben von einem Jüngling, dessen Haar in einen Zwiebelzopf gebunden ist, welche neuere französische Mode nun als griechisch oder etruskisch gestempelt sich zeigt. Symbole von Nectar und Ambrosia sind da-

ben, und die Schrift: Αλκιμοχε καλε (die schöne Alkimoge) *).

Ferner ist hier die paradiesartige Vorstellung des Herkules bey den Hesperiden **). Er steht an einem Baum als Schäfer, lehnt sich auf seinen Stab, und hält den Apfel in der Hand; die Hesperide bietet der Schlange eine Patera dar. Diese Vase ist zu Avella ausgegraben.

Andre Vorstellungen vom Jupiter, Orest, Theseus, Herkules und Homerische Gegenstände sind Zierden dieser Sammlung, worin folgende kleinere Gegenstände noch bemerkbar sind:

Eine ganz schwarze Vase mit Gold aufgelegt ist einzig in ihrer Art. Ein Serapis-Köpfchen, woraus die Weiber in der ersten Ehenacht, so wie aus Stier-, Lamm- und Greif-Köpfchen, die Fruchtbarkeit eintranken.

Priapische Figuren, Tauben und Granat-Aepfel von gebrannter Erde, jene zum Dienste der Venus, diese zum Dienste der Juno in den Tempeln gebraucht.

*) Gold und Glasur scheint häufig von den Etruriern zu ihren Vasen gebraucht worden zu seyn, wie die bey Volterra, Arezzo rc. ausgegrabenen auch beweisen. Nach einem Elegischen Fragmente von Critias im Athenäus K. 1. S. 28. sind Hetrurische Vasen von Bronze und Gold zu Verzierung der Häuser häufig verfertigt worden.

**) In Hancarville Vol. I. N. 127. et Vol. II. N. 123. ist diese Vase schon erwähnt und abgebildet. Spätere Anmerk.

Eine römische Patera von braungelber Erde mit Figuren und der trauten Umschrift: „Amice de meo bibe, Freund vom Meinigen trinke."

Die gläsernen Lacrimatorii, oder Thränen-Gefäße, sind ein römischer Gebrauch und finden sich auch nur in den Römer-Gräbern. Die Glas-Urnen waren immer mit Stein-Gefäßen umgeben. Erst zu Syllas Zeit verbrannte man die Körper und that die Asche in Urnen. Die Griechen haben sie auf Egyptisch einbalsamirt, in steinerne Kasten oder zwischen Platten gelegt, und die im Leben zum Schmuck der Zimmer oder vielleicht als Blumentöpfe gebrauchten Lieblings-Gefäße um sie herumgestellt. In den Weiber-Gräbern werden keine Vasen, sondern nur Salb- und Balsam-Fläschchen, Unguentarii und Balsamarii, gefunden.

In einigen Gräbern fanden sich bleyerne Ringe, deren eigentlichen Gebrauch man noch nicht entdeckte, wenn man sie auch für Eingangszeichen zum Theater hält; auch tesserae hospitalitatis, zerbrochne Münzen, die der Freund mit dem Freunde zum Andenken und Merkzeichen theilte. Unter diesen gemüthlichen Freundschafts-Beweisen der Alten, fanden sich zugleich geschnittene Steine von Onyx, Carniol, und orientalischem Granat mit zwey Händchen; vielleicht waren sie einst in Schildkröt oder Seide gefaßt, der Lieb' und Freundschaft, oder der Verlobung, gewidmet.

Folgende Benennungen der Vasen sind hier zu Lande gebräuchlich:

1) Vaso largo colle maniche a trocciola, breite Vase mit Handhaben.

2) Vaso a Colonette, hohe Säulen-Vase.

3) Vaso a Campana, Glocken-Vase.

4) Vaso a bicchiere, Glasförmige Vase, mit breiterem Untertheil.

5) Vaso a tre maniche, Vase mit drey Handhaben.

6) Vaso di bocale a tre pezzi; das preficulum der Alten zur Libation.

7) Vaso colle maniche torcinate, Vase mit durchwundenen Handhaben.

8) Patera col piede per bevere e libazione; Libations- und Trink-Schale mit dem Fuß.

9) Patera senza piede, Trinkschale ohne Fuß.

10) Lacrimatojo o Unguentajo, Thränen- oder Salbengefäß.

11) Lancella a due maniche, Schüssel mit 2 Handhaben.

12) Saliera, Salzgefäß.

Die Gräber sind bis 30 Fuß tief in der Erde. Man findet Groß-Griechische und Etruskische Vasen darin; diese sind leicht zu erkennen und nicht so edel und einfach als jene. Vivenzio sagt: Egyptische Gefäße seyen

unten, dann kämen die Griechischen der guten Zeit, und oben fände man die Hetrurischen mit andern der spätern Zeit, wo diese Kunst wie mehreres ausartete. Aber teutsche bildende Kunst-Richter bestreiten diesen Satz. Woher nun die Egyptischen Vorstellungen von Canopus von Thieren und Vögeln kommen, mag ebenfalls auf dem Kunstgewissen von Vivenzio ruhen. Er glaubt ferner: die feinen, leicht und hellklingenden Nolaner Vasen wären die letzten und vollendetsten an der Mittagshöhe des griechischen Kunstgeschmacks, auch in ihrer edlen Einfachheit nicht bunt geschmückt und nicht einmal mit weißgefärbten Genien versehen gewesen. Doch bey Aversa, Avella, St. Agatha ꝛc. werden auch treffliche Gefäße gegraben, die freylich nicht alle so fein gearbeitet sind, als die hier gefundenen.

Die gelbe Thon-Erde dieser Vasen wurde, da sie noch weich war, bemahlt, und dann glasirt. Vivenzio behauptet, was von Kritikern nicht zugegeben wird, jede Kunst-Epoke habe ihre eigene Form, die mit dem Verfall der Künste immer vielfältiger wurde, und die Gefäße der späteren Zeit wären wieder buntfarbig und schlecht wie die ersten.

Das beste Reinigungs-Mittel ist die Bestreichung derselben mit gutem Scheidewasser, das man an der Sonn' oder der Luft austrocknen läßt; geht der Tarta-

rus nicht von selbsten weg, so helfe man mit einem Messer behutsam nach, ist dies nicht hinreichend, so nimmt man noch Bimsstein (Pomice), tunkt ihn in Wasser und verreibt ihn drauf.

Die ächten Vasen werden schöner und besser davon, die neuen nachgemachten aber verderben von dieser Behandlung. Der angesetzte Tartarus kommt von der Lage der Erde, die mehr oder weniger salzig gewesen. Der alte Steinschneider Rega zu Neapel war Erfinder dieses Verjüngungs-Mittels, durch Zufall an einer alten schlechten Vase.

Der hier wohnende jüngere Vivenzio giebt sein ausgewähltes Vasen-Cabinet in drey Bänden heraus, wovon der erste Band mit 32 Kupfertafeln bald erscheint. Die Vorstellungen sollen durch die Zeichnung nicht veredelt und dadurch ungetreu werden, aber genau die verschiedenen Arten der Arbeit und Zeit auseinander setzen.

Das Ausgraben der Alterthümer ist zur Herbstzeit gewöhnlich nach Einerndtung der Feldfrüchte. Man versteht sich deswegen mit dem Eigenthümer oder Pachter des Bezirks, und die Bezahlung der Arbeiter macht die meisten Kosten.

Die Erlaubniß der Regierung ist nicht schwer zu erhalten. Zuweilen treten mehrere Vasen- und Gewinnlustige zusammen, aber einige sind auch schon leer ausge-

gangen. Vivenzio hat fast den ganzen Bezirk von Nola nächst der Stadtmauer umgraben lassen.

Nola liegt hinterm östlichen Abhange des Soma in einer lieblichen Gegend, wo man von milder Luft zu classischen Gefühlen angeweht wird.

Schon zu den Römer=Zeiten sind hier Ausgrabungen veranstaltet worden, und August ließ sie durch seine Capuanische Colonie betreiben. —

Hier starb der 75jährige Weltbesieger Augustus, wie man glaubte mit einer Schüssel voll Feigen von seiner Familien=eifersüchtigen Livia vergiftet. Hier auch starb sein treuer Agrippa 2 Jahre vorher; diesen weisen Rathgeber hat er mit Maecenas allzusehr vermißt, weswegen er bey Fehltritten ausrief: „Das hätt' ich nicht gethan, wenn Maecen und Agrippa noch lebten!“ Augustus fühlte Reuen seiner Usurpation und das zermalmende Gewicht einer kräftigen Alleinherrschung; er wollte nach dem Wunsche Agrippa's die Republik herstellen, was der feine Maecen ihm abrieth.

Trümmer von Begräbnißdenkmalen und eines Amphitheaters sind vor Nola. Da schlug Marcellus zuerst den Hannibal im Jahr 3769.

Balearische Waffen und Schleudern gräbt man noch hier aus, auch fand man hier einige goldne Ritter=Ringe

ziemlich massiv gearbeitet, vielleicht von Hannibals Beute bey Cannae. Unter den Kaisern hatte Nola durch einen Canal, Verbindung mit dem Meere; vielleicht gieng es ehedem bis hieher, denn man hat auch Anker unter der Erde gefunden. Im Jahre 431. starb hier der Dichter und heilige Bischoff Paulinus, welcher zuerst die Kirchen-Glocken einführte, die daher Campanae und Nolae hießen, da die ersten Christen nur zusammen geklappert worden.

Aber hier zu Land ist jetzt kein festliches Geisterhebendes Geläute von vollen harmonischen Glocken, und ein hämmerndes Gebimbel kann die Brust nicht so leicht zu frommen Gefühlen stimmen, als volles Getön'; auch ist kein hoher Kirchthurm weder hier noch in Neapel.

Im 16ten Jahrhundert schrieb hier, Giordano Bruno sein Büchlein gegen den Pabst. „Spaccio della bestia trionfante.“ worin er jede Religion als Menschensatzung verspottet, „weil die menschliche Vernunft nur „dem Naturgesetze folgen müsse.“ Er lebte einige Zeit in Teutschland und England, als er aber in sein Vaterland zurückkehren wollte, ward er im Jahre 1600. zu Venedig verbrannt.

Paisiello. Piccini. Jolli.

Paisiello's Name tönt wie ein Lobgesang. Wer kennt ihn nicht, wem hallen seine beseelenden Töne im Herzen nicht nach? Sein heitres freymüthiges Antlitz, seine volle Stirne, worauf die Phantasie ruht, und den Flügelschwung nimmt, sein ganzes genialisches Wesen verkündet schon den Liebling der Tonkunst, dessen fröhlicher Genius in seinen Werken lebt.

Er hat etwa 20 große Opern componirt, und liegt oft, wie die Römer auf ihren Lectisternien, auf reinlich bedecktem Bettlager, wenn ihn die Muse der Tonkunst begeistert; ein Clavier steht dann zur Seite, das die Töne der Seele ausspricht.

Sein letztes Werk ist die Oper Andromacha, die am Carlstage, dem Namensfeste der Königin, zuerst aufgeführt worden.

Er ist Piccinis Schüler und lernte noch vom gelehrten Jomelli, dessen Mannigfaltigkeit die Haupt-Idee durch alle Stimmen und Instrumente bis in's Unendliche zu führen wußte.

Ueber ihn hat Baron Gleichen in seinen kurzen Abhandlungen über freye Künste, ungefähr folgende Bemerkungen gemacht:

„Paisiello's Talent weiß Piccinis Richtigkeit „und Reichthum, und Jomelli's Instrumental-Wis„senschaft zu vereinigen. Alles ist Ausdruck und Gedanke „von ihm, Alles ist originell neu und überraschend. „Alles haucht Melodie bis in die glücklichsten Uebergänge, „vom Schreylaute der Natur an, womit er gewöhnlich „beginnt. Aendert sich der Wortsinn so durchbricht er „die Harmonie mit einer Dissonanz, und mit solchen „Uebergängen lößt er immer den Gordischen Knoten des „Mislauts wohltönend auf. Er ist Werth Pergolese „zur Seite gesetzt zu werden, dem Schöpfer der eintö„nenderen Singbegleitung, welcher in seinem Stabat ma„ter, der Raphaelischen Verklärung in der Ton„kunst, ein noch unerreichtes Meisterstück aufgestellt hat. „Paisiello's Musik gefällt wie die Pergolesische „dem Kenner und Unkenner, ja sie kann selbst von Un„virtuosen aufgeführt verden, wenn sie nur tactfest sind."

„In seiner Oper Pyrrhus vereinigt der Contra„punct die Arie des Sängers mit dem Marsche der kom„menden Griechen, wodurch eine süßschauerliche Wir„kung entsteht. Zu Salieri's Worten in einem Ge„denkbuche, daß Italiäner und Teutsche sich wegen des „Erhabenen und Anmuthigen einander mehr studiren soll„ten" — schrieb Paisiello als Gegenstück: „Meine „Gedanken sind, daß kein Tonkünstler den andern studi

„ren sollte. Die Regeln der Musik*) sind die nemlichen „für alle Nationen. Jeder Componist muß also streben „die Leidenschaften in ihrem wahren Grade auszudrücken; „und der Natur und seinem Genius folgen. So „wird eines jeden Werk überall wohl aufgenommen „seyn.“ —

Den fruchtbaren Piccini nennt Gleichen einen Voltaire der Tonkunst. Komisch und ernsthaft, sanft erhaben, und herzrührend ist seine Muse; doch wird ihm zuweilen Unordnung und Unbestimmtheit vorgeworfen.

Bis 1792. bestand er die Revolutions-Uebel zu Paris, dann kam er nach Neapel zurück, wo seine Dido, sein Ercole al Thermodonte, sein Oratorium La giornata und seine letzte Oper Alessandro nell' Indie, mit Beyfall aufgeführt und eine Pension ihm zu Theil geworden.

*) Zu Gunsten der Poesie wäre wohl eine wohlthätige Musik-Umschaffung ha, ha, ha — zu wünschen, wodurch jede Sylbe mit ihrem Tone bezeichnet werde, keine ho, ho, ho, und andere Verdehnungen statt fänden und die Modulation nach dem Sylbentanze der Verse sich bestimmte. Woher kommt es, daß keine der schönen Künste so modemäßig und wandelbar ist, als die Tonkunst? Ob die Organe des Ohrs, dessen Sinn leichter ermüdend und veränderlicher ist, als derjenige des Verstandes, ob Clima, Sitten und Gebräuche bey neueren Fortschritten daran schuld seyn mögen? Unter den schönen Künsten hat die Tonkunst etwas Unbestimmtes, das nicht leicht sich ausspricht. Doch Haupt-Werke der ersten Tonkünstler werden sich lange noch als classisch erhalten.

Die letzteren Zeit-Umstände haben ihm aber durch Verheyrathung seiner Tochter an einen weltumwälzenden Franzosen, viel Verdruß zugezogen.

Der schuldlose Piccini wurde wegen der hochzeitlichen Freyheits-Lieder von seinen neidenden Mitkünstlern verlassen, und als geächtet behandelt. Man wollte seine Pension ihm entreißen, aber der König und die Königin gaben es nicht zu.

Piccini ist ein Schüler Gretry's, der sein Talent belebte und ihn seiner Liebe werth achtete, ob er gleich den allzuschüchternen, allzubescheidenen und unstolzen Kunstjünger beym ersten Besuche beynah' auf immer von sich verscheucht hätte.

O große Männer! nehmt freundlich auf, unterstützet und beseelet die Jünglinge, die sich Euch traulich und liebevoll nahen. Ein Wort aus Eurem Munde kann zehen Jahr früher ein großes Talent erwecken! *)

Der hier geborne berühmte Violinspieler Lolli, ist an Geist und Muth noch nicht so veraltet als am Körper; fast ganz Europa hat er durchreist und durchspielt und will noch einmal nach Paris gehen, denn das: „Hors de Paris point de Salut" ist auch sein Wahlspruch.

*) Von Cimarosa wird hier nichts erwähnt, weil er abwesend war, wer kennt ihn nicht, den Mozart Italiens?

Er sieht ganz einem alten Franzmann in Ton und Kleidung ähnlich. Noch spielt er mit viel Zartheit, Fertigkeit und Ausdruck.

Als Knabe schon trug er sich Saiten zusammen und schnizzelte sich Geigen; und als sein Vater durchaus, ihn das Instrument nicht wollte lernen lassen, stahl er sich eins, lief davon, und lernte es fast von selbsten, bis er von guten und geschickten Leuten aufgenommen, näheren Unterricht bekam. So weiß das Talent immer sein eigener Führer zu seyn, und was die Natur in den Menschen legte, muß sich entwickeln früh oder spät.

Hackert.

Der berühmte Landschaftsmaler, Philipp Hackert, ist wohl der reichste wohllebendste Künstler von Europa. Er ist zu Berlin gebohren, zeichnete zuerst die Bäume des Thiergartens in verschiedenen Ansichten, studirte lange Zeit zu Paris nach Claude Lorrain, Poussin und Vernet, gieng nach Florenz und Livorno (wo ihm zu seinem Gemälde des Seesiegs bey Tschesme das Schauspiel eines verbrannten Russischen Schiffs gegeben worden) hielt sich einige Zeit zu Rom, Tivoli und Albano auf, wo er die große Natur-Gallerie in den schönsten Bäumen studirte und kam dann hierher,

woselbst Acton, den er schon zu Livorno kannte, sein Gönner ward.

Mit Venuti wurd' er nach Rom gesandt, um die Farnesischen Kunstwerke abzuholen, wozu einige Schiffe nach Civita vecchia seegelten. Er benahm sich dabey würdig und politischklug, benutzte die Vacanz-Zeit der Kardinäle, drohte mit Schebecken und dictirte dem verlegenen Venuti die Formeln wegen der päbstlichen Erlaubniß und den Pässen. Dieses artistische Geschäft ward nur indirecte ministeriell unterstützt und gelang bald nach Wunsche. Dies erwarb Hackerten die Gunst, einen Flügel des dem Könige heimgefallenen und einen Theil der Stadt und des Meerbusens übersehenden Francavilla Palastes, auch zu Caserta den kleinen alten königlichen Palast zu bewohnen.

Hackert ist ein feiner Hof- und Weltmann. Zu Caserta geht er ins königl. Billard-Zimmer und der König sieht ihn auch da gern. Er hat den Titel „Primo Pittore di Camera." (erster Cabinets-Maler). Aber Don Filippo zu heißen ist nur sein genüglicher Stolz. Bald giebt er „ministerielle", bald artistische, bald Fremden-Tafeln und die Zahl der Gäste läuft nach Art der Griechen und Römer, fast nie über die Zahl der Musen und nie unter die Zahl der Grazien, an einer der traulichen Gesellschaftlichkeit geweyhten runden Tafel. Er lebt auf

einem großen Fuße, hält Equipage und Reitpferde und genießt sein fleißiges Leben in heitrer Gesundheit. Früh Morgens, oder vor dem Essen reitet er spatzieren, dann arbeitet er einen langen Vormittag und um 3 Uhr wird gespeißt.

Der übrige Theil des Tages ist der Erholung und Besuchen gewidmet. Zuweilen zeichnet er noch Abends, wo Montags und Freytags Künstler und Fremde sich bey ihm versammeln. Geht der Hof nach Caserta und folgt der Künstler nicht auch dahin, so bezieht er dann seine Wohnung zu Pozzuoli und holt sich neue Studien in jenen malerischen Gefilden.

Hackerts Talent wird baar und reichlich belohnt, was vielleicht anderwärts nicht in dem Grade der Fall wäre, weil hier jeder bedeutende Fremde die geschickten Künstler besucht; von jedem Etwas mitbringen will und dazu schon sein Gewisses bestimmt hat. Hackert ist schon ein Veteran in der Kunst und fährt fort in jugendlicher leichter Stärke die Liebhaber mit seinen Gemälden und Bister-Zeichnungen zu versehen. Diese schreibt er so zu sagen nur hin und sie thun in der Ferne die beste kräftigste Wirkung, während die mühend ausgearbeiteten Kniepischen mehr für die Nähe sind.

Die beliebten Mondschein-Landschaften hat Nesselthaler aus Salzburg zuerst ausgeschnitten, ge-

schabt und ausgespart; Hackert aber durch Oelfarben vereinfacht und verbessert; zuerst als Suporte seines Schlafgemachs ist eine solche sanft einwiegende Zauber-Landschaft angebracht.

In Gouache oder Wasserfarben malt Hackert nicht mehr. Die malerische Landschaft von Lacava ist eine seiner letzten und schönsten Arbeiten dieser Gattung. Die Figuren auf seinen Gemälden sind nicht immer von ihm und auch sein Fach nicht. Sein Pinsel, dem richtende Kunst vormals Kälte vorwarf, hat sich seit einigen Jahren sehr gebessert.

Die interessanten Ansichten von Pompeji hat er in 6 Stücken gemalt. Von seinen jüngsten Arbeiten ist der Ueberblick Roms von der Via Appia auf halbem Wege nach Albano und die Uebersicht der phlegräischen Fluren mit allen umliegenden Zauber-Inseln vom Camaldulenser Berge, wobey sich alle Gegenstände genauer darbieten. *)

Sein 20 Jahre jüngerer Bruder Georg hat auch dieses letzte Stück mit bewundernswürdiger Genauigkeit so wie die übrigen und meisten Bilder Phillipps, die er verlegt, in Kupfer gebracht.

*) Sein zweyter Bruder, welcher sich durch Schweizer Ansichten in Wasserfarben verewigt hat, starb vor kurzem in Genf.

Georg Hackert ist von jovialischer Gemüthsart, herzlich und einfach. Mit guthmüthiger Gefälligkeit weiß er sich Jedermann zu verbinden. Er arbeitet nach Art seines Bruders und ist sein viel besorgender rechter Arm, sein Freund und Bruder zugleich.

Andre bildende Künstler.

Der Landschafts-Zeichner Duvros aus der Franz. Schweiz ist ein Wesen anderer Art. Er war ehedem der Handlung gewidmet, gewann Leidenschaft für die Kunst, ging nach Rom und kam dann hieher.

In Tivoli's träufelnden Grotten hat er sich eine eigene befirnißte Manier von Gouache-Bildern ersonnen, die hinter Glas gute Wirkung thun und wovon er viele nach England theuer verkauft. Er lieferte dem Minister Acton einen Saal voll solcher Zeichnung-Gemälde; hierunter ist der Stapelablauf eines Kriegsschiffs in den Kastanien-Fluren zu Castell'amare, in Gegenwart der königlichen Familie und einer großen Menschenmenge, vorzüglich schön.

Holde classische Natur-Gegenden Griechenlands, den Berg Atos, Ansichten von Lesbos und Euböa, den Meerbusern von Argos mit den Ruinen eines Mi-

nerva-Tempels, den zweyspitzigen Berg, wovon die vordere Seite den Helikon und die hintere den Parnaß ausmacht, mit den abwärts dran streifenden Arkadischen Hügeln und Gefilden hat er nach schlechten Skizzen, eines mit einem Engländer dahingewallfahrteten Teutschen gut und anschaulich bearbeitet. So setzt er oft aus der Phantasie Gegenstände zusammen um ein verschönertes Ganze zu bilden.

Auch zeichnete dieser Künstler den Ort des horazischen Sabiner Guts am Fuße des Lucretilis mit der herabrauschenden Blandusischen Quelle, die Naturscenen von Terni und Tivoli und andere Gegenstände, die er auch mit seinen Schülern in kleine Miniaturartige Bilder brachte. Zu den Figuren hat er einen Venezianischen Gehülfen, den er verborgen hält, auch ist zu bedauern, daß die trübe Stimmung seines Gemüths den heitersten Alt- und Groß-Griechischen Himmel in seinen Bildern immer mit schwarzen Wolken umzieht.

Der Maler Denis aus den Niederlanden, ein würdiger Nacheiferer Hackers, in Oelgemälden, brachte durch seine wirkungsvolle Nebelvorstellungen Hackerten auf den Gedanken sich auch in ihnen meisterlich zu versuchen.

Nikodemus aus Rastadt malt glücklich Bildnisse und arbeitet viel für die königliche Familie.

Riedel aus Oestreich, liefert gute täuschende Kopien von den Hauptgemälden der Gallerie auf Capodimonte, woselbst auch ein alter geschickter Gemäldeausbesserer Andres, ein Teutscher, wohnt.

Ein hiesiger Künstler Tito hat freye Wohnung in einem königlichen Gebäude der Mergellina-Straße am Meer; seine Gouache-Zeichnungen sind aber nicht würkend genug und die Ferne weiß er noch nicht genau zu beobachten. Er ist noch im Fortschritte seiner Bildung.

Von den jetzigen neapolitanischen Künstlern sind wenige nennbar. Pascuccio ist ein guter Zeichner und Farbenmischer, so daß er mancherley Colorite glücklich nachbilden kann.

Teresa Talani, die Frau eines Kupferstichhändlers, ist eine sehr geschickte Steinschneiderin. Tagliolini der Director der Modellatoren in der Porzellan-Fabrik macht schöne Arbeiten in griechischem Kunstgeschmack. Aber der den Englischen Merchant fast übertreffende geschickteste Steinschneider Italiens, ist Rega, ein Neapolitaner. Seine letzten erhabenen Arbeiten sind eine Philistis, eine schön gelockte Helena und eine Psyche in einem 5farbigen wohlgenutzten Onyx, wodurch die schwarzen Haare mit den weißen Flügeln am Kopf entstanden; auch hat er den König und die Königin sehr

ähnlich in Carniol geschnitten. 30 bis 60 Unzen oder Zechinen ist der Preiß eines mittelgroßen Stücks. Immer hat er griechische Münzen vor sich liegen, nach denen der einfache bescheidene Künstler, dessen Wahlspruch festina lente ist, mit fragendem Blicke hinschaut, um ihren Geist in seine Kunst überzutragen.

Ihr, Vorbilder der Griechen, belebt uns nächtlich
und täglich!

Tischbein.

Wilhelm Tischbein ist der Stolz und Ruhm seiner berühmten Künstler-Familie die schon ein Jahrhundert besteht.

Wenn natürliches Genie, die Gabe der Erfindung, wenn angebornes Talent, die Gabe der Ausführung, verbunden mit tiefem Studium der alten und neuen Kunst mit lichtvoller Kenntniß der Dichterwelt, den edleren Künstler ausmachen, so ist es dieser Tischbein gewiß. Sein langer Aufenthalt in Italien hat den Kunst- und Natursinn zugleich in ihm geschärft. Die strenge teutsche Kritik tadelt zwar an ihm, daß er das Studium der Antiken mit vorgefaßten Meynungen behandle; doch seine lebhafte Phantasie, wenn sie auch Dichtungen ihm

zur Wirklichkeit macht, wäre manchem andern kalten Künstler als ein Musengeschenk zu wünschen.

Er ist zu Cassel gebohren und hat frühe schon gezeigt, was aus ihm werden wird.

Zu Rom hat er im Anschauen der Meisterwerke des Alterthums und der jüngern Kunst selbstschaffend und sinnend sein Talent entwickelt. Er kam 1787 nach Neapel und ward 1790 Director der Academie die er schicklich verbesserte; bey guten Anlagen der Neapolitaner wurden unter seiner Leitung bald geschickte Zöglinge gebildet. Der edle Künstler lebt sehr genügsam und verwendet seine jährliche Pension von 600 Ducati großen Theils für seine Schüler. Zum Werke der Hamiltonischen Vasen gab er den Gedanken an; von ihm sind die scharfsinnigsten und einfachsten Erläuterungen hierüber und Italinsky hat sie mit weiteren Conjecturen der Classicität und eigener Gelehrtheit versehen. Das Werk endet mit dem eben erschienenen 4ten Band und enthält zusammen 242 Vasen. Diese leichten Skizzen der Griechischen Kunst, als ihre Meisterwerke zu betrachten, ist eben so übertrieben, als ihrer Kindheit sie nur anzureihen. Immer werden sie liebliche Vorbilder und schätzbare Denkmale der Griechischen Zeiten bleiben.

Aus Privat-Sammlungen, lieferte Tischbein schon 4 Hefte Fortsetzungen, wozu der Text noch man=

gelt. — Er ist selbst Verleger dieser Werke. Zur Vasenartigen Ausschmückung von Zimmern all' Etrusca oder vielmehr alla graeca läßt er die nemlichen Kupfer auf gutes Papier abdrucken, überfirnissen, dann aufgespannt mit schwarzbraun und gelber Vasen-Farbe ausmalen; er liefert sie auch matt auf bloßem Papier, worauf sie aber jene Wirkung nicht thun. Einige Stücke von minderem Belang sind durch seine Zeichnung veredelt worden, doch hat er so viel möglich das Characteristische der verschiedenen Kunststyle dabey beobachtet.

Seine geschickten Zöglinge läßt er zu ihrem Nutzen, mit eigner Anhülfe die Köpfe der Homerischen Helden zeichnen, und das Portefeuille manches Reisenden trägt solche Tischbeiniana freudig davon.

Das Lieblings-Werk seines Geistes ist ein Bilder-Homer für Künstler und Kunstliebhaber zur näheren Erklärung des göttlichen Dichters; die Gegenstände sind aus griechischen Vasen, geschnittenen Steinen, Büsten und Bildsäulen gewählt; viele sehen sich durch des teutschen Künstlers griechischen Griffel verschönert, auch sind die von Morgken gestochenen Bildnisse der Helden vortrefflich.

Es wird ein großes interessantes Werk werden, wozu jedoch Zeit und mehrere solche Tischbeine gehören. Die Homer und die Götterfabeln sind wie die Bibel

und Legenden der mythologischen Bilder=Quellen der alten und neuern Kunst. Homer malte ihre Werke im voraus; seine Ideen=Bilder giengen durch die Hand der Künstler zur bestimmten Darstellung ihrer Charactere zur Nachwelt über. *)

Auch sollen in diesem Werke die Waffengeräthschaften und Erfindungen der alten, z. E. eine im Museum zu Portici befindliche Handmühle, dargestellt werden. Ob dieses Werk auch einen moralischen Einfluß haben werde, muß die Zeit lehren.

Außerdem ist Tischbein noch mit einem sich hieran schließenden Thierwerke zur Characteristik des Menschen aus der Natur der Thiere beschäftigt. Das Studium der Physiognomisten, Porta, Lavater und Gall bekömmt durch diese Erscheinung einen neuen Zuwachs.

Dem Philosophen und Psychologen wird dies Werk immer werth seyn. Ein Heft mit Thierköpfen und Eins mit Menschenköpfen ist fertig.

*) Die Revolutions=Zeit, welche so mancherley Menschen untereinander wirft, hat denn auch Tischbeins Sehnsucht nach dem Vaterland und seine wissenschaftlichen Zierden in schnellere Wirklichkeit gesetzt. Und so hat sein Homer unter Heyne's Mitwirkung mit dem neuen Jahrhundert die neue Welt erblickt.

Spät. Anm.

Diese sind folgende: Michael Angelo Löwenähnlich, Correggio Schaaf und Pferdähnlich,*) Caracalla Tigerähnlich, Scipio Hundähnlich. — Jupiter als reiner griechischer Mensch, und ein lieblicher Isis Kopf, sind Belege der veredelnden griechischen Kunst.

Die Thierköpfe sind Ochs, Ziegenbock, Widder, Pferd, Haase, Löwe, Katze, Fuchs, Schwein, Wolf, Bullenbeisser, Pudel und Adler; der furchtbarschön componirte Löwen- und Schlangen-Kampf geht voran als Titelblatt.

Von Correggio sagt Tischbein: „Er ist ein „reiner und sanfter Mensch, dessen Gefühl von der Na„tur geleitet wird. Armuth und Noth schärft und stärkt „wohl den Verstand, aber dies kann kein Kunstwerk her„vorbringen, zu dieser Anstrengung ist Ruhe, Beloh„nung und Ehre nothwendig, ohne welche sich der Geist „nicht erhebt und in der Stärke des geistigen Schwunges „erhält, ein höheres Werk hervorzubringen.“ Die Menschen kennen zu lernen, glaubt Tischbein müßte man erst ein gründliches Studium über die Thiere machen, aus welchem einzeln und deutlicher die verschiede-

*) Kunstforscher setzen die Aechtheit von Correggio's Bildern in Zweifel und sagen zugleich Michael Angelo's platte Löwennase komme von einem Schlage seines Nebenbuhlers; aber Gegenbeweise von Nebensachen können kein ganzes System umstoßen.

nen Charactere hervorspringen, die vereint im Menschengeschlechte liegen, wodurch die Menschenerkenntniß erleichtert werde. Hierauf gründet er nun eine neue vergleichende Physiognomik der Menschen und Thiere. Im Menschen ist der Löwe und Tiger, der Wolf und Fuchs, der Ochs und das Pferd, das Schaaf, die Ziege und besonders die mit so vielen Thieren verwandte Hundschaft.

In diesem dem Menschen so nahen und getreu anhänglichen, zwischen ihm und den übrigen Thieren stehenden Geschlechte muß man erst die andern Thierarten aufsuchen, denn es besteht aus mehr als hunderterley Neben-Geschlechtern. Auch die Vögel gehören zu dieser neuen Wissenschaft; doch hieran ist Tischbein noch nicht gekommen und mit dem lebendigen Thier-Uebergange zum Menschen, mit dem mannigfaltigen Affengeschlecht, hat er noch keine Vergleichungen angestellt. Nach Tischbeins Worten ist der treugesellige Hund das vernünftigste Thier; das Pferd ist stolz aus Uebermuth, furchtsam und edel. Der starke großmüthige Löwe ist ein großer, der einsam traurige Wolf ein bestimmter, der rachgierige grausame Tieger ein abscheuliger Character. Der Bär ist unruhig und unzufrieden, der Ochs halsstarrig, das Schwein heftig und genießlich. Geduldig und ruhig ist das Lamm, unruhig und eigensinnig das Ziegengeschlecht, arglistig und schlau der Fuchs, duldend und genügsam der Esel.

Jeder Mensch hat eine mehr oder minder vermischte Thier-Natur, über welche die reine Menschen-Natur siegen muß. *) Tischbein theilt die Menschen nach Kräuter- und Fleischfressenden Säugthieren in zwey Classen ein. Die alles fressenden Thierarten machen eine Neben-Art.

Doch überherrscht immer eine der Haupt-Klassen die andere. Die von der ersten Klasse sind zufrieden und gesellig, sanft, sinnlich und guthmüthig; enthusiastisch und von feuriger Empfindung, haben viel vegetabilen Geist und thun alles aus Liebe, denn ihre Seele wohnt in der Brust. Diese sinnlich-gemüthlichen Menschen hangen viel von Eindrücken, Aufwallungen und Launen ab.

Die von der zweyten Klasse sind von melancholischer und unzufriedener Gemüthsart, gerne für sich allein und von heftigem zornigem Character.

*) Ganz anders als Lavater und als Campen, der es nur artistisch und anatomisch nahm, betrachtet Tischbein dieses Studium; auch anders als die alten Nepaolitaner. Porta und Pomponius gauricus und der Dechant Joannes ab Indagine, ein Astrolog, welcher zu Frankfurth am Main im 16ten Jahrhundert lebte und ein Bändchen „Introductiones apotelesmaticae" herausgab. Otto Vaenius, des Rubens Lehrmeister, schrieb über thierähnliche Züge im Menschengesicht. Porta verglich den Kaiser Vitellius mit einer Eule. Und Albertus Magnus behauptete schon, daß Jedermann den Character des Thieres hat, dem seine Gesichtsbildung ähnlich ist. So berührt auch Aristoteles schon diese Materie in seiner Abhandlung über Physiologie.

Mit reizbar=ungeduldigem Geist und mit voller Ueberlegungskraft beurtheilen und berechnen sie alles und wirken aus Ehrgeiz, ihre Seele wohnt im Verstande.

Hier hat also der Kopf, dort das Herz die Oberhand, aus diesem steigen die Empfindungen in jenen und werden da geläutert. Bey der ersten Classe herrscht loderndes Feuer des Gefühls, bey der zweyten, anhaltendes Feuer des Verstandes.

Hieraus entspräng' nun eine neue Theorie der Temperamente, die in zwey Klassen zerfallen würde. Man könnte sie gemüthliche und geistige nennen.

Der reine Mensch und die Vernunft muß über den Thiermenschen herrschen. Raphael ist nach den Umrissen seines Kopfes einer der reinmenschlichsten Menschen, welcher am wenigsten, oder doch äußerst vermischt den Thieren ähnlich ist. Und so werden denn die einzeln in den Menschen liegenden Thier=Charactere gesondert, classifizirt und mit Kunstbelegen geschmückt. — Hierdurch wird gezeigt, wie die Natur verfährt, ihre Urgeschlechter wieder rein hervorzubringen, um zu wissen, was den Menschen zugehört und das Resultat soll bestimmen, worinn eigentlich die so oft abgehandelte menschlic Schönheit besteht; in reinmenschlichen Formen, die von allen thierischen Ausbiegungen frey seyn müssen. Ein Mensch, dessen Gesichtszü=

ge von den krummen ausgeschweiften thierischen Linien abweichen und sanft wallende Wellen-Linien darbieten, soll der schönste, der reinste Mensch seyn. Also könnte man Schönheit, die eigenste Einheit und unvermischte Eigenheit eines jeden Wesens, nach Absonderung alles ihm nicht anpassenden Falschen nennen. —

Sie wird von Tischbein auf die griechische Kunst geleitet und diese dazu als Ideal aufgestellt. Nach einem solchen Systeme wäre denn auch der Charakter ganzer Nationen zu bestimmen.

Der Italiäner ist nach dem Ausdruck dieses philosophischen Künstlers, cervello, Kopf, und oft verwirrter Kopf; der Franzose, Feuer, loderndes und wiederkehrendes Feuer; der Engländer, Seele. Vor allen aber ist am meisten Mensch, der Teutsche, weil er Gemüth (den zartesten innersten Theil der Seele) und Mitleid hat.

Bey aller wissenschaftlichen Bearbeitung der griechischen Kunst, bey seinem leidenschaftlichen Studium der Menschen und Thiere vernachlässiget dieser Künstler seinen kräftigen Pinsel nicht. Sein neues großes 12 Schuh hohes und 14 breites Gemälde mit 9 Figuren ist ein Meisterstück, und stellt den nervigen Hektor vor, der hereintretend dem Paris seine Weichlichkeit vorwirft, wel-

cher nach der bekannten Stelle in der Ilias aus der Schlacht entflohen war. Verlegen ist Helena; sie wendet den halben Blick auf ihren Geliebten; Zärtlichkeit und Unwillen sprechen ihre trüben Augen und entscheiden für ihren Geliebten, der unbekümmert dasitzt.

Dieses ganz in reinem homerischen Character ausgeführte Gemälde wird nach Rußland verlangt, aber die jungen Künstler wollen dagegen mit Bittschriften einkommen, damit es der Academie einverleibt werde. — *)

Tischbeins jüngstes kleineres Bild stellt einen Esel vor, der unter seinen Lasten dahingesunken, erstirbt und vom reuigen Treiber und seiner Familie beklagt wird. Er hat es auch in Kupfer radirt und mit der Beyschrift: „Tröste dich Freund der Kränkungen deines Lebens und „freue dich der Thränen, die man deiner Tugend im To„de weint. —“ Ein andres Bild hat er auf die Rückkunft der Königin gemalt: Eine sanfte Mutter als dasitzende Caritá, wird von ihren freudigen Kindern umschlungen; sie neigt sich mit herzender Innigkeit zu ihnen und zieht auch einige Widerspenstige herbey. —

*) Dieses Bild hat den edeln Künstler im Jahre 1799 vor der stürmenden Kriegswuth geschützt und ergrimmte Gallier entwapnet; es gieng mit dem Besitzer nach Teutschland und ist nun zu Cassel eine Zierde seiner Kunstsachen.

Spät. Anm.

Ein Bild Göthe's, wie er daliegt unter Trümmern der Vorzeit in einem weißen Mantel mit rundem Huth, ist voll Wahrheit und Größe.

Herders und Prof. Meyers und ein paar andere ihm werthe Köpfe, hat er sich ebenfalls für seine characteristischen Untersuchungen gemalt.

Sein berühmtestes Bild ist: Iphigenia, die den von den Furien verfolgten Orest tröstet, nach Sophocles-Göthe, der sein Meisterstück in Rom bey Tischbein ausführte, wodurch dieser zu jener bildlichen Vereinigung gereizt ward.

Den Junius Brutus, der seine Söhne verurtheilt und ernsten Blicks dasitzt, hat er jüngst vollendet.

Der Conradin ist eins von seinen ersten Lieblingsbildern, das er seinem frühern Unterstützer, dem Herzog von Gotha, geweyht und in kleinen Abbildern mitverewigt hat, wovon sich hier Eins bey Heigelin befindet Das Original ist ein imposantes Bild von etwa 8 Schuhe breit und 5 Schuh hoch und eine Zier des Gothaischen Kunst-Tempels und Schlosses Friedenstein. Es zeigt den unglücklichen königlichen Jüngling, wie er mit seinem Jugendfreunde, Friedrich von Oestreich fortspielt und das Todesurtheil ruhig anhört. —

Das Preißbild von Tischbeins Ehrenstelle war der von Scipio besiegte Numidische König Masinissa, welcher Sophonisben den Giftbecher reicht. Der Künstler selbsten besitzt es. Dann hat er das herrliche, eben bey den Kunstsammlungen oben erwähnte Bild der menschlichen Stärke gemalt, das von der festen, lebendigen und lieblichen Farbengebung ist, die er jedem Gegenstande anzupassen weiß. In den Bildern der Thiere besitzt er vorzügliche Stärke; das Titelblatt seiner Thierhefte: den Löwen in der Höhle, der seine Gattin und Jungen, wovon schon Eins getödtet daliegt, von zwey beißenden Riesenschlangen zu befreyen strebt, hat er ebenfalls gemalt.

Er besitzt einen in der Wüste sitzenden Johannes, von Raphael, zwey Figuren, die Küsse wechseln, ein liebliches Bild von Schidone, eine Folge von kleinen Gemälden aus den ersten Zeiten der Oelmalerey, wovon die ältesten noch mit griechischen Buchstaben versehen sind. Ein trefliches altes Kamée-Fragment einen Satyr vorstellend, mehrere geschnittene Steine und verschiedene griechische Münzen, worunter ein goldner Pyrrhus befindlich.

Auch hat er gegen 100 griechische Vasen von verschiedener Größe gesammlet, worunter ein Hauptstück in Glokkenform: die Amazonen-Schlacht des Theseus

vorstellt. 12 Figuren sind auf der Vorseite und hinten 3 große, größer als auf irgend einer andern Vase. Sie ist zu St. Agatha ausgegraben worden.

Tischbein hat in einem Buche der Weisheit allerley Lehren und Denksprüche der alten Lebens-Philosophie zusammengetragen, die von den Egyptern und Griechen ausgieng und sich noch unter den hiesigen Völkern erhalten. Hiezu gehört ein Büchlein: forza della Lingua Napoletana; auch stehen teutsche Sprüchwörter dabey, worunter eins seiner Lieblinge ist: „Denke nicht übel „vom Geschick, denn es sorgt für dich.“

Einen andern Wahlspruch: „Denk', aber denke „nichts Unnöthiges“, ersann er sich selbst.

Seine Beschreibungen der Thiere sind voll Originalität und Wahrheit. Die Geschichte des Esels entwarf er in genialischen Bildern mit andern Thierfabeln. Auch hat er schon seit langer Zeit mit dichterischem Geiste zwey Menschenpaare von gebildeter und roher Gemüthsart in einem Kunst-Roman aufgestellt. Alles ist Eigenthümlichkeit und Characteristik in Tischbeins Menschen-Studien und in seinen Kunstwerken, welche wieder zur Natur werden und wie Raphaels Madonnenbilder ewig bleiben müssen. Die Mitwelt erkennt schon seine seltnen Verdienste;

die Nachwelt wird ihn gleich den ersten Künstlern des Alterthums und der neuen Zeit mit Bewunderung und Liebe noch nennen.

An Tischbein.

Wandle beglückt auf deinem Lebenspfade,
Du der bildenden Künste Liebling, deinem
Tritte blühen Graziens auferweckte
Blumen entgegen.

Pflücke die besten der Natur zur Seite,
Winde sie mit der Schwesterkunst zu neuen
Kränzen, daß der delische Gott geschmückt vom
Schlummer erwache.

Und in dem Schattenreich erblickt Homeros
Seine Helden von dir verjüngt; unsterblich
Du mit ihm; o bringe zurück uns jene
Griechische Zeiten.

Kniep.

Kniep ist werth, ein Zögling Tischbeins zu seyn, welcher seinen Genius belebt hat, als er vom nördlichen Hildesheim zur Hesperischen Wallfahrt geschritten war. Auch Göthe hat Knieps Natur-Gaben sogleich erkannt

und ihn von Rom mit sich nach Sizilien genommen. Seitdem lebt der wackre Künstler hier, geschätzt und geliebt von Allen, die ihn kennen. Immer zeigt er sich mehr als veredelter Künstler. — Schade, daß er nicht in Oel malt, sondern nur in Bister und mit der Feder zeichnet und jetzt nicht mehr in Wassergemälden arbeitet; doch es erhebt ihn über andere Landschafts-Bildner, daß er die Werke seiner Kunst mit seinen eigenen Idealischen Figuren ausschmückt und keinen Unmeister sie zu verpfuschen nöthig hat. Sie scheinen nur hingehaucht zu seyn. Zwar nicht mit leichter Hackertischer Stärke, doch mit großem Fleiß und einer holden Sanftheit, die seinen Character bezeichnet, entwirft und vollendet er seine Zeichnungen, die uns in die Griechische Zeit hinzaubern. Zwey große Compositionen hat er vollendet, des Ulysses Abschied von der Circe und seine Ankunft bey der Calypso an ihrer Grotte. Jene stellte eine felsige Gebirggegend vor mit herabstürzenden Wassern. Das Schiff ist am Ufer losgeseilt und die Ruderer warten. Unter zwey Bäumen nimmt er von der schöngelockten halbverhüllten Gastfreundin Abschied und deutet auf sein Schiff. Inter einem andern Baume, ziehen noch zwey seiner Begleiter dahin, die von Circe's nachblickenden Nymphen kaum Abschied nehmen können. —

Was Homer dem Geiste darstellt, sieht hier das Auge:

Circe nahete schön geschmückt und begleitende Jungfraun
Trugen der Speisen viel' und des röthlich funkelnden Weines —
Sie an der Hand mich fassend — es lagerten fern die Genossen —
Setzten wir uns, und zur Seite gestreckt erforschte sie Alles. —

Circe scheint den Meer-Umuferer noch freundlich zu warnen, vor den Sirenen, den zermalmenden Irrfelsen und den Meer-Ungeheuern Scylla und Carybdis.

Beym Bilde von Ulysses und Calypso wählte Kniep den Augenblick, als der Meerdurchirrende Wanderer von der schönen hochbusigen Göttin begrüßt worden, am schattenden Ufer in der weithinschauenden mit Reben-Guirlanden behangenen Grotte. Da sitzt er nun seiner Erquickerin gegen über und erzählt ihr sein Geschick, — so viel sie etwa davon wissen soll — und die geschäftig umstehenden Nymphen horchen mit auf. Lebhafter fühlt man nun die Beschreibung Homers und wagt sie noch zu erweitern.

„Ringsher steht um die Grotte des grünenden Haines Beschattung
„Eiche, Platan und Ulm und Balsamreiche Cypressen.
„Da erbauen sich Nester die lieblichgefiederten Vögel,
„Und im Wechselgesang aus gewölbten Gängen ertönet

„Ihrer Liebe Gefühl und stimmt zur Liebe den Menschen,
„Ewiger Lenz blüht hier und Früchte des milderen Sommers
„Reifen, es winken die goldenen Aepfel aus heiligem Dunkel,
„Ranken des Weinstocks breiten sich sanft um das Felsengewölbe,
„Dichteren Laubs, voll Gold und purpurschwellender Trauben.
„Auch vier murmelnde Quellen ergießen ihr blinkendes Wasser
„Freundlich nebeneinander sich hiehin schlängelnd und dorthin;
„Grasige Wiesen grünen umher mit Violen und Eppich.

Solche Gegenstände sind werth von einem solchen Künstler neubearbeitet zu seyn. Ja! Neapel und Sizilien scheinen ganz die Heimath der Odyssee zu seyn und hier könnte sie noch manche neue Erläuterung finden.

Lieblich erscheinen auch folgende Zeichnungen von Kniep: Apoll in Arkadien; der Jüngling-Gott sitzt unter einem Baum und rührt die Cyther. Schäfer und Schäferinnen mit ihrer Heerde behorchen ihn in mancherley frohen Stellungen und ein fühlendes Mädchen lagert sich dicht unter ihn hin. Pinien und Cypressen, ein kleiner Altar und ein Tempel auf einem Hügel schmücken die bergumkränzte meerbespülte Flur.

Mit der Feder veredelte Kniep nach der schlechten Skizze von einem an Ort und Stelle gewesenen Zeichner,

die Castalische Quelle, wie sie vom felsigen und gebüschreichen Parnassus stürzend, leicht dahin rieselt. Drey Musen sind dabey beschäftigt an ihrer Grotte (die jetzt noch in Ruinen der Wirklichkeit besteht) vor welche des Künstlers Hand einen kleinen Altar stellte. —

Ferner: die Meerenge von Calabrien und Sizilien idealisch von der Höhe eines freundlichen Bergs hinab über Auen der Seeligkeit und verschlungene Meerbusen erscheinen. Jenseits der stolze wolkenragende Aetna, welcher sein Opfer der Natur aufrauchen läßt. In den Lüften schwebt Aurora, welche die Sterne lischt, an ihrer Seite die Göttin des Frühlings, die Veilchen und Rosen zur Erde streut. *)

Auch die Dichtkunst hat er dargestellt: sie sitzt auf blumigem Hügel unter einem blühenden Baume und rührt die Lyra; gegen ihr über sind belohnende Gegenstände: Palmen, Pyramiden, Cypressen und die dem Meer entsteigende Sonne bestralt sie.

Kniep hat auch liebliche Gouache-Zeichnungen geliefert. Eine Uebersicht des Neaplischen Meerbusens von der Posylippischen Höhe, ist voll Wirkung und Wahrheit. Ein Nebelstreif, der auf Portici's Küste sich hindehnt und den Fuß des sonnebestralten Vesuvs umschließt, ist glücklich dabey angebracht.

*) Siehe das Titelkupfer zum ersten Theile.

Keine traurigen Trümmer, keine tägliche Menschen-Natur, kein unedles Thier, bringt Kniep in seine gewählten Zeichnungen. Alles stellte er in ein dichterisches Ideal hin, wie es seyn sollte.

Ihm ist ein schweres Problem in der Malerey, wie 3 Bäume, die schief hintereinander stehen, so zu richten sind, daß, wenn etwas davon genommen würde, das übrige wieder ein Ganzes bilde, was auf Schlachten und andere Gegenstände zugleich anwendbar wäre. Freuen muß es den Teutschen, daß teutsche Künstler nun hier, durch hohe Talente, den Ton angeben und daß selbst Italiens Kunst-Söhne von ihnen gebildet werden. —

Einheit in Kunst und Natur.

Vieles vergleichen — ist nur Ein Geist in Kunst und Natur. Jene kann diese nicht erreichen, sie kann nur Licht und Schatten als Materie von ihr übertagen, aber übertreffen kann sie selbige, durch Wahl der Gegenstände. Der Componist muß erst glücklich nach der Natur gezeichnet haben, wenn er ihr getreu Alles gut anordnen will, bis er Landschaften mit übereinstimmenden Gruppirungen, die nicht zu verstreut sind und mit untergeordneten Figuren als Theile davon in ein Ganzes zu bringen weiß. Man machte bisher keinen oder wenig

Unterschied zwischen Ansicht (— vue, — veduta) und Composition. In jener kann der Künstler wohl den Vordergrund durch einen Baum, durch schöne Pflanzen, durch große Schiffe mit schwellenden Seegeln, statt schlechter unansehnlicher Barken veredlen. In dieser muß er wie ein Dichter die Natur hinstellen, wie sie seiner Phantasie erscheint und sein Genius wünscht.

Der reine Styl erlaubt sich keine traurigen Ruinen, keine zerfallene versägte Bäume anzubringen, es wäre denn da, wo sie hingehören. Alle Tempel, Villen, Grabmähler, Brücken, Theater und Thürme von einer Stadt, müssen in schönster Form und Blüthe dastehen, wie sie waren, oder seyn sollten.

Dies macht die bildende Kunst zur Muse, zur vertrautesten Schwester der Dichtkunst. Dies ist der edlere hohe Styl, den jeder Künstler üben und mit griechischem Geiste beleben sollte.

Die Malerey bringt Empfindung hervor durch Gegenstände, die Dichtkunst Gegenstände durch Empfindung. Langweilig, anschaulich und kalt sind oft die nach der Natur gemachten Landschafts-Gedichte, weil Idealität und Gefühl nöthiger zur Dichtkunst ist, als zur Malerey. Sie sollen die Natur-Bilder mit dem menschlichen Wesen vereinen, den Menschen darin zum Hauptgegenstande machen und

alles umher als Draperie damit verweben, sonst sind sie Geburten der Melancholie und Misantropie. Gedichte über Gemälde wirken auch vielleicht darum nicht, weil sie sich zusehr beschränken müssen. Der dichtende Künstler muß der Natur belebend entgegen würken und dem bildenden Künstler vorarbeiten, er muß nicht wie der gewöhnliche Landschafts-Maler minder geben, als sie giebt, was wegen dem ersten Eindruck viel seyn muß. So wie der bildende Künstler nur eine Hauptansicht darstellt, so muß der dichtende Künstler Alles nur in Einem Gesichtspunkt ansehen und den ganzen Eindruck zurückgeben. Was Studium der Antiken dem Maler ist, das sind eigene Uebersetzungen aus den Alten dem Dichter. Der Uebersetzer muß seinen Genius mit dem des Originals verschmelzen, er muß von Natur etwas vom Geiste des Urbildes haben und in seiner Sprache das Original so geben, als es vielleicht der Urdichter selbst in ihr dargestellt hätte.

Ueberall ist nur Ein Geist in der Natur und Kunst, er sey im Menschen, im Pferd oder in der Schildkröte. Nur soll ihn der Künstler in die Harmonie des Ganzen bringen und dabey die reinste Einheit beobachten, er soll bey den alten Vorstellungen, durch Figuren und Gegenstände die damalige Zeit, bey den neuen, das Costum ihrer Zeit strenge beobachten. Bildende Kunst

und dichtende Kunst sind Schwestern. Was dem Dichter die Idee, das ist dem Künstler die Natur. Ideal und Natu sind in der großen Einheit mit einander verbunden und diese bleibt immer eine lebendige Quelle von jenem.

Was einzig und Unsterblichkeit beschützet
Ist deine Kunst, o Künstlerin Natur!

Natur und Kunst, — wie sollt' ich Euch zertrennen?
Geliebte Zwey, so innigvest vereint!
Soll ich Euch Schwestern, Mutter, Tochter nennen?
Wenn Eine in der Andern mir erscheint.
Ich wag's, in Jeder Jede zu erkennen;
Ein Thor, der beyde zu entzweyen meint.
Der Weisheit Ziel ist, sie in Eins umschließen,
Natur in Kunst, — Kunst in Natur genießen.

Herder.

Griechische Colonien.

Groß-Griechenland hätte lieber Jung-Griechenland heißen sollen. Bey so großer physischen und moralischen Fruchtbarkeit der Alt-Griechen, bey manchem Factions- und Waffengewühle, ward's den friedlichsten unter ihnen im holden Mutterlande zu enge, sie suchten sich auszubreiten, hörten oft von den reizenden Küsten Hesperiens und colonisirten sich zu dieser neuen Welt,

wo sie nun als Italioten erscheinen. Hier leuchtete Griechische Cultur früher als im Mutterlande selbst, hier schöpften sie reinen Kunstsinn aus Quellen der Natur; sie lernten vielleicht die Kunst von den Etruriern, und legten dann ihren eigenen milden Character hinein.

Erst setzten sie sich im untern Calabrien und an den südwestlichen Enden Siziliens, dann weiter hinauf bis gegen Latium fest; und unterwarfen sich durch sanfte Beherrschung die noch rohen Völker dieser Küsten.

Im glücklichen Campanien stifteten sie die meisten Städte: Suessa, Sinuessa, Cales, Cuma, Puteoli, Atella, Neapolis, Nola, Herculanum, Pompejanum, Stabiä.

In Hirpinien: Beneventum, das sonst maleventum hieß, vom üblen dalmatischen Winde und seine Gründung von Diomedes herzählte.

In Picentium: Nuceria. In Apulien: das Diomedische Hyrium, Gerion Arpi und Luceria. In Lucanien: Abelinum, Pestum, Velia, Heraclea, Metapontum, Aulon oder Caulonia. In Messapia (dem Absatze des Stiefels) Tarentum, Brundusium, Rubiä. In Bruttium: (dem disseitigen Calabrien) Sybario, Thurium, Crotona, Locri, Rhegium. In Si=

zilien: Messana, Tyndarum, Apollonia, Calacta, Panormus, Segesta, Lilybäum, Entella, Morgyna oder Morgantia, Heraclea minor, Taurominium, Centuripa, Naxus, Catana, Hybla, Leontinum, Syracusä, Agrigentum, Gela und noch andere Städte. Sizilien war in die Messanier, Catanier, Segestaner und Syracusaner eingetheilt. Die Gegend von Panormus, dem heutigen Palermo, bewohnten auch die Hymmerier, eine Carthaginensische Colonie.

Man rechnet, daß die Griechen im jetzigen Königreiche Neapel über 50 und in Sizilien über 30 nahmhafte Colonie-Städte stifteten.

Das alte Nuceria heißt nun Nocera; Luceria heißt Lucera delli Pagani; Abelinum Abellino; Brundusium Brindisi; Thurium Terranova; Crotona Cotrona; Rhegium Reggio; Panormus Palermo. Centuripa Centorbi; Agrigentum Girgenti; Gela Alicata; das von Cretern und Rhodiern erbauete Gela zerstörte der Tyrann Phintias von Agrigent und nannt' es Phintia. Am Fuße des Bergs Ecuomos stand das Castell des Tyrannen Phalaris mit dem berüchtigten erznen Ochsen, in welchem der Künstler, der ihn bildete, zuerst gebraten wurde. Das von Rhodiern erbaute Agri-

gent hatte über 800000 Seelen und Syracus, welches 731 vom Bachiaden Archias angelegt und von Aetoliern erweitert, von seiner geomorischen Demokratie zur Monarchie übergieng, hattte mehr Einwohner als nun die ganze Insel. Gelon war sein würdigster Herrscher. Eifersüchtig über einen solchen Staat, errichteten die übrigen Städte dagegen einen Bund, den sie „Συςημα“, System nannten. Caulon, und Sybaris sind von den ältesten Städten der Italischen Griechen, wie die auf einer Seite hohlgeschlagenen bracteatischen Münzen derselben auch zeigen. Sybaris besaß einen Staat von 25 Städten und ½ Million Einwohner, er zog mit 300000 Mann gegen Croton zu Feld und ward mit 100000 Mann vom Kämpfer Milon geschlagen. Endlich ward es zerstört, seine noch übrigen Bewohner gründeten ums Jahr 440 Thurium und zugleich entstieg Heraklea. Crotons Ringmanern hatten 4 Stunden im Umfang; sein gesundes Clima war ein Sprichwort: Nil Crotone salubrius; jetzt ist es klein und verarmt und hat nur 5000 Seelen. Locri nannte Plato die Blume von Italien, nun ist es durch verpestete Luft zur Wüste geworden. Im jetzigen Basilicata, wo Metapontum und Heraklea blühen, ist keine große Stadt mehr und tödlich ist die Feld-Flur umher. Im alten Calabrien, das 13 Städte zählte, blieb nur Tarent übrig und Brindisi.

Dieses ist nun von Sümpfen und Fröschen statt griechischen Schiffen belebt. Entvölkert ist Otranto der schlechten Luft wegen. Noch ist Apulien an vielen Orten wüst und öde, als altes Daunien stand dieses Kriegsland, wie Horaz es nannte, vor Hannibals Verwüstungen sicher; bey Barletta und Trani stehen die Sipontinischen Sümpfe noch. Auch in Abruzzo, dem Lande der alten Samniter, wird die Luft durch stehende Wasser und öftere Regengüsse vergiftet. Das glückliche Campanien wurde durch Austrocknung der Sümpfe bey Cardito, beym alten Linternum und Cuma und beym jetzigen Pozzuoli viel Land gewinnen und schon hat man einige Versuche gemacht, aber auch hierinn wird nur langsam fortgeschritten. — Pythagoras und Syracus bleiben (wie Schlözer in seiner körnigen Weltgeschichte sagt) die Haupt-Merkwürdigkeiten von Groß-Griechenland. Die Römer holten sich da Staatseinrichtungen und Staatsweisheit und unterjochten eine Stadt nach der andern; zur Zeit Strabo's existirten nur noch drey Städte mit griechischen Sitten und Sprachen. Endlich wurden auch diese Blüthen von den barbarischen Nordstürmen ganz verweht! —

Griechische Münzen und Cultur.

Aus den Münzen dieser griechischen Städte lernt man ihre Geschichte und Kunst näher kennen; sie sind weit schöner, kunstreicher, größer und geschmackvoller, als die Alt-Griechischen Münzen; denn am plumpsten sind die des berühmten Athen, mit einem schiefen Minerva-Kopf und einer Eule. Die Groß-Griechen müssen ihre Münzen, die nicht gar rund, auch öfters ungleich dick sind, vielleicht in Kugeln gegossen und unter einem Schlaghammer ausgeprägt haben; bey einigen sieht man, daß ihnen, zu mehrerer Schönheit, mit dem Grabstichel nachgeholfen worden. Gewiß waren sie nicht Stempel-fest, sondern vielleicht nach dem Gusse rundlich zugeschnitten, von unsteten Handstempeln ausgeprägt; daher denn wohl fast jedes Stück in kleinen Abweichungen erscheint; dabey sind die Umschriften von einander verschieden, so daß man auch vermuthen könnte, sie wären insbesondere zugefügt worden. Zu verwundern ist, wie viele dieser Münzen noch so wohl erhalten und nach 2 bis 3 Jahrtausenden noch fast wie neu sind; sie liefen wohl durch weniger Hände als unsre unkünstliche leicht verwischbare Geldstücke, weil auch damals nicht alles gleich bezahlt, vieles gewogen und im Tauschhandel gegen Frucht und Thiere abgemacht worden, worinn auch die Besoldungen bestanden. Die schöne uns nicht bekannte Glasur, womit sie

die Bronzenen überzogen, welche bald grün, bald braun, von den salzigen oder unsalzigen Erdtheilen, davon erscheinen, mag ebenfalls zur glücklichen Erhaltung dieser weicheren Masse beytragen, welche durch Mischung von Zinn, Kupfer und edleren Metallen entstanden seyn möchte; die man damals noch nicht von einander zu scheiden verstand. Gewöhnlich stehn die Köpfe der Minerva, des Apoll und anderer ihrer Gottheiten, auch vergötterter Menschen darauf. Könige und Königinnen ließen schon ihre Brustbilder ganz hinsetzen und unter den Römern ging es noch weiter. Die Münzen von Neapolis mit dem Brustbilde der Kore oder Proserpina, woraus die guten Neapolitaner zuweilen eine Parthenope machen wollen, sind meist klein und verschieden in schöner Gesichtsbildung; man findet mehr Silberne, denn Erzne.

Bey damaliger Seltenheit des Goldes und Silbers, waren bey den Griechen die goldenen Münzen oft sehr klein und am häufigsten die von ungeläntertem Kupfererz oder Bronze, weches oft mit dem grünen Patina (Aerugo nobilis) schön glänzend überzogen ist.

Römische Münzen, wenn sie auch von Zöglingen der Griechen verfertigt werden, kann man neben den Griechischen mit demselben Gefühle nicht ansehen. Die schönsten Groß-Griechischen und Sizilischen sind von Thu-

rium, Heraclea, Bruttium und Syracusä, schön und selten sind die Münzen der Phylistis Königin von Syracus, besonders eine große Silberne mit ihrem jüngeren lieblichen Brust-Bilde; sie wurden ihr zu Ehren geschlagen, obwohl sie nicht als Herrscherin in der Geschichte bekannt ist. Man glaubt, sie sey die Gattin Gelons, *) die sanfte Friedens-Vermittlerin zwischen ihm und den Carthagern gewesen, die ihr eine goldne Krone sandten. Auf einem Felsensitze der Theater-Trümmer zu Syracus ist ihr freundlicher Name noch eingegraben zu sehen. Kritische Zweifler aber, werden durch den Betrug von einigen zu Palermo falscheingehauenen Inschriften irre gemacht.

Lieblich und reizend sind auch die Eyptischen Münzen der Berenice und Arsinoe, die vielleicht von Griechischen Künstlern verfertigt worden; schön, die Münzen des Agathocles mit der Proserpina Zoëga der Retterin von Agrigent auf der Vorseite. Ceres und ihre schöne Tochter waren ja die Schutzgöttinnen vom alten Sizilien, welches Vater Zeus, eine schöne Dichtung,

*) Auch Havercamp und Eckhel schweben darüber in Ungewißheit, weil diese Münzen an Form und Gepräge sehr ähnlich denen von Hiero sind. War Phylistis vielleicht seine Gemahlin, so wie Damareta Gelons Gemahlin war, von welcher nur Goldmünzen bekannt sind; oder war sie die zweyte Frau von Gelon? —

seiner geliebten Demetra zum Entschleyerungs- oder Brautgeschenke verliehn.

Schön sind die Panormus Münzen mit dem Carthaginensischen Pferdekopf auf dem Revers und einer holden Minerva mit Ohrringen auf dem Avers. Unschön sind die Münzen des alten reichen Sybaris, die einen sich leckenden Ochsen vorstellen, hohl auf einer Seite geschlagen sind und mit denen von Metapontum, dem Sybaritischen Pästum oder Posidonia und den seltnen von Caulonia wohl vom ersten Silbergepräge gewesen, welche Bracteatische Manier zuerst hier entstand und nachher nur von wenigen Städten beybehalten worden.

Ehrwürdigere Denkmale der Kunst sind die alten Münzen von Leontium, die ebenfalls zu den ersten gehören und schon auf beyden Seiten gegossen und geprägt sind.

Die Münzen mit idealischen Bildnissen sind gewöhnlich besser gearbeitet, als die mit wirklichen; wahrscheinlich haben die besten Künstler mit diesen sich nicht leicht abgegeben und sind ihrer schönen Idealität lieber getreu geblieben. Ein bärtiger Jupiter, voll Ernst und Weyhung, ein Apoll und Hercules, eine Ceres und Minerva, waren ihre Hauptgegenstände und manche Menschen mußten sich freuen, ihre besseren Züge da wieder zu finden.

Wie stark die Circulation in den drey Griechen-Ländern war, ist nicht bekannt. Silberbergwerke waren in klein Asien und Attica und Phönizier und Carthager schifften das rohe Silber herbey; ein großer Ueberfluß daran mag eben nicht gewesen seyn.

Ruhe und Einfalt, edler Ausdruck und sanfte Erhabenheit, herrschen in den Bildern der griechischen Kunst von den Säulen und Büsten bis zu den Vasen und Münzen. Da ist nichts wildes, nichts rohes, das zurückschreckt, selbst in den grausigen Vorstellungen. Alles zieht sanft herbey, spricht lieblich an und ist idealisirte reine Menschheit.

Berühmte Neapolitaner

In Italien wird das Genie zu Wissenschaften frühe von der Natur entwickelt. Die schöne Erde, das milde Clima, der heiternde Himmel ertheilen der Seele die glücklichsten Fähigkeiten und stimmen sie, durch unsterbliche Werke sich zu zeigen. Maler und Bildhauer, Dichter und Tonkünstler bilden sich da von selbsten und die sonderbare willkührliche Natur-Gabe der Improvisirung, ist hier jeder Menschenclasse gemein und eine Tochter der von selbst singenden Italischen Mundart. Hier ist mehr als irgendwo die Harmonie der Musik den Empfindungs-

Organen natürlich. Unter allen Nationen haben die Neapolitaner durch die Tonkunst sich ausgezeichnet. Ihre Musik-Anstalten sind dazu geeignet und in allen geistlichen und weltlichen Handlungen ertönt diese Zauberkunst.

Leo, Durante, Pergolese, Jomelli, Piccini und Paisielo sind Neapolitaner. Die Bildner Joh' von Nola, San Martino, Santa Croce, Bernini und der Architekt Pirro Ligorio sind es. Die Maler Joseph Cesari von Arpino, Luca Giordano, (der auch Luca fa presto hieß) Salvator Rosa, Mathias Preti der Calabrese und Sebastian Conca von Gaeta sind Landes-Eingeborne.

Ribera und Solimena bildeten sich hier. Solimena hat sich hier reich gearbeitet und ein prächtiges Haus hinterlassen; auch besaß er eine schöne Villa seitwärts am Vesuv bey Ottajano mit einem Pinien-Hayne, welcher noch seinen Namen führt und der größte der Gegend ist.

Die Neaplische Schule der Malerey schließt sich an die Römische; sie hält aber an reinem Geschmack und Kunstsinn mit ihr und den übrigen Italischen Schulen den Vergleich nicht aus und in diesem Fache der Kunst sind die Neapolitaner am meisten zurück.

Die Wissenschaften reiften hier erst wieder in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrh. und Gianone, Vico, Mazocchi, Galiani, Filangieri, Galanti, erschienen hintereinander mit Werken der Geschichte, Humanität und Alterthumskunde, der Philosophie, Gesetzgebung und Staatswirthschaft. Wissenschaften und Künste blühten auch hier im 15ten Jahrhundert, dem in der bildenden Kunst sich auszeichnenden Cinque Cento, schon auf und Pontanus, der Rhetor und Dichter aus Umbrien lebte zu Neapel als Königs-Lehrer.

Der Philosoph, Dichter und Held Cleopassus, seine zwey gelehrten Schwestern Octavia und Nicephora Cleopassa, der Polygraph und Dichter Leontius, alle von Calabrien; Cassius aus Apulien, welcher Ovidische Liebes-Gedichte schrieb und seine poetische gelehrte Frau Melantho Laeta, die er wegen Uebellaune verließ und wieder zu sich rief, waren Zierden ihrer Zeit.

Der Nolaner Brunus, die Calabrier Telesius und Campanella waren von den ersten Philosophen der neuern Zeit. Pomponius Ricius von Nola schrieb Lateinische Jamben, Epigramme und Italiänische Gedichte. Nicht unfruchtbar zeigte sich das 16te Jahrhundert, Angelo di Costanza machte nächst Petrarca die ersten guten Sonnetten und versuchte die

Sylbenmaaße der Alten nachzubilden. Der Buffa-Dichter und Naturkündiger Porta war der erste Physiognom; Colonna der erste Botaniker. Imperato schrieb eine natürliche Geschichte des Königreichs Neapel. Der Deist Bruni von Nola erregte großes Aufsehen mit seinen Schriften. Ein Liebling seiner Zeit und geschätzt von beyden Gemahlinnen Heinrichs des Vierten war der Dichter Marino, der 1625 zu Neapel starb, wo die Theatiner Kirche seine Asche birgt. Dieser von seinem Adonis begeisterte Dichter fühlte den Schmerz einer glühenden Kohle nicht, die ihm einst bey der Arbeit an diesem Gedicht den Fuß verwundete. Die Akadamie der Otiosi zu Bologna erflehte ihn zum Vorsteher, die der Humoristen zu Rom feyerten ihm Exequien und setzten ihm die Grabschrift.

Sanazar der sobenannte christliche Virgil, ist ein geborner Neapolitaner. Tasso, der Epiker Italiens, ist zu Sorrent aus hoher Geburt entsprossen und Lorbeerbäume wuchsen von selbst bey seiner Wohnung auf; ferne von da, in Ravenna ruht die Asche seines durch die Dichtkunst beglückten, durch die Liebe verunruhigten Lebens. Das Neaplische Reich ist Vaterland des Marius, Fabius und Cicero. Rudiä, das heutige Rutigliano, gab Ennius den ältesten Römer-Dichter und Venusium (in Apulien, unferne von Cannä)

das heutige Venosa, gab der Welt einen Horoz. Mehrmahls spricht er mit freundlicher Erinnerung von diesem Gebirgsland u. a. in einer seiner erhabensten Oden an Calliope:

Als Knabe schlief ich, müde vom Spiel, unfern
Der heim'schen Grenz', am Vultur Apuliens;
Da deckten fabelhafte Tauben
Ueber mich Myrthen und Lorbeerzweige. *)

Aus Stolz und gierigem Ciceronismus denken die jetzigen Venosiner noch ihres berühmten Landsmannes und eine schlechte Heiligen-Bildsäule des Marktes, muß ihn dort noch vorstellen.

Das hochliegende wasserreiche Sulmo der Peligner, das heutige Salmona in Abruzzo, war der Geburtsort Ovids, des artigsten und Phantasiereichsten Dichters der Liebe. Hievon singt er:

Sulmo, mein Vaterland, so reich an kühlenden Wassern,
Neunzig Miglien liegts ferne vom mächtigen Rom,
Dort erblickt' ich den Tag. —
Trist. L. IV. El. X.

*) Und die Bewohner des hohen Acherontia (jetzt Acerenza), des waldigen Bantia (nun Genzana) und des niedrigen fetten Ferentum (nun Forenzo) staunten, daß der ohne Götterhuld nicht so glückliche Knabe von schwarzen Nattern und Bären unberührt blieb.

Und anderwärts:

Solymus war's, ein Begleiter Aeneas vom phrygischen Ida
Welcher den Mauern der Stadt Sulmo den Namen verlieh.

Ovid und Horaz wohnten aber lieber in den Fluren Roms als im heimischen Lande; dagegen zog Virgil hieher und vertauschte gern den Mincio mit dem Sebetus, den Anblick der Rhätischen Eisgebirge mit dem Feuerblicke des hohen Vesuvs und das damalige rauhere Clima von Ober-Italien mit der milderen Natur von Hesperien.

Unter Domitian lebte zu Neapel der Dichter der Thebaide, Papinius Statius, und starb über einem andern Heldengedichte, dem Tod Achilles. Cicero nannte Neapel das gelehrte Neapolis.

Berühmte Groß-Griechen.

Wie mancherley Griechische Künstler, Dichter und Philosophen, lebten in diesem Lande der Glückseligkeit! Zaleucus schrieb den Locriern seine Gesetze schon vor Solon und Lycurgus. Er lehrte das Daseyn höherer Wesen aus ihren ewigen Werken, dem wunderbaren Bau des Himmels und aus der Natur-Ordnung; ihnen,

sprach er, sey menschliche Tugend und ein reines Herz lieber als Opfer.

Einer seiner Lehrsätze war: Die Richter sollen sich nicht durch Freundschaft und nicht durch Haß bestechen lassen. Luxus und Kleiderpracht verbot er den ehrbaren Menschen, aber nicht den Hetären und Söhnen der Ausschweifung.

Charondas, der Gesetzgeber von Thurium, ließ denjenigen vom Senat ausschließen, welcher mit Kindern der ersten Ehe zur zweyten schreitet. Verläumder ließ er zur Schau herumführen. Entlaufene Soldaten mußten drey Tage lang in Weiber-Kleidern einhergehn. Ihm war Unwissenheit eine Quelle von Lastern. Oeffentliche Schulen wurden zuerst von ihm gestiftet, damit alle Zöglinge des Gemein-Wesens vereint unterrichtet werden. Die Erziehung der Waisen-Kinder übergab er ihren mütterlichen und die Sorge des Vermögens ihren väterlichen Verwandten.

Herüber in diese neue Welt schiffte Pythagoras, der Sohn des Gemmenschneiders Mnesarchus von Samos, als er seinen Wissensdurst in der östlichen Welt gestillet hatte. Entflohen war er dem Tyrannen Polycrates und statt Wohlthäter seiner Vater-Insel zu seyn, ward er es von einem größeren Lande.

In Crotona stiftete er zur Zeit des letzten Römischen Tarquins — die berühmte Schule der Philosophie, welche 500 Schüler und Schülerinnen zählte. Zwey Jahre lang mußten sie schweigen, dann durften sie Einwürfe machen. Manches hat er aus den Eleusinischen Geheimnissen benutzt. Seine Lehren haben Groß-Griechenlands Ruhe, Glück und Wohlstand aufs neue befestigt und der Verdorbenheit Schranken gesetzt. Seine Reden, Ermahnungen und Gesetze brachten Sitten und Tugend zurück. Er liebte Gemeinschaft der Güter und nannte die Mäßigkeit eine Mutter der Tugenden. Mit Ehre, Redlichkeit und Liebe des Vaterlandes hat er die Regenten entflammt.

Er war's, der zuerst den Namen Philosoph trug. Bis zu den Hetruriern soll er gereist und sein Croton von ihnen gegründet worden seyn.

So gieng er von einer Stadt zur andern, um die Blüthen und Früchte seiner Lehren auszustreuen; bey Völkern, die für Alles Gute sich empfänglich zeigten, hat er Dank und Liebe dafür eingeerndtet. Von ihm ist die Geometrie weiter ausgebildet und der Planeten-, ja der Cometen-Gang um die Sonne zuerst entdeckt worden. Bekannter sind seine Lieblings-Hypothesen von der Seelenwanderung und Harmonie.

Er entschlief im Musentempel zu Metapontum 80 Jahre alt, nachdem er 40 Tage sich zu Tode gefastet hatte. Seine Söhne Telauges und Mnesarachus setzten mit ihrer Mutter Theano nach seinem Tode die Versammlung fort. Seine vorzüglichsten Schüler waren: Archytas von Tarent, Hippasus von Metapontum, Ocellus von Lucania, Timäus von Locri, Alcmäon und Philolaus von Crotona. Seine größten Schüler Empedocles und Epicharmus hat er in Sicilien hinterlassen.

Dahin reiste Plato, die neue Italische Schule kennen zu lernen, da kaufte er ihre Werke zusammen, die er mit den seinigen geschickt zu verschmelzen wußte.

Der Mathematiker Archytas, der Erfinder einer fliegenden Laube von Holz, ward Plato's Lehrer. Nach Timäus nannte Plato sein Gespräch von der Natur der Dinge, das Cicero übersetzt hat.

Die Gesetzgeber Andromadas von Chalcis, Timaratus von Locri, Protagoras von Thurium, Helicaon, Tectetus und Pitius von Rhegium sind weniger bekannt.

Italien war voll Pythagoräer und doch dauerte nur zwey Jahrhunderte ihre Schule. Ihre Freymüthigkeit gegen Untugend, Pracht und Herrschsucht und ihr

geheimnißvolles Schweigen hat den Untergang dieses Phänomens beschleunigt. —

Bald entstand in Velia oder Elea die Eleatische Secte durch Xenophanes von Colophon einem Schüler des Telauges. Parmenides, Leucippus und ein Zeno aus Velia waren Xenophanes Schüler. — Zu Croton lebten auch die berühmten Aerzte Democedes und Alcmeon. Dieser, ein Schüler des Pythagoras, war der erste Anatom.

Crodikos von Leontium, ein Lehrer des Hippokrates, war Einführer der Gymnastik, als Hülfsmittel der Arzneykunst. Der Redner Gorgias aus Leontium kam als Gesandter nach Athen und erlangte durch seine poetische Bildersprache leicht die verlangte Hülfe gegen Syracus. Er war Demosthenes Lehrer und übte die Athenienser zuerst in der Rhetorik; sie nannten ihn einen Gott der Beredtsamkeit und errichteten ihm eine Bildsäule. Seine Leontiner haben ihm eine Denkmünze geweyht.

Unter den Groß-Griechischen Dichtern, leuchtet Orpheus der Jüngere von Croton, der die Argonauten besang, Ibicus von Rhegium, welcher aus wenigen Fragmenten bekannt ist und Alexis von Thurium hervor. Dieser schrieb über 240 Theater-

Werke und ward öffentlich gekrönt. Sciras von Tarent war ein berühmter Komiker und Theagenes aus Rhegium hat mit Cynaethus von Syracus zuerst die Odyssée bearbeitet; vielleicht sind von ihnen die Gesänge nach den Traditionen der Rhapsoden geordnet worden.

In den bildenden Künsten reichten die Groß-Griechen weit über die Alt-Griechen. Der Bildhauer Learchus von Rhegium verarbeitete zuerst einzeln die Glieder der Bildsäulen und fügte sie mit eisernen Stiften zusammen. Ein Pythagoras von Rhegium war einer der fünf berühmtesten Bildner, die nach Phidias lebten. Dieser und ein anderer Pythagoras aus Leontium gewannen Wettpreise gegen Miron, den größten Bildner von Alt-Griechenland. Jener drückte zuerst die Nerven, Adern und Haare mit dem Meißel aus. Xeuris, einer der berühmtesten Maler des Alterthums, war von Heraclea in Groß-Griechenland. Auch Demophilus, Lehrer des Xeuris und Silasus von Rhegium, waren geschickte Maler.

Künstler, Dichter und pythagoräische Gesetzgeber wetteiferten, dies Land der Glückseligkeit für die Menschheit blühend zu machen.

P y t h a g o r a s.

Wunderbarer, heiliger Mann!
In welchen ätherischen Gefilden,
Schwebt dein Geist am Quelle des Lichts?
In welchen Welten der Seligkeit,
Wandelst du nun mit Geweyhten umher?
Der du Länder und Seelen durchwandertest,
Und ungenannt noch hie und dort erscheinst;
O komm zurück und pflanze deine Weisheit
In's Menschengemüth mit neuer Kraft,
Und in das Herz der Staaten=Lenker;
So wird, vertraut mit deinem milden Geist,
Die ganze Menschheit deine Schule seyn.

Berühmte Sizilianer.

Ein lebendiges Gegenbild sind die berühmten Sizilianer des Alterthums. Das alte Sizilien hat mehr Dichter, Groß=Griechenland mehr Gesetzgeber hervorgebracht; doch gab es hier auch große Männer von Wissenschaft.

Nicetas von Syracus entdeckte zuerst die Bewegung der Erd' um die Sonne nach dem Pythagoräischen System. Empedocles von Agrigent, ein Pythagoräer, war der erste Bemerker des nachherigen Neu=

tonischen Systems, vom Gegengewicht und der Universal-Schwere. Von ihm sagt Lucrez: 1 B. V. 717-734.

— Empedokles von Agrigent ist Führer von diesen,
Ihn hat der Erde gebohren das dreyfachspitzige Eiland,
Das vom Jonischen Meer in weiten Bogen umfluthet
Bläuliche Wogen bespritzen mit hochaufschäumendem Seesalz,
Und ein schmaler Sund mit dem strudelndreissenden Meerstrom
Trennt von Italiens Land. Hier ist der Schlund der Charybdis.
Hier der Aetna. Schon droht sein unterirdischer Donner,
Neue Flammen zu sammeln, die Feuer-Rachen aufs neue
Aufzureißen, hinauszusprühen den schrecklichen Glutstrom,
Und an des Himmels Gewölb die leuchtenden Blitze zu schießen.
Reich an mancherley Wundern, ein Land, besuchet von Fremden,
Und mit Gütern beschenkt und ausgerüstet mit Männern:
Dennoch hat es im Schoos nichts treflicher je, wie es scheinet,
Heiliger nichts erzeugt, nichts wunderbarer und theurer,
Als den Einzigen Mann. Auch sprechen seine Gesänge
Laut von der göttlichen Brust und seiner tiefen Erforschung,
Daß man zweifelnd sich fragt, ob sey Er sterblichen Ursprungs.

Nach von Knebels Uebersetzung. *)

*) Mit classischem Fleiß und sympathetischem Geist, unsrer Sprache verliehn, wird Knebels Lucrez bald erscheinen.

Lucrez wußte des Empedokles Gedichte von der Natur, in drey Büchern zu benutzen. Dieser schrieb auch ein philosophisches Gedicht von der Himmelskugel und die goldenen Verse des Pythagoras nieder.

Der Mathematiker Euclides war zu Gela gebohren. „Humanae subtilitatis totius Mathematicae absolutio“ (des menschlichen Scharfsinns Vollender in allen Kenntnissen der Größenlehre) hieß es von ihm. Aeschylus wanderte von Athen nach Gela, wo er starb und ein herrliches Denkmal ihm errichtet worden.

Wer kennt Archimedes nicht, Hiero's Verwandten, den Erfinder der Himmelskugel mit Bewegungen der Sterne; des Cirkel-Maaßes; des Verhältnisses der Kugel mit der Walze; der Schiffspumpe; der Schneckenwinde; des Mechanismus, womit er ein beladnes Schiff allein in's Meer trieb; der Maschinen-Kunst, wodurch er Balken und Felsenstücke hinab auf die belagernden Römer schleudernd, mit Hacken ihre Schiffe zurücktrieb, an Felsenwänden sie zerschmetterte und mit Brennspiegeln verbrannte. —

„Störe meine Zirkel nicht“ sprach er im Sandkreise sitzend, zu einem siegenden Römer-Soldaten, der die ernsten Worte vielleicht für Schimpf und Verachtung nehmend, ihn mit der Lanze durchstieß. Aber Marcellus ehrte und beschenkte seine Verwandten und ließ

ihm eine Säule mit der Himmelskugel und dem Cylinder setzen, als Denkbild seiner Wissenschaft: die den Geist zu den Sternen erhebt, so wie er's lebend wünschte und Cicero hat es nach 100 Jahren der Vergessenheit unter Gesträuch' und Gestripp' wieder entdeckt, aus welchem Ciceronismus die Ciceroni den Stammbaum ihrer Führungen herleiten mögen.

Der Arzt Akron von Agrigent war Stifter der Empiriker. Pausanias, Philistion und Menecrates waren berühmte Sizilianer.

Erodikos, Lehrer des Hippokrates, Antiochus, der Sizilische Thucidides, Athanas und Philistus von Syracusa, Charondas von Catenea, Hermeas, Kallias und Antander (Bruder des Agathocles) Diodorus Siculus, der unter Cäsarn lebte, und Timäus von Taorminum, der die Olympiaden einführte, waren Geschichtschreiber. Ephemerus von Messana schrieb erst die Thaten Jupiters und die Göttergeschichte nach Denkmalen und Aufschriften, woraus die Mythologie erläutert worden.

Piccarus von Messana und Birson von Heraclea, schrieben die ersten Dialogen. Von jenem sagt Cicero:

„oh magnum hominum mirabilis vir est!

„Welch ein wunderbarer Mann unter den großen Menschen.“

Nach Aristoteles und Cicero waren Corax und Tisias (im Jahre Roms 292) die Stifter der Redekunst als Tyrannen verjagt, und Gemein- und Privat-Wohl öffentlich abgehandelt worden. Tisias unterrichtete den jungen Isocrates zu Athen als er mit Gorgias hingieng, und der Redner Lysias aus Syracus war auch sein Schüler. Von ihm sagt Dionysius Halicarnassus, daß er, unter den Rednern seiner Zeit, der beste gewesen. Dicäarchus von Messana war der erste Polyhistor und sein Werk über Sparta wurde daselbst jährlich im Senate vorgelesen.

Epicarmus, ein Schüler des Pythagoras, war Erfinder des Lustspiels, in der 75ten Olympiade (schon in der 61sten erfand Thespis das Trauerspiel.) „Vir comediam inveniens Epicarmus" sagt Horaz. Plautus wählte sich ihn zum Muster. Sein Sohn Dimolochus und seine Schüler Philämon, Apollodorus, Carcinus und Sophron thaten sich durch Lustspiele hervor. Empedocles, Sosicles und Achäus durch Trauerspiele. Phormio gab zugleich der Schaubühne die erste Form. Sophron, ein Syracusaner, führte die Pantominen ein, und machte mancherley Sitten damit lächerlich. Rhinton von Syracus, schrieb die ersten Scherzgedichte, die noch nicht in Spott ausarteten. Daphnis von

Agrigent erfand die Pastoralpoesie. Theocrit, Moschus und Bion (der zu Smirna gebohren war und in Sizilien sich ausgebildet hat,) erweiterten und vervollkommneten sie.

Dem sogenannten Sohne des Hesiodus, dem ersten Oden-Dichter, Tilias oder Stesichorus von Himera welcher den Chor zuerst mit dem Cithergesange verband, errichteten die dankbaren Griechen eine Bildsäule. Der Tyrann Phalaris, welcher ihn fürchtete und schätzte, soll ihm poetische Briefe zugeschrieben haben. Horaz bildete sich nach ihm und nannte seine Muse die ernste.

Auch der grausame Dionysius und Dion strebten sich in der Literatur auszuzeichnen, und letzterer berief Plato zu sich. Aber Simonides und Pindar besangen Hiero's reinere Musenliebe.

Die berühmtesten Bildner Daedalus, Miron, Lysippus und Searkon waren Sizilier.

Was ist von den Münzen zu sagen? Was von der Baukunst? Jene konnte man nicht nachahmen; wegen dieser gieng man besonders nach Sizilien, und die hohen Reste des Agrigenter Jupiter-Tempels beweisen es bis auf den heutigen Tag. Plato kam 3mal hin, und wenn er auch die Tyrannen Dion und Dionysius

nicht bekehrte, so fand er doch Pythagoras Geist in seinen Schriften und bey seinen Schülern wieder, und genoß der trauten Freundschaft von Philistis und Xenophon zu Sirakus, dem erhabensten Sitze der Hesperischen Wissenschaften. Aeschylus, der berühmte Tragiker, genoß sein Dichterleben in Gela, wo er aber eines tragischen Todes von einer Schildkröte starb, die einem Adler auf seinen Kopf entfiel. Die dankbare Mitwelt hat ihm sogleich ein Denkmal errichtet.

Pythagoras, hielte das Götter-Land werth sein Menschenbeglückendes System einzuführen und selbst Alt-Griechenland staunte die Wunder-Insel an, wo Wissenschaften und Künste blühten und reiften.

Grabstäten des Virgil und Sannazar.

Grabmale zu besuchen, ist ein zarter Gedanke, der das kurze verschwundene Leben, an ein künftiges knüpft, und hohes Gefühl von Daseyn in Andern erweckt. Das Grab von einem Lieblings-Dichter, den man im Lenze des Lebens kennen lernte, bleibt eines dankbaren Besuchs werth.

Erhaben ragt die Grabstäte Virgils über der langen Straßenhöhle von Posilippo hervor, deren tosendes Gewühl zu ihr hinan braußt. Am Eingange der

Grotte steht ein Denkmal vom Vice-König Peter von Arragonien, zu Ehren des Dichters, mit der Inschrift:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
 Parthenope; cecini pascua, rura, Duces.
Ecce meos cineres tumulantia saxa coronat
 Laurus rara, solo vivida Pausilypi;
Si tumulus ruat, aeternum hic monumenta Maronis
 Servabunt lauri, lauriferi cineres.

Virgilii Maronis super hanc rupem superstiti tumulo, sponte enatis lauris coronato, sic lusit. — Arragon. Ther. aug.

Mantua hat mich erzeugt, mich raubte Calabrien, jetzt
 Deckt mich Neapel, ich sang Heerden, Fluren und Krieg.
Sieh das gethürmte Gestein auf meinem Grabe, bekrönet
 Seltener Lorbeer noch auf Posilippischen Höhn;
Stürzt zusammen dies Grab, so bleibt der schattende Lorbeer
 Von der Asche genährt ewig ein Denkmal Virgils.

Durch Baumgärten wallt man hinan zum heiligen Grabhügel, der Land und Meer in reizender Anmuth beherrscht. Hinan und hinab wird gesprungen, und endlich erscheint das Columbarium oder die kleine mit Reticularsteinen gemauerte Wölbung mit zehn Urnen-Nischen und zwey gegen einander offenen Eingängen.

Lage des Orts und Umstände, Wunsch und Gemüth der Wallenden, Alles stimmt für diesen holden Grabhü-

gel, wo des Dichters Asche hingebracht worden zu seyn und zu schlummern werth ist.

Asche des guten Virgils, du ruhst in verborgener Hülle;
Doch sein Geist und Gemüth lebt in der ganzen Natur.*)

Neben dem Grab-Gemäuer im Felsen, auf einer länglichen Marmortafel ist im Jahre 1554 von den Besitzern eingefügt worden:

Qui cineres, Tumuli haec vestigia: conditor olim;
Ille huc qui cecinit Pascua, Rura, Duces.
Can. Reg. MDLIIII.

(Diese Trümmer entstiegen dem Aschenhügel des Dichters, der bald Helden und bald Heerden und Fluren besang.)

Reich bewachsen mit Myrthen, Cypressen und Lorbeergesträuch ist der flache Gipfel dieses bemauerten Grabhügels; man ruht am eingewurzelten Lorbeerstamme, der zuweilen kleine Sprößlinge treibt.

*) Hoffentlich war es kein Donat-Schnitzer, daß der alte Grammatiker, (wenn er auch über zwey Jahrhunderte nach Virgil zu Rom lebte,) erzählt: „Virgils Asche sey auf Augustus „Befehl nach Neapel gebracht, und zwischen dem zweyten Meil„stein am Puteolischen Wege begraben worden. Sepulta fuere „in via Puteolana intra lapidem secundum.“ Nach andern Sagen stand die Aschen-Urne des Dichters hier auf neun kleinen Marmor-Säulen, sie soll aber im unruhigen 16ten Jahrhundert vergraben, oder nach Genua eingeschifft und an einen Cardinal von Mantua gekommen seyn, der sie dem Geburts-Platze Virgils weyhen wollte. Das Distichon Mantua me genuit war dabey zu lesen.

Silius Italicus besaß Virgils Landhaus mit seinem Grabdenkmal, und Cicero's Academia bey Puteoli, wie Martial erwähnt:

Silius feyert noch hier Denkmale des göttlichen Maro,
Und die freundliche Flur, welche sich Cicero schuf.
Erb' und Besitzer des Grabs und der Laren, vor allen doch wünscht er
Ciceros und Virgils geistiger Erbe zu seyn.

Das Völkchen umher meynt, Virgil sey, „un grand santo" ein großer Heiliger gewesen, der hier oben wohnte, und dessen Zauberstab oder Worte sogar die Posilippischen Felsen zu spalten und die lange viertelstündige Höhle zu schaffen vermochte. Gerne weilte Virgil in diesen ewig blühenden, ewig reifenden Zaubergefilden, hier sang er in 7 Jahren seinen Landbau:

„Damals nährete mich Virgil der Parthenope Milde"
4 Buch V. 563 — 64.

Also nur 7 Jahre der Glückseligkeit verlebte Virgil hier im Schooße der schönen Natur.

In einer Villa bey Tarent hat er 3 Jahre zugebracht, und die Theorie des Ackerbau's vom Illyrischen Seeräuber Corycius erlernt, den Pompejus zu besseren Geschäften hinbrachte. Da muß er auch von seinen Hirten-Gedichten verfaßt haben, weil Properz singt:

Unter den Pinien Hainen des schattenreichen Galesus
Tönet Flötegeschickt Thyrsis und Daphnis von Dir.

In Griechenland und in den Homerischen Fluren Klein-Asiens, wollte der edle Dichter 3 Jahre noch zubringen, und dort an sein Heldengedicht die letzte ruhige Hand legen. Er traf den vom Oriente kommenden Augustus und sah sich veranlaßt, ihn nach Rom zu begleiten; aber bey Athen, zu Megara, ward er krank, und durch die Meer-Ueberfahrt immer kränker, kam er endlich zu Brundusium an, wo er sich selbst seine Grabschrift setzte, und ums Jahr 3990 in den Armen seiner Freunde Varius und Tucca starb. Ihnen vermachte er die Aeneide, die er als unvollendet verbrennen wollte, worüber Augustus Klage-Verse schrieb. Virgil behielt sich vor, daß sie dann ohne Veränderung herausgegeben werde; doch Augustus ließ sie von Virgils Freunden, Varius, Nisus und Tucca durchsehen. Nisus ward von seinem Herzensfreund in der Aeneide zum Ideale der Freundschaft aufgestellt und wer war der edle Euryalus anders, als Virgil selbst? Wie traulich und gemüthlich lebten die großen Geister der damaligen Zeit für und mit einander! — Mit Virgils letztem Willen wurde seine Asche nach Neapolis zur Puteolanischen Straße gebracht. Der Name Virgil, Vergil, deutet auf Frühling, auf die Blüthen- und Dichtungszeit der Natur. Den Beynamen

Parthenias, der Jungfräuliche, bekam er von der Zartheit seines Körpers und Geistes.

Diese sanfte Reinheit des Virgilianischen Characters, hat sich auch überall in allen seinen wohlklingenden Versen ausgedrückt. — Als Augustus im Cantabrischen Kriege war, schrieb er ihm unter freundlichen Drohungen um sein Gedichte. Nachher las ihm der Dichter die 6 ersten Gesänge vor; Octavia war zugegen und bey der Stelle: „Tu Marcellus eris," der Sybillinischen Worte zu Ehren ihres Sohnes, sank sie vor Freuden in Ohnmacht. Für jeden dieser 5 Verse bekam Virgil zehen goldne Sestertien (etwa 2500 Thaler) zur Belohnung.

Mit solchem Beyfall bekränzt, breitete sich bald sein Ruhm aus. Als im Schauspiel von seinen Hirten-Gesängen erklangen und er selbst erschien, stieg das Volk ehrfurchtsvoll vor ihm auf, wie vor Augustus. Begeistert rief der leichterglühte Properz über ihn aus:

Weicht, o Dichter der Römer, entweicht ihr Dichter der Griechen;
Ueber Ilias hin wächset ein höher Gedicht.

Gerne las Virgil vorzügliche Stellen der Zeit-Umstände, vielerley Menschen vor, um ihr Urtheil zu hören und anzuwenden. Oft würkte seine Liberalität wie ein wohlthätiger Genius auf den herrsch- und ruhmsüchtigen, doch gelenkigen Octavianus, der ihn eben so

gern anhörte, als er den klugen Rathschlägen von Mäcen, Agrippa und Messala sich ergab.

Virgil tadelte Niemand und lobte gerne das Gute. Seine schöne Sentenzen hat er selber thätig in Ausübung gebracht. Nichts hielt er für ihn allein bestimmt. Des Euripides Ausdruck: „Unter Freunden ist alles gemeinschaftlich" war sein Wahlwort. Den Dichter und Menschen liebte Jeder an ihm. Seinen Zeitgenossen war er werth und allen hieng er treu und freundlich an.

Sannazars Grabmahl ist nahe beym Virgilischen in der am Meere liegenden Serviten Kirche: San Maria del parto, die er an seiner unter Carl V. zerstörten Wohnung, dem Gedichte de partu virginis zu Ehren, stiftete. Sannazar ein vertrauter Freund des Königs Ferdinand von Arragonien und seines Sohnes Friedrich folgte letzterem, dessen Rath und Geheimschreiber er war, bey seiner Vertreibung getreu nach Frankreich und erst nach dessen Tode kehrte der Dichter im Jahre 1504 zurück, welcher seinen hohen Freund auch mit Geld unterstützt hatte. Vorher schon war Sannazar um seine spröde Bonifacia zu vergessen nach Frankreich gewandert, wo er seiner Entfernten, als in

einem Arkadien, die zärtlichsten Gedichte weyhte; doch fand er sie bey seiner Rückkunft nicht mehr. Platonischer hat er dann die schöne Cassandra Marchesia, Hofdame der Königin Johanna geliebt und ihr einst geantwortet:

Wär' ich dir ein Apoll, ein Jupiter, Aegle! warum nicht
Wolltest du Daphne mir, wolltest mir Danae seyn.

In einem andern Distichon machte der Dichter seiner Geliebten und nachherigen Gattin folgendes Compliment:

Du, der Grazien Vierte, der Musen Zehnte, du Zweyte
Venus, erscheinst mir in drey Göttergestalten vereint.

Er starb 1532 (nicht 1530) im 72ten Lebensjahre und seine Cassandra liegt neben ihm begraben.

Ihm errichteten die dankbaren Serviten ein Denkmal, welches Santa Croce begann und der Florentiner Angelus Poggibonsi als Mitbruder des Ordens endete. Sannazars volles Brustbild ohne starke Schwungzüge verkündet seine Redlichkeit und seinen Biedersinn. Zwey Genien schweben über ihm und unten steht sein akademischer Beyname Actius Sincerus.

Die Bildsäulen von Apoll und Minerva mußten in David und Judith christlich verwandelt werden;

das Basrelief mit einer Muse, dem Pan und dem enthaupteten Marsyas soll zeigen, daß der tolerante Dichter auch solcherley Gegenstände besang.

Das Ganze zierte Bembo's Inschrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus, ut Tumulo.
vix. an. LXXII obiit 1530. fecit Joh. Angelus florentinus ordine servitarum Patrum.

(Streue Blumen dem Grab: hier liegt Sincerus, am nächsten
Ist die Muse Virgils ihm und die Asche Virgils.)

Die Ordens-Brüder des Dichters unterdrückten ohne besondern Grund seine eigene Grabschrift:

Actius hic situs est; cineres gaudete sepulti;
Jam vaga post obitus umbra dolore vacat.

Actius liegt nun hier; sey froh du schlummernde Hülle!
Irrender Schatten! und du bist von der Sorge befreyt.

Sein Geistes-Bruder Virgil erreichte nur das 51ste Jahr. Sannazars schön lateinische Verse liest man jedoch nicht mit dem Gefühl wie die Virgilischen, weil es ihnen im Ganzen an Geist und Gemüth fehlt und das Gepräge der Zeit ihnen anhängt. Möge man auch dem ächten Virgil ein würdiges einfaches Denkmal an seiner Grabstäte errichten! —

Virgils Grab, an Heyne.

Weht sanft ihr Winde! Lüftchen, berühre nicht
Den heil'gen Staub, der unter der Sproß' hier ruht,
Der Lorbeersprosse, laßt o Stürme
Ruhig die Asche des Guten schlummern.

Da ruht Virgil, doch Echo! wo schwebt sein Geist,
In welchem Aether unter den Göttern hin?
So rief ich und voll süßer Ahnung
Sank' ich danieder; die Wogen braußten.

Ich schlummerte: da neigte vom Himmel sich
Ein göttlich Bild auf silberner Wolke, sie
Berührte sanft mein Auge; warst du
Liebliche! warst du die Muse Maro's?

Sie schwang sich aufwärts, deutete sanft zurück
Nach ihrem Vaterlande; die goldne Harf'
Ergoß ein Zauberlied, entschwunden
War sie dem Blick und ich sah', ich sahe

Elysium. Wer sitzet am Ulmbaum dort
Homer zur Seit'? Jungfräuliche Hochgestalt
Bist du Virgil? Du bist's, o Maro!
Siehe die Helden der hohen Vorwelt,

Achill, Aeneas, Nisus, Euryalus,
Ulysses; Alle horchen dem wechselnden
Gesange, der aus deiner Harfe
Strömt und der Harfe des Mäoniden.

Auf Blumen scherzen unter dem Platanus
Alcäus dort und Sappho; Minnermus und
Properz, Anakreon, Tibullus;
Siehe von ihnen enschlüpfet leise

Mein Flaccus — liebend suchet er in Virgil
Die Hälfte seiner Seele; Theokritus,
Hesiodus — sie wallen zu ihm,
Grüßen den Jüngling. — — O Thal des Friedens,

Der ew'gen Freundschaft blühende Wohnungen,
Wohin die Musen oft mit Apollo flieh'n,
— Elysium, o Tempe! dürft' ich
Eine der Büthen, der Sprossen Eine

Mir brechen? Zitternd nahte sich meine Hand,
(Ein kleiner Lorbeer sproßte zur Seite mir)
Ich brach — und sieh verschwunden waren
Meine Gestalten: Ein kleiner Zweig lag

Dem auferweckten Staunenden in der Hand,
Der letzte Zweig *) vom Baume Virgils. O laßt
Ihr Musen! laß' Apollo! dichte
Schattige Hayne dem Grab' entsprießen.

Daß, wenn die Nymphe, jene bezaubernde
Parthenope, den Wanderer zu sich lockt,
Der Musen Liebling hier am Grabe
Ihres Geweyhten im Hayn entschlumm're.

*) Wirklich war es eine letzte Sprosse vom halbverdorrten Stamme, die der Cicerone abzubrechen veranlaßte. —

Weht sanft ihr Winde! Lüftchen berühre nicht
Den heil'gen Staub, der unter der Mauer hier
Ohn' alles Denkmal schläft, ein Denkmal
Baut' er sich selbst in der Nachwelt Seelen.

Nimm hin, o Heyne! der Du dem Göttlichen
Den ew'gen Denkstein setztest und Dir zugleich,
Nimm hin die letzte Lorbeersprosse
Maro's; bald kränzet Dich auch Homero's. *)

Virgils Wohnung. **)

Zur Posilippo-Spitze, die sanft hinabwallend sich ins Meer senkt und die Meerbusen von Neapel und Bajae vereint, schifften die wandernden Freunde.

Scuola di Virgilio heißt sie, weil vielleicht hier der Dichter sein Landhaus hatte. Hier konnt' er sich und seiner Muse leben, hier auch durch den Schleyer der Dich-

*) Mit Ungedult erwartet man zum Gegenstücke von Heyne's Virgil auch seinen Homer.

**) Ungewiß bleibt es, ob Virgil an der Posilippo Spitze, oder beym Gaurus, oder auf dem Parthenias Berg, oder in Neapolis selbst wohnte. Vielleicht besaß er hier ein Haus und anderwärts Gärten. Sicher scheint es, daß er minderbegütert als Horaz war und nur meist von seinem durch Pollios Verwendung zurück erhaltenen Mantuanischen Erbgüthchen, von Pollios Gastfreundschaft, von Mäcens und Augusts Geschenken lebte. „Deus nobis haec otia fecit.“

tung ins Weltgeschwirr blicken, in freundlicher Stille die Natur belauschen und ihre sanften Eindrücke besingen.

Freundlich erklingen hier die Lieblings-Stellen vom Landbau.

„O! wie glücklich wäre der Landmann, wenn er es wüßte! —
„Allversüßende Musen! seyd hold dem Priester; ich trage
„Eure Heiligthümer, von hoher Liebe durchdrungen.

„Auen erfreu'n mich dann und Thäler durchirrende Flüsse,
„Bäche liebt ich und Hayne wär' ich auch unberühmet. —

„Wer begleitet mich hin zu den kühlen Thälern des Hämus,
„Und bedeckt mich dort mit den Schatten erhabner Zweige? —

„Seelig, wer es vermag der Dinge Grund zu erkennen,
„Wer dann jezliche Furcht und das unerhörende Schicksal
„Niedertritt und den Lärm des gierigen Acheron nicht hört. —
„Seelig zugleich, wer auch mit ländlichen Göttern vertraut ist
„Pan und dem alten Sylvan und den Schwester-Nymphen der Gegend,
„Keine Fascengewalt beugt ihn, kein mächtiger Purpur.

Hier auf dieser Spitze, mit einem Blick auf Cuma's Gefilde hat Virgil seinem Pollio die jederzeit willkommene Sibyllinische Ekloge geweyht, wovon man sich an Ort und Stelle heilig ergriffen und bewegt fühlt:

Jetzt erscheinet die Zeit des jüngsten Cumanischen Liedes,
Ein Jahrhundert beginnt mit neuer Ordnung der Dinge.
Schon mit Asträa kehren zurück die Saturnischen Reiche,
Und ein neues Geschlecht sinkt her vom erhabenen Himmel.
Mit des Knaben Geburt hört nun die eiserne Zeit auf
Und das Alter, das goldene, kommt mit der seeligen Welt her.
Keusche Lucina! sey uns hold, schon lenkt dein Apollo.
Diese beglückte Zeit wird deinen Fascen erscheinen
Pollio, dann beginnen die großen Monde zu schreiten. —
Sind noch Laster von uns in Trümmern übrig, so flieh'n sie
Mit unschädlicher Kraft — beschämt vor deiner Beherrschung.
Ziegen bringen von selbst die Milch in gespannten Eutern,
Und die Heerde fürchtet nicht mehr den gewaltigen Löwen.
Schlangen ersterben, es stirbt die betrügliche Pflanze vom Gift voll.
Selbst bedeckt sich das Feld mit den goldenprangenden Aehren.
Trauben blinken uns an, von ungepflegeten Hügeln.
Und aus knotigen Eichen entschwitzt der thauende Honig,
Andre Helden kommen, es sind dann andere Kriege,
Und nach Troja gesandt kehrt wieder ein hoher Achilles.
Wird zum reiferen Mann dich fester bilden das Alter,
Dann entweichet dem Meer der Steurer. Die schiffende Fichte
Grünet im Wald, es trägt nun Alles jeglicher Boden,
Keine Hacken zerstückeln die Flur, nicht Scheeren den Weinstock.
Und die Wolle verlernt uns allerley Farben zu heucheln,
Nimm, schon nahet die Zeit, o nimm den erhabenen Ruhm hin,
Theures Göttergeschlecht, des Jupiter mächtiger Anwuchs.

Siehe wie Alles nun der kommenden Tage sich freuet,
O! daß mir so weit mein Lebensfaden noch reiche,
Daß ich mit Geist noch dir die hohen Thaten besänge!
Kleiner Knabe! beginn am Lächeln die Mutter zu kennen;
Ach! zehn Monde brachten der Mutter lange Beschwerden.
Holder Knabe! beginn: wem nicht mild blickten die Eltern,
Sind die Götter des Tags und die Götter der Nacht nicht
günstig. *)

Die Seefahrt.

Heiter entfloh der Tag im Arm der Anmuth!
Und der steigenden Sonne folgten süße
Weste; von Parthenopens Blick begleitet
Schifften die Freunde.

Sanftere Wellen spielten mit dem Bote
Freundschaft tönte mit jedem Ruderschlage
Höher, aber entfernt von eitlen Wünschen
Blieb Erycina.

*) Wäre Marcellus der Besungene, so bewieß die Ecloge wie Virgil auch auf die milde Beherrschung eines hoffnungsvollen Jünglings baute, der zugleich Horazens poetischer Abgott gewesen und den jeder Menschenfreund mehr lieben mußte, wie den usurpirenden Augustus. Wahrscheinlich aber ist der kleine Knabe Pollios Sohn, Asinius Gallus Saloninus gewesen, der auch ein Elegieen-Dichter und ein trauter Freund Virgils geworden, über dessen Tod er das rührende Epigramm an Augustus schrieb. Und doch ließ der Ruhm-Eifersüchtige Cäsar-Augustus, Gallus Lob in den Georgicis zur Aristäischen Fabel umstempeln! —

Zur Posilippo=Spitze schwang die Sehnsucht
Uns nach Wohnungen Maro's, dort wo Bajae,
Zwar Matrone, doch reizend noch mit vollem
Busen hervorstralt.

Seelig vertieft im Anblick und in jene
Zeiten, lagen wir träumend da, bald rief die
Goldne Harfe lauter zu Tarantela's
Stampfenden Tänzen.

Schatten umflossen die Gebirge, Wolken
Sandten kühlende Tropfen, kreisend hüpften
Sie im Meer' und zürnende Wogen riefen
Plötzlich dem Sturmwind.

Und der Vesuv verhüllte tief sein Antlitz,
Blitz und rollender Donner fuhr im Luftkreis,
Lächelnd winkte Phöbus der Amphitrite
Wieder zur Lustfahrt.

Phöbus entsank, es fuhr sein Purpur=Wagen
Durch den Ozean, hohe Gipfel glänzten
Noch, als Luna kam und in holder Dämm'rung
Hesperus blinkte.

Sirius hob sich funkelnd zum Orion,
Eine Blume des Lichtes stralte Venus,
Tausend Sterne schwammen im Meer', es sprühte
Funken der Freude.

Wachende Flammen prangten am Gestade,
Feuer=Säulen entloderte Vesevus;
Anschau'n herrschte; froher Gesang erscholl im
Rudernden Tactschlag.

Fühlende Seelen meiner fernen Lieben,
Ihr umschwebtet den treuen Blick des Freundes,
Ihr im hehren himmlischen Lichte, das durch's
Leben ihm leuchtet.

Heiter entfloh der Tag im Kreis der Freundschaft,
Sanft umkränzt von der Anmuth und des Abends
Stille, gab uns wieder Parthenopeja's
Lieblichen Armen.

Der Pausilipp.

Gegen seine Spitze hin sind Trümmer von Reticular=Mauern und Felsenstücken, die zum Theil Inselchen bilden, wo, nach Plutarch und Plinius die Villa des Lucullus stand, welche, wie zwischen Luft und Meer schwebend, hervorragte. Von hier ist eine kurze Hinüberfahrt nach der Insel Capri, deren liebliche Lage, mit den Trümmern der Syrenen=Grotten, dem Thale von Matromania mit dem Tempel und der Höhle der Magna mater, Cibele, mit Trümmern eines Amphitheaters und einer Villa des Pallastes von Tiberius

auf der östlichen Bergspitze, wie auch seine den 12 obern Göttern geweyhten Stäten, diese kleine Meerreise verdienen. Freundlich und gut sind die Bewohner von Capri wie die von Ischia, unbekannt mit der Verdorbenheit des festen Landes. Reich ist Capri an Wachteln, die aus Sizilien und Africa mit dem africus-scirocco Wind herüber kommen und eine lustige Jagd darbieten.

Weiterfort an der Posilippischen Landspitze, in der kleinen Bucht Mare piano, sind die Trümmer, der mit ihren Fischbehältern berühmten Villa des Pollio, die er dem Augustus vermacht hat. Hier lebte nachher Seneca. — Die Villa hieß Pausilippum, von welcher der ganze Berg den Namen bekam, der ehedem Ammeus genannt wurde.

Der Musenfreund Pollio war hier in friedlicher Nähe seines Virgils, wie Mäcen zu Tibur in der Nähe des Horaz.

Vorbey dem Vorgebirg' erscheint ein ausgebrannter Vulkan, die von Sannazar besungene kleine Berg-Insel Nisida, die einst mit dem festen Lande zusammenhing; ihr Umfang ist kaum eine halbe Stunde; sie gehörte voreinst zur Villa des Lucullus, wie Cicero anführt; in spätern Zeiten hieß sie auch Castrum Lucullanum, mit dem Meerstrande bis gegen Puteoli.

Steigt man nach der Höhe des langen Posilipp, über Virgils Grabmahl zurück, so erscheinen Trümmer der alten Wasserleitungen, die von den Nolanischen Gebirgen hieher und nach der jetzigen Piscina mirabile zu Misenum gingen; man erblickt den nahen Camaldole=Berg, die holde „Leiter des Himmels" und den erhabenen Vesuv in reizender Ferne; man übersieht die Kette vulkanischer Gebirge bis Misene und Ischia, die Phlegräischen Gefilde, den Meerbusen von Bajae und Puteoli mit seinem reichhaltigen classischen Zubehör und eilet mit Schwingen dahin.

Fuor di Grotta.

Was jenseits der Grotte sich befindet heißt Fuor di Grotta. Von hier kommt man durch eine freundliche Reihe von Wein= und Frucht=Gärten, zum See Agnano oder Anglano, der in einem holden Gebirg=Kessel liegt und ein Vulkan war. Hier ist noch unterirrdisches Feuer, das sich am Ufer und in Wasserblasen zeigt und stärker in der sogenannten Grotta del Cane, der von Dunst grünen „Hundshöle" sich äußert, durch deren mephitischen Anhauch ein Hund seines Athems beraubt, stirbt, wenn er nicht sogleich herausgezogen und ins Wasser geworfen wird. Die fixe Luft macht das Wasser vom See Ag-

nano süß und weiß, mit ihren kalkartigen Theilen. In dieser Grotte lischt eine Fackel aus; Feuergewehre versagen hier und Ottern schwellen von ihrem Dampf auf.

Auch sind daselbst die Bäder von Anglano oder Schwitzbäder von S. Germano, des Capuanischen Bischofs, der hier seine Visionen hatte.

Nahe dabey liegt die immerfort rauchende Monte Secco, worauf keine Blumen entsprießen und keine Vögel nisten; an seinem Fuß ist ein kühlendes Wasser, das bolla (Blase) und auch aqua de pisciarelli (Urintrieb), heißt.

Weiterfort erscheint zwischen amphiteatralischen Hügeln, der große königliche Park, Astruni, der auch ein erloschener Krater und nun ummauert ist; er dient dem König zu Schweins- und Hirsch-Jagden. Hier gab im Jahre 1452 Alfons von Arragonien, zur Ehre der Vermählung seiner Nichte Eleonore mit Kaiser Friedrich III. ein großes Jagdfest, wo Wein aus Quellen floß und über 30000 Menschen speißten. Pontanus in seinem Buche: „de magnificentia" glaubt, daß kaum die Sonne was herrlicheres könne gesehn haben. —

Am Leucogeischen Gebirge, das schon zu Augustus und Plinius Zeit durch den Ertrag von Krei-

de nützlich war, ist das vulkanische Thal Solfatarra; auch dieses bildet einen ovalen halbverloschenen Krater, welcher wahrscheinlich mit dem Agnano=Berg einstürzte, dessen See ebenfalls ein Fischbehälter des Lucullus gewesen seyn soll.

Pflanzen= und gesträuchlos ist dies Schwefelgefild, doch geht da, wo die Wurzeln von den Dämpfen nicht erstickt worden und Erde genug sie verhüllt, die Vegetation reichlich fort. Dieses „Forum Vulcani“ des Strabo, zeigt sich ruhiger, wenn der Vesuv mit Feuerausgüssen beschäftigt ist.

Durch die Schwefeldünste wird dieser Boden alaunartig und man hat schon hier durch Betrieb des großen Natur=Kundigers Abate Fortes, Anstalten zu einigen Salpeter= und Alaun=Fabriken gemacht, die zum Schaden der Unternehmer bald wieder in Stockung geriethen. Kalk= und schwefelartig ist alles umher und wirft man Steine dahin, so geben sie dumpfe Laute von sich und erinnern, daß man auf einem hohlen feurigen Boden steht, der immer mit Einstürzungen und Erdumwälzungen droht.

Verwandlungen.

An A. Hennings.

Casta fave Lucina.

Virgil.

Wär' ich ein Maler Freund! (dein Verlangen will's,)
Ich malte dir die Fluren Elysiums,
Der hohen Vorzeit hohe Dichter,
Sängen itzt wieder von goldnen Tagen.

Ich malte dir wie dein Pausilippus mild
Umkränzt von Palm und Pinien lieblich lacht,
Am Lenzerfülten, Meerumrauschten
Zaubergestade Parthenopeja's.

Und wie Aurora freundlich die Sterne lischt,
Wie froh an ihrer Seite die Göttin schwebt,
Des ew'gen Frühlings, welcher goldne
Blumen zur schöneren Erde streuet.

Wie Bajäs voller Busen den Stralenlauf
Der Sonne saugt; du hörtest wie Tullius,
Virgil und Flaccus am Gestade,
Phöbus-Apollo mit Hymnen grüßen.

Da sollte dir auch göttliches Menschenglück
Am Ziel der Wahrheit leuchten; — o seel'ge Zeit,
Wo bleibt sie? Nur durch Ideale
Müssen die Guten sie fern erblicken.

Sind Römer-Seelen oder Hellenen nur
Der edlen Menschheit ewigem Glücke werth?
Hat unsre thatenvolle Zeit denn
Keine gebohren, die jenen gleich sind?

Sie hat gebohren; — aber nur Wen'ge stehn,
Da, wo Natur es wollte; wie Viele sind
Verweht von manchen Lebens Stürmen,
Oder umtrieben vom Rad des Schicksals.

Ein dichter Schleyer hüllet die Zukunft ein;
Doch neu eröffnet stralet der Himmel jetzt,
Die Wolken flieh'n, sanft glänzt der Aether,
Und es ertönet mit süßer Stimme:

„O lang' ersehnte große Geburt der Zeit,
„Vorüber ist die Angst der Gebährerin,
„Erzieht uns nur den Götterknaben,
„Welchen an Pollio Manto's Schwan sang."

Der Knabe kommt, es kommt Deiphobe selbst
Aus heil'ger Grotte, welche der Lorbeer deckt;
Sie blicket ernst und blicket lieblich,
Denn es erscheint, was sie längst verkündet:

„Der Knabe sey ein edlerer Hercules"
So spricht sie, „der nur Menschen vereinen soll;"
Sie steht verjüngt, Apollo's Tempel
Steigt am Avernus aus grauen Trümmern.

Pozzuoli. Cumae. Bajae.

Gelobtes Land der Odyssée und der Aeneis, wo der Erde Himmel und Höll' entstand, wo die mächtige Natur und die phantasiereiche Dichtung, das Schattenreich Elysium und das Feuerreich Pluto's durch ihre Wirkungen, neben einander erschienen; ihr holden Gefilde seyd dem Wanderer willkommen, der Euch endlich erblickt und im Geiste schon lange sah. In diesen Feuergefilden entstand der Götter- und Riesenstreit, als Berge sich versenkten und Berge sich erhoben, hier donnerte Zeus die himmelstürmenden Erden-Söhne zum Tartarus hinab und wälzte mit seinen Blitzen, Höhen, Gewässer und Inseln über sie hin. *) Hier sind die Phlegräischen Felder, wo Herkules die Riesen bekämpfte, die Campanischen Gräber, die Trümmer unzähliger Villen und Tempel, der Luciner See mit dem Meerentstiegenen Monte nuovo, — der schauervolle Avernus, die Höhle der Sybille, das Thor von Cuma, das Trümmervolle Prachtgestade des alten Bajae, das

*) So wie die Titanen in Griechenland den Ossa, Pelion und Olympus auf einander thürmten und wie die Babylonischen Thurmerbauer, den Himmel ersteigen wollten, solche Sagen haben hier wie dort sich erhalten und deuten auf Erd-Revolutionen entfernter Zeiten. Auch die griechischen Inseln sind vulkanisch und der ganze Archipelagus war wohl einst Land.

Vorgebürg Misenum und hier die Elysäischen Felder.

Ueberall ist man mit Trümmern der Vorwelt umgeben und jeder Blick regt ein classisches Gefühl auf. Gegenstände, die man gewöhnlich in einem und zwey Tagen mit den Cicerones durchfliegt, während man Wochen zum Genuß und Studium derselben verwenden sollte.

Hier dampft Schwefel und Feuer und siedendes Harz im
Gefild' auf.
Hier droht brüllend Vulkanus den Tod und öffnet sich
Schlünde;
Wüthend zerreißt er die Flur, daß Höhen und Thäler erbeben.
Dieser Boden ist noch erschüttert von jenen Giganten.
Die einst Herkules stürzte hinab; ihr gräßlicher Athem
Dörret die Felder aus, ihr Drohn steigt schrecklich zum
Himmel.

Silius Italicus.

Durch die schauerliche Posilippo-Höhle wird man schon zu diesen neuen Gegenständen eingeweyht. Sie ist 960 Schritte lang und 9 breit und 50 Fuß hoch. 10 Minuten lang durchirret man diesen Felsengang in Dunkel und Dämmrung; man hört nur dumpfe Warnungsstimmen: „alla montagna! alla marina!" rechts oder links zu bleiben, unter'm polternden Halle der Lastwagen mit großen Stein-Rädern und andern Fuhrwerken.

Nachmittags ist sie nicht ohne Fackeln zu durchstreifen, die leicht erlöschen. Morgens fällt das Licht durch Oeffnungen, die zur Zeit Alfonso's in dieses Felsengebürg gespaltet worden; auch unter Carl V. wurden sie erweitert. Vom Baumeister Coccejus, Nerva's Großvater, soll sie durchschnitten worden seyn; ein wahres Römer-Werk!

Vorher war's eine grausige Höhle, worüber der gemächliche Seneca so bitter klagte:

„Nichts ist länger als dieser Kerker, nichts dunkler als seine staubvolle Wölbung."

Man freut sich an ihrem Ausgange zu seyn und erblickt sich in einem Elysium von Fruchtgefilden. Reihen von Pappeln und Ulmen, um welche sich hohe Reben schlingen und in Festonen verkettet herabhängen, begleiten zum ruhigen Meergestade, wo jenseits das Vorgebirg' Misenum und Bajä sich enthüllen, hinter denen Ischia und Procida sich thürmend erheben. Unter Hochgefühlen der Vorzeit schreitet man längs an diesem gepriesenen Meerbusen hin und das von Neapel 3 Stunden entfernte Pozzuoli erscheinet. Es liegt halb auf einem Berge und hat allerley Verwandlungen der Zeiten erlebt.

Ob es von Samiern, welche Polycrates Tyranney flohen, im 4. Jahre der 64ten Olympiade, dem 235ten

vor Roms Gründung, oder von Cumanern zur Zeit des letzten Tarquins gegründet worden, ist nicht ausgemacht. Es war ein kleines Delus der Cumaner und ihre Handels-Niederlage nach Griechenland, Syrien und Egypten. Der Egyptische Herkules soll hier zuerst sich niedergelassen haben. Es hieß anfangs Dikaiarchia, gerechte Herrschaft, von guter Verwaltung ihrer Lenker. Unter den Römern, denen der Hafen und die Lage nützlich gewesen, war die Brunnenreiche Stadt Puteoli genannt, gegen Hannibals Eingriffe besetzt und zur Römischen Municipalstadt gemacht. Nach Syllas Dictatur lebte sie wieder auf unter ihren eigenen milden Gesetzen und hieher zog der unruhige Triumvir zur Ruh'. Unter den Kaisern wurde sie wieder zur Colonia. Zur Schreckenzeit Nero's wurde die Stadt-Verfassung ganz aristokratisch. Der Apostel Paulus steuerte „gen Puteolen" landete hier und fand christliche Brüder.

Die Eruption der Solfatarra von 1198, die Erdbeben von 1448 und 1538 und die Meerüberschwemmung von 1695 haben sie hintereinander verwüstet. —

Der wohlthätige Vize-König Pedro de Toledo, suchte sie nach 1538 wieder zu verschönern; aber der alte Wohlstand und der alte Handel sind nicht dahin zurückgekehrt und Armuth, Nichtsthun und Betteley haben

hier ihre schmutzigen Wohnungen aufgeschlagen. Noch giebt es Familien-Namen von Pollio und Mammotius hier. Die dürftigen Reste des hiesigen Adels, wozu auch ein lebendiger Cicerone, Don Girolamo Rossi, gehört, sind stolz darauf ein altes rundes Mauerbild, den Herkules mit der Keule, unter den 14 Familien-Wappen, in ihrem Sedile zu besitzen; sie machen ihn zum Stifter der Stadt und ihrer Kaste, sie sagen es sey nicht der „Ladro Greco“ sondern der „Ercole Egiziano“ der hierher kam und mit seinen Gefährten eine Gesellschaft errichtete, die sich mit Gesetzgebung und andern nützlichen Einrichtungen beschäftigt hat, wo Reden gehalten worden, wozu aber die damaligen Landesbewohner nicht gezogen wurden.

Unter einigen Säulen und kleinen Resten eines Jupiter-Tempels, steht die nun dem heil. Januarius geweyhte Cathedralkirche. Der alte Tempel wurde nachher dem Augustus zugeeignet, wie noch folgende Inschrift an seinem Eingange bezeugt:

L. Calpurnius L. F. Templum Augusto cum ornamentis D. D. — Prächtig muß der Bau gewesen seyn, denn noch sieht man die großen Quater-Marmor von innen und außen ohne Kalk an einander gereiht, unter dicken Corinthischen Säulen.

Die sogenannte Caligula-Brücke war ein Molo von wo aus Caligula über eine gepflasterte Schiffbrükke von 3600 Schritten, welche die Zeit bald zerstören mußte, nach Bajä gezogen seyn soll, um des Sejanus Prophezeyhung zu trotzen, daß er eben so wenig Kaiser werden, als übers Meer gehen würde.

Von Antoninus Pius ward dieser Hafendamm mit 20 gewölbten Pfeilern verbessert, wovon nur noch einige sichtbar sind. — Hier wird der Meersand Puzzolana gegraben, der gut zu Verkittungen und Hafen-Arbeiten ist; zur Einrichtung des Hafen von Cherbourg ist viel davon verführt worden.

Die Statue des Consularen Lollianus mit der Toga, auf einem, von 14 Städten Klein-Asiens, die durchs Erdbeben verwüstet, unter Tiberius wieder erbauet worden, errichteten Fußgestelle mit halb erhabenen Figuren steht auf dem Markte; doch soll die anderwärts ausgegrabene Bildsäule nicht dazu gehören. — Vier Arabische Stein-Inschriften sind in einem Hause eingemauert, jede von 3 Spannen hoch und eben so viel breit. Ihr Inhalt ist ungefähr dieser: „Im Namen Gottes des Erbar„mers, der Mahomed und seiner Familie gnädig ist und „sie segnet. Jeden ereilt der Tod und am Tage der Auf„erstehung werden Euch die Sünden erlassen. Der „Mensch zittert, Gott sorgt aber selbst für den Ausgang

„aus dem Feuer und den Eingang in's Paradies. Was „heißt aber aus dieser Welt gehen, ohne den Besitz der „ewigen Güter zu erlangen."

„Dieses Grab ist des Ebn-Saada Mahomeds „Sohn, der Gutes in seinem Leben gethan; er starb in „der Nacht der sechsten Feyer des 14ten Tages des Mo-„nats Ramadan im Jahre 471 und bekannte, daß nur „ein Gott allmächtig, einzig und ohne Gehülfen sey. „Gott erbarme sich seiner und dessen, der für ihn bitten „wird am Orte seiner Verweilung."

Dies war einer der Praefecti oder Vorgesetzten der Sarazenen, die damals ihre Lehre zu verbreiten strebten, bis die Dazwischenkunft der Normänner sie daran hinderte. Noch am Ende des 12ten Jahrhunderts lebten Sarazenen zu Puteoli und übten daselbst ihre Religion aus; bis sie Carl von Anjou vertrieb.

Vor der Stadt ist eine Säule mit Inschriften, welche Stationsmäßig im vorigen Jahrhundert auf dem „Arragonischen Weg" unter Pedro de Toledo zur Ehre der umliegenden heilsamen Bäder errichtet worden. Weiterhin sind in Masserien versteckt die Hallen, Gänge Mauern und Thierbehälter des ovalen Amphitheaters, das in der Mitte des alten Puteoli stand und sehr alt ist. Als Augustus hier keinen würdigen Sitz fand und ununterschieden und unbeklatscht unter der Menge sich

erblickte, hat er die Rangsitz-Ordnung bey den Schauspielern überhaupt eingeführt und den Weibern auch besondere Sitze anweisen lassen. An solchen unmenschlichen Schauspielen hatten die sanften Griechen keine Lust, sie giengen nicht hinein und bemitleideten hierüber ihre wilden Unterjocher; überhaupt wurden diese Spiele mit Müh' in den Colonie-Städten eingeführt. Horaz und Cicero tadelten ihre Zeitgenossen über diese grausame Schauspielsucht.

In diesem Thierschauspiele wurde der heilige Januarius dem Märtyrer-Tod ausgesetzt, wobey die wilden Thiere sich ihm sollen zu Füßen geworfen haben, weswegen er auch nachher auf dem Hügel des jetzigen Kapuziner's-Klosters enthauptet worden. Das Heiligen-Gefängniß ist nun in eine Kapelle mit frommen Inschriften verwandelt. —

Nahe beym Colyseum sind unterirrdische Kammern, die das Labyrinth genannt werden und wohl eine Art Wasserbehälter oder Keller, worauf ein hohes Gebäude ruht wie die „Cento camerelle," gewesen seyn mögen.

Ohnferne davon sind Trümmer eines den Kampfspielen geweyhten Dianen-Tempels und nah' am Hafen einige Gemäuer vom Neptun-Tempel, wo Cäsar opferte, da er gegen den Antonius zog.

An einem Hügel stehn die Reste des von den Kaufleuten aus Alexandria gebauten Serapis-Tempels. Altar-Treppen, Bade-Wannen und Säulen erblickt man noch; die Haupt-Colonade von Granit und Porphyr ist unter der vorigen Regierung zum Pallaste von Caserta gebracht worden, wo sie bey der grossen Stiege am Eingange der Kapelle steht.

Nun erscheinen Ueberbleibsel der alten breitsteinigen Consular-Straße, die von Rom bis Capua Via Appia hieß und von dort hieher fortgeführt ward; aber Sinuessa, Lintornum und Puteolis zog sie nach Neapolis; aber sie gerieth bald in Verfall und ward unter Domitian und Nerva wieder erneut.

Campaniens Gräber erscheinen, die zu beyden Seiten des Weges aus Mauerhöhlen düster hervorblicken.

Von heiligem Schauer wird hier noch der Wanderer ergriffen: „Siste viator, viator stes!" riefen einst ihre Steinschriften und Denkmale dem Vorübergehenden zu.

Hinanwärts sieht man erhabene Grabthürme hoher Römer-Familien, inwendig sind sie mit verschiedenen Allegorischen Figuren schön ausgemalt, viele waren wohl nicht mit Urnen ausgefüllt, und leer sind jetzt die Stäten von den Aschebehältern.

Einige sind darunter mit zwey Stockwerken, wovon die Vignette dieses Bandes ein Abbild giebt. In einem kleineren Gewölbe der Masseria Voschitello ist ein Urnen-Platz, werth Virgils Asche verwahrt zu haben. Zwey schwebende Genien halten einen Lorbeerkranz darüber.

Die Virgilische Villa soll nach einer Sage hier herum gewesen seyn. Veilchen blüheten auf diesen Gräbern und verkündeten den schönsten Frühling, sie lachten am Eintritte derselben dem Wanderer entgegen.

Diese Gräber hingen vielleicht mit denen von Cuma, Puteoli und Capua zusammen und breiteten sich bis an den Berg Gaurus hin. An seinen Abhange soll Cicero's Villa gelegen haben, die er erst Puteolanum und dann, auf Vorstellung seiner sich da versammelnden Freunde, Academia genannt, auch wie Academus mit einem Lusthaine geziert hat. Da schrieb er seine „Quaestiones Academicas“ und noch ist ein gewölbter Gang erhalten, wo der große Mann einst im Angesichte der spiegelnden Fluthen sinnend in ländlicher Ruhe oder im Arme der Freundschaft umherwandelte. Sichtbar sind noch die Stellen, wo die Büsten und Statuen seiner Freunde standen.

Kleine weissteinige Trümmer eines unter Domitian erbauten, nun Meerüberschütteten Nymphen-

Tempels, liegen abwärts; da wurden Orakel ertheilt; Apollonius Tianeus und Demetrius hatten daselbst eine Zusammenkunft.

Monte barbaro heiß jetzt mit Recht der unfruchtbare, sonst so weinreiche vielbesungene Gaurus, dessen Reben mit den Falernischen stritten und dessen Höhen man in neuerer Zeit mit den Falernus-Hügeln verwechselt hat; auch er war einst ein Vulkan, wie es der Gipfel beweißt; die noch auf ihm befindliche Lava gleicht dem leichten durchlöcherten Bimsstein, (Pomice) und ist röthlich dunkel. Gauranus heißt auf griechisch vortrefflich und dieser Meerbusen wurde zugleich der Gauranische genannt, ehe Bajä den Namen ihm abstritte. Von seinem Rebensaft steht im Athenäus:

Gaurus Weine sind wenig, doch edel und tönend und kraftvoll.

Nahe dran soll eine dunkle Höhle der alten Cimmerier, die Cimerium hieß und ein Haus der Circe gewesen seyn. In einem abstechenden Frischgrün prangt der trümmerlose, glatte beym Alles umher verwüstenden Erdbeben von 1538 aus dem Orte Tripergola dem Luciner-See entstiegene Monte nuovo — Neuberg — worauf nur meist kleine Steine mit hohlen Bimssteinischen Fibern zu finden sind. Von dieser die Feuchtigkeit anziehenden Erdart, wird guter Mörtel oder Cement gemacht.

Zum Teich ist nun der Lucriner-See geworden, worinn die Römer die besten Fische nährten, worauf die jungen Römer und Römerinnen unter Gesang und Musik mit Rosengeschmückten Booten sich ergötzten und blumige Kämpfe stritten. —

Dem zirkelförmigen, waldumschatteten tiefen See Avernus, an welchem den Untergöttern von den Helden des Alterthums Opfer gebracht worden, nähert man sich mit Schauer. Der schlaue Hannibal that es mit dem frommen Gedanken Puteoli zu überrumpeln.

Licophron und Aristoteles nannten den Avernus zuerst: Λιμνη, weil er nichts mit dem nahen Meere gemein zu haben scheint.

Αοϱνος — Vogellos, hieß er nachher, weil seine bösen Ausdünstungen die Vögel zurückscheuchten. Veilchen umblühen jetzt (im Februar) sein hohes Ufer in duftender Menge.

Zur Zeit der Römischen Republik, als der Gaurus nicht mehr Feuer auswarf, hörte der Avernus auf ein ungesunder, mephitischer Ort zu seyn. Doch der philosophische Dichter Lucrez singt im 6ten Buche noch von ihm:

Laß dir jetzt die Natur der Oerter und Seen beschreiben,
Die man avernische nennt; der Name kommt von der Sache,

Weil Avernus heißt, was allen Vögeln ein Grau'n ist;
Wann der Gefiederten Flug zu diesem Orte gelanget,
Streichen sie gleich die Seegel der Flügel; der Ruder vergessend,
Lassen sinken den Nacken und stürzen danieder zur Erde,
Oder ins Wasser hinab, wann irgend unten ein See liegt.
So, bey Cumä, der Ort, wo schwefelerfüllete Berge
Dampfen, in ihrem Schooß von heißen Quellen genähret.
Alles dieses entspringt aus ganz natürlichen Gründen. —
Also wähne du nicht, ob sey die Pforte des Orkus
Hier zur Stäte gesetzt, durch welche die Götter des Abgrunds
Unsre Seelen hinab an's Ufer des Acheron zögen.

Nach von Knebels
Uebersetzung.

Wahrscheinlich ist der See Avernus ebenfalls ein eingesunkener Feuer-Berg gewesen, wie es die kleinen Hügel umher verrathen. Strabo nannte ihn: κολπος, Meerbusen, weil er von Agrippa, der die Wälder umher aushauen ließ, mit dem Lucriner See, zu einem Hafen vereint war; aber das Erdbeben von 1538 hat ihn wieder davon abgesondert; der aufgeklärte Agrippa konnte kaum den Volks-Aberglauben an die Fabeln des Avernus bezähmen und die dem Meere nähere Hälfte, der Hafen des Lucrinus war der besuchteste. Die Meeres-Wogen werfen jetzt dem verkleinerten Lucrinus Austern zu und schlagen über einen kleinen Damm hin, der dem Herkules zugeschrieben wird, als er die

Gerionischen Ochsen triumphirend am Gestade nach Puteoli hinführte.

Schauernd ist der krumme Gang durch die Grotte der Sibylle; Fackeln leuchten dahin und getragen wird man hinab in die mit Retikularsteinen gemauerten Badkammern in ein viereckiges Gemach, dem sogenannten Orakel der Prophetin, wo sie ein sonderbares Leben geführt haben müßte.

Ein steinerner Priap das Warnungs-Zeichen gegen böse Geister und Dünste, steht überm Eingange der Höhle, die bis nach Cumä lief und nach jenseitigem Tempel, der dem Apollo geweiht war. Mit dem Helden Aeneas besucht man noch diese Stäten und festlich ertönt der Wiederhall vom 6ten Gesang der Aeneide.

Am Euböer Gestade von Cumä steiget Aeneas —
Mit den Genossen an's Land, da suchen sie Saamen des Feuers
Unter den Kieseladern versteckt — —
Aber der fromme Held besucht des hohen Apollo
Heiligthümer und dann der schaudervollen Sibylla
Weitgewölbete Kluft, wo Delos herrlicher Gott noch
Geist und Empfindung haucht und der Zukunft Bahnen eröfnet.
Schon in Trivia's Hain, zu goldnen Wohnungen gehn sie.

Diese Cimmerischen Höhlungen dienten vielleicht nachher zu Durchgängen von Cumä nach Bajä dem

Herculischen Wege, von 8 Stadien oder 1000 Schritten, wovon seit der Entstehung Monto nuovo nur noch Ein Drittheil übrig ist. Cicero nannte diesen Weg vendibilis via, wegen des Verkehrs der Auster-Fischerey.

Nahe dran sind Ueberbleibsel des großen Canals, der unter Nero's Herrschaft vom Avernus dem Meer-Ufer längs, bis Ostia 60,000 Schritte weit laufen sollte; doch wie Tacitus darüber sich ausdrückte: „Die Trümmer der gereizten Hoffnung blieben nur übrig.“ Diese bestehn jetzt in einem kleinen See dem jetzigen Laco di Licola.

Vom Avernus hinaufwärts, auf einem Berge liegt das Thor des alten Cumä, dem jetzigen Arco felice (Glücksbogen) durch welchen man in täuschender Ueberraschung das Meer erblickt.

Diesen Höhen hinab am Meere lag Cuma die erste Pflanzstäte der Griechen auf Italischem festen Lande, die durch Neben-Colonien und Handel blühte. Nichts weiter ist davon übrig, als dieses bemauerte Thor, nur am alten Hafen ist ein kleines Kastell gegen die Seeräuber angelegt worden. Herrlich ist die Aussicht von hier auf das Meer. Die nahen Inseln Ischia und Procida liegen in ganzer Länge da; die kleinen Inseln Ponza, und Ventotiene mit dem Circeischen Vorgebirge erscheinen zugleich mit Gedanken aus der Odyssée. Vom

näheren Inselchen Ponza konnte leicht Ulysses, entwunden seiner schöngelockten Gastfreundin, in einem Tage hierher und zurückschiffen, er konnte hier, am Avernus oder am Elysäischen Acheron gelagert, seinen Verstorbenen Freund Elpenor im Traume gesehen haben. Eine Sage von Pozzuoli giebt auch Ponza für Circe's Insel an. Diese Zauber-Insel wurde späterhin zur Römischen Colonie, und mit Ventotiene zum Verbannungs-Orte von vornehmen Unglücklichen unter den tyrannischen Kaisern des gesunkenen alten Roms.*)

Cumäs Hügel sind von Kieselstein mit Feldspat vermischt. Die Lage der Stadt machte sie zur Festung; sie widerstand den Hetruriern, Umbriern und Dauniern; dem Hannibal und Hamilkar; doch endlich nach 600 Jahren von Wohlstand, (421 Jahre

*) Tiberius Nero ließ den Sohn des Germanicus daselbst Hungers sterben. Caligula verwieß Julia seine Schwester hin; und Flavia Domitilla, Verwandtin Domitians, eine christliche Proselytin, starb hier den Märtyrer-Tod. Nun ist die Stadt und der Hafen mit Galeeren-Verbrechern erfüllt.

Ventotiene, sonst Pandataria, war der Verbannungs-Ort von Julia der Tochter des Augustus, welche hier 10 Jahr blieb, und in Rhegium den Hungertod starb, aus Mutterliebe war Screbonia ihr nachgefolget.

Hier gieng auch Julia's Tochter, Agrippina vor Mangel aus der Welt, und Nero ließ hier auf Poppea's Antrieb, seiner Gemahlin Octavia die Adern im Bad öffnen. Auch Capri ward zur Verbannungs-Insel, und der Kaiser Commodus schickte seine zwey Schwestern dahin.

re vor Christus) ward sie von den Capuanern zerstört und dann mit ihren Ueberwindern, Rom unterthan. Cicero nannte sie noch das kleine Rom. Mit Roms steigender Größe sank die von Cuma; späterhin ward ihre Leerheit zum Sprichwort: Vacua Cuma. Von Gothen und Longobarden ist die gesunkne Stadt immer mehr zerstört worden, und 1207, wurde sie zum Sitze der Seeräuber, welche diese Küsten immer beunruhigten.

Cumä entstand zur Zeit des Trojanischen Kriegs als das Aus- und Umherwandern heldenmüthiger Eroberer und friedlicher Colonisten, die dem Krieg entwichen, eintrat. Die Griechischen Abkömmlinge fanden sie von Oskiern besetzt, welche sie daraus vertrieben.

In Cumä selbst soll der eigentliche Sybillen-Tempel, wunderbar aus einem Felsen gebildet, gestanden haben; in seiner Mitte waren drey hohle Becken zu den Lustral-Bädern Deiphobés, die sich dann, in einen weißen Mantel gehüllt, zurück in das Innerste zog, wo sie auf einem hohen Sitze die Schickungen verkündete. Dieser ausgehöhlte Felsentempel, auf welchem der Festungs-Thurm von Cumä stand, wurde von den Gothen zerstört. Von diesem Allerheiligsten gieng ein unterirdischer Weg, nach den Bädern am Avernus und dem dranliegenden Tempel, wo sie vielleicht auch Ora-

kelaussprach, und so könnte Beydes mit den Ueberliefe-rungen und Sagen übereinstimmen.

Ungewisser noch sind die Traditionen vom Grabe der begeisterten Seherin, von ihrer Stein-Urne mit der tönenden Asche, welche die Cumaner gezeigt haben sollten; sie stand wohl an einem hallenden Orte, wo der Echo Getön den Fragen zur Antwort scholl.

Das Bild der Sybille zeigt sich auch auf den Cumanischen Münzen, mit dem bärtigen Halb-Ochsen, dem Frosch und der Purpur-Schnecke auf der Kehr-Seite; doch giebt es auch deren mit männlichen Köpfen, wahrscheinlich des Hippocles, Aristodemus und anderer Anführer der Cumaner.

Zertrümmert ist nun die halbe Wölbung des an Cumä's Berge gelegenen sogenannten Giganten-Tempels, woraus die collossalische Bildsäule des Jupiter Stator auf den Königs-Platz nach Neapel gebracht worden.

Cumae, die Schwelle von Bajä mit ihrem Helden-Gestade, wählte sich Juvenal zum anmuthigen Erholungs-Orte; da schrieb er seine 3te Satyre, worin er den Verfall Roms schilderte, das keinen Ruhesitz für ehrbare Künste mehr übrig hatte.

Von Cumäs Höhen ist man nur 1½ Stunde vom kleinen runden Meerbusen des zerstörten Linternum; jetzt Castel di Volturno am Ausflusse des überschwemmenden Clanius und dem dranstoßenden Wald mit seinen wilden Hühnern.

Der alte Linternische Sumpf ist nun ein Fisch- und Jagd-Revier, und heißt Lago di Patria; um ihn herum sind noch kleine Trümmer der alten Stadt. Sie war berühmt durchs freywillige Exil und den Tod von Scipio den Afrikaner, der noch in Rom am Jahres-Tage der Besiegung von Carthago, seine Feinde zu Schanden gemacht, und hier eine Festungsmäßige Villa sich erbaut hat.

Als Linternum, im Jahre 455 von den Vandalen verwüstet worden, machten sie aus dem zerstörten Grabmale des Helden einen Wachthurm, wo man in einem alten Marmor-Steine das Wort Patria fand. Die übrigen Worte sollten pyramidalisch dazugesetzt, auch der Thurm ausgebessert werden; damit diese Ruhestäte des großen Mannes der Nachwelt nicht verborgen bleibe. Myrthen und Lorbeergesträuch schlingt sich innig um dieses Denkmal.

Unferne vom Meergestade gegen Ischia hin, in einem Jagd-Reviere liegt der alte Sumpf Acherusia,

und der Austernreiche See Tusaro, wo Ferdinand IV. sich zuweilen mit Fischen erlustigte, und ein artiges kleines Gebäude dazu anlegen ließ; in der Nähe sind kleine Trümmer von Cajus Marius Grabmahl. Hinter Bajae geht eine durch die Gebürge geschnittene Straße zu diesem See; an dessen Ufer mit hohem Stengel eine Aloe blühte.

In der Ecke zwischen dem Luciner See und Bajä sind die Schwitz-Bäder von Tritoli, welche man irrig von Nero herleitet, weil heiße Bäder Neronianische genannt worden, ihr griechischer Name Τριταιος kommt von ihrer Befreyung des Terzian-Fiebers. Das nahe dabey gelegene Meerverschlungene Oertchen Tripergola, war der Kranken-Aufenthalt. Sechs heißdunstende Mauer-Gänge, welche die Siechlinge durchziehen mußten, leiten zur heißen Quelle, wohin ein Bauer im bloßen Hemde mit Eyern in einem Eimer läuft, die er im vollen Angstschweiße, zurückbringt. Ungesalzen kann man sie verzehren, zur brennenden Quelle gesenkt sind sie in einem Augenblick gesotten, und erhalten sich länger weich als durch gewöhnliche Siedung.

Kaum 8 Schritte vermag man in die engeren Gänge zu dringen, ohne zu schwitzen und fast zu ersticken; die damit vertrauteren Leute rennen mit gesenktem Kopfe hin,

weil die Hitze sich hinan und die von außen hineindringende schwere Luft sich hinabzieht. Dabey sind noch die gemauerten Bänke und Bettstellen, wo die Kranken hingelagert sich den Schweiß abtrocknen ließen und ruhten. Das Baden war eine Haupt-Curart der Griechen und Römer bald im Meere bald in warmen Wassern.

In einem großen Gewölb, einem Magazin der Galeerensclaven, dieses alten und mehrmal erneuerten Gebäudes, sieht man noch Stücke von den Bildsäulen, welche da standen und mit Inschriften die verschiedenen Curen erläuterten. Man sagt sie seyn von neidenden Salernitaner Aerzten in einer Nacht zerbrochen worden; diesen soll aber dagegen die rächende Nemesis zur See gefolgt seyn und ihr leichtes Schiff wurde noch in der nemlichen Nacht am Vorgebirge Misenum vom Sturme zerschmettert. Nun schifft man um die Landspitze herum gegen Bajä; nun erscheinen die schwimmenden Trümmer, man erblickt nun alte Terassen und netzförmige Mauern, die sich dem Meere zu senken; man rudert auf den Ruinen dahin und lebhaft erscheint Horazens Lyrischer Ausruf an Pollio:

Die Fische merken, daß sich das Meer verengt
Durch aufgeworfene Dämme. —

Und anderwärts an einen Geitzigen:

Du zerschneidest Marmor noch
Wo du bald selbst in Erde sinkst. Palläste
Bauest du auf, uneingedenk
Des Grabes; und das Meer willst du verdrängen
Das an Bajä's Ufer schlägt.

Die Römer bauten gern ins Meer und ließen sich von den Wogen ankühlen; doch mag es auch seitdem weiter eingedrungen seyn.

Schnell erweckt die Erinnerung hier andre Lieblings-Stellen der classischen Dichter.

Der himmlischen Venus goldnes Ufer Bajä
Der hohen Natur du süße Gabe Bajä.

Martial.

Uns erquicken die milden Fluthen des holden Lucrinus
Und die Grotten von Bimssteinigen Quellen erglüht.

Martial.

Bajä, was sag ich von dir und deinen verbrämten Ufern,
Was, vom Wasser das aufrauchet vom Schwefel erhitzt. —
Jüngst sprach Einer als Er in der Brust verwundet von hier gieng:
Diese Quellen sind nicht heilend wie Fama posaunt.

Ovid.

Und der heroische Elegiker Properz ruft seiner Geliebten zu:

Cynthia, die du jetzt in Bajä's Mitte verweilest,
  Welches dahin gestreut liegt an des Herkules Strand.
Nun verwundernd siehst Thesprotus besiegete Reiche,
  Nun des edlen Misens Küsten und Meere beschaust.
Mögte dich lieber ein Boot mit leichten Seegeln und kleinen
  Rudern wiegen dahin auf dem Lucrinischen See;
Oder Teutrantis dich umschließen im zarten Gewässer,
  Daß der wechselnden Hand weiche die stillere Fluth.
Als nur sanft gelagert am schweigenden Ufer zu hören
  Was ein Schmeichelnder dir girret mit lispelndem Mund.
Aber verlasse du mir doch bald das verdorbene Bajä,
  Jenes Ufer es schuf manchen gehässigen Zwist;
Immer verderblich war's den Sitten der Mädchen; o Bäder!
  Bajä's Bäder! vergeht. Liebenden seyd ihr zur Schmach.

Bajä, du freundliche Wintererquickung der freyen Römer, wohin sind deine Freuden? Ihr Tempel, Palläste mit Thürmen und Terrassen am Gestade des Meeres, — Ihr herabhängenden Gärten und Lusthäuser, Ihr stärkenden Bäder, Ihr künstlichen Wasserbehälter, wo seyd ihr hin?

Aber es blieben die unvergänglichen Geistes-Denkmale jener Zeit, zur Belehrung und Begeisterung der Nachwelt.

Als Luxus und Sittenverderbniß die Weltbesieger beherrschte, wurde Bajä zum Sitze der Ueppigkeit und sinnlichen Zügellosigkeit.

Seneca schildert es lebhaft in seiner 51sten Epistel. Es hieß nur das verdorbene faule Bajä.

Schon Clodius warf Cicero vor, in diesem lüsternen Winkel nur verweilt zu haben.

Hieher kamen zuerst von Puteoli herüber die dahin verschifften Syrischen Dirnen mit den Sängerinnen und Tänzerinnen vom Egyptischen Metelis (aus dessen Gegend jetzt noch solche Dienerinnen der Ueppigkeit im Orient umherstreifen) mit ihren musikalischen Instrumenten zu den Gelagen und von hier wurden ihre sich nach Rom verbreiteten Genossinnen, Ambubajae genannt.

Auch Bajä trägt den Namen von einem Ulysses-Gefährten, Bajus, der hier begraben worden.

Die Griechischen Colonie-Städte benutzten nur die frühentstandenen Bäder, aber die durch Eroberungen und Raub immer reichere Römer vergrößerten den kleinen Ort und hatten hier am Ende der Republik, eine pallastvolle Neustadt angelegt, welche sie zum regelmäßigen Winter-Aufenthalt machten.

Sommers war sie wohl auch von bösen Erd-Dünsten geplagt, wie noch jetzo der Fall ist. Klein war der Land-

bezirk von Bajä und gehörte zum Cumanischen Gebiete. Wenige Häuser sind nun da und dürftige Fischerhütten trauern am einsamen Gestade. Das Kastell ist vom Vizekönig Pedro de Toledo angelegt und der kleine runde Hafen unter der jetzigen Regierung ausgebessert worden. Der Meerbusen blüht voll schöner Muscheln, die das holde Gestade schmücken und Gesträuch und Blumen sprossen und blühen zwischen den Felsen hervor.

Hier ist stets ein Verkehr mit dem guten Weine, von den Bajanischen, Misenischen und Elysäischen Hügeln, welcher in Fässer gethan und verschifft wird. Aber unsicher ist der Hafen wegen der Ruinen und einer gepflasterten Straße, die sich 240 Schritte weit erstreckt und vielleicht die Landstraße von Rom oder Caligula's Brücke war. Klein war wohl damals der Hafen von Bajä und derjenige von Baoli hing mit dem Misenischen zusammen.

Schön ist der röthliche, malerisch mit Gesträuch umwachsne, von Ziegen beweidete sogenannte Venus-Tempel mit unterirrdischen Kammern, voll obscener Mauer-Verzierungen. Dieser ist achteckig, gewöhnlich aber sind die alten Tempel rund und klein.

In die kleine Rotonda des sogenannten Truglio oder Merkur-Tempels fällt das Licht aus der ge-

wölbten Oeffnung herab; er sollte der Echo geweyht seyn, denn von beyderseitigen Mauern kann ein leises Gespräch geführt werden, das der in der Mitte stehende nicht hört, weil es von der elyptischen Wölbung hervorgebracht wird. Bey Austrocknung der darinn gestandenen Feuchtigkeit hat man die Leitung entdeckt, welche dieses Gebäude zum Wasserbehälter machte.

Der sogenannte Dianen-Tempel, wovon nur noch die Hälfte sichtbar ist, möchte wohl eher Piso's Bad gewesen seyn, das Nero allein besuchte, wovon Martial sagt:

„Was ist ärger als Nero?“
„Was besser als die Neronianischen Bäder?“

Doch um kein Mörder zu seyn, oder um die Gastgesetze nicht zu beleidigen, wagte Piso nicht, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen. In diesem Reviere standen die Tempel der Cibele und des Vespasians, wie zwey 1785 nah am Castell gefundene Stein-Inschriften erzählen und die Villen von Piso, von Hortensius, mit ihrem großen Fischteiche, von Marius, die Lucullus kaufte und verherrlichte, wo nachher Tiberius starb, die größeren Landsitze des Pompejus und Cäsar, wovon aber nur die Namen und der Ruf ihrer Pracht auf diese Zeit gekommen sind. Von diesen Villa's konnten die Römer ihre gemächlichen

Stadtbesuche machen. Hier war auch die Villa der Domitia, Nero's Verwandtin, die er vergiftete, um ihre Besitzungen hinwegzunehmen und Kaiser Alexander ließ seiner Mutter Mammea zu Ehren, sie verschönern.

Mit einer neuen Beschiffung des Gestades erblickt man Baoli, da landete Herkules mit seinen dem grausamen dreyleibigen Riesen Gerion geraubten Rindern. Hier entstand ein Oertchen vom Namen des Ochsengebrülls, Boaulia und ein Tempel wurde dem Herkules-Baulus errichtet, an der Stelle, wo er ans Land stieg. Berühmter ist dieser Ort durch den Mord-Tod der schlechten Mutter eines noch schlechteren Sohnes, der Neronischen Agrippina, die doch zuletzt noch mit großer Seele dem Schwerdtzückenden Hauptmanne zurief: „Durchstoße nur diesen Leib, der einen Nero gebahr.“

Sein Gift hatte vorher nicht gewürkt und der Lehnsessel, der sie ins Meer stürzen sollte, versagte, weil vielleicht kein Diener so hartherzig war, den grausamen Befehl zu vollziehen.

Unter Fackelbeleuchtung zeigt man hier ein mit Mauerkunst verziertes dunkles Gewölbe, vom Gebäude, das ihr Grab gewesen seyn soll, wenn es nicht die Trümmer eines Theaters sind. —

Wunderbar ist das wohlerhaltene Gewölbe der piscina mirabile, 40 Treppen tief, 270 Fuß lang und 100 breit, mit 4 Reihen jede von 48 dicken Säulen; es diente, wie man glaubt, entweder zum Ausflusse der großen Wasserbehälter, die von Nola her über die Leuceischen Hügel, für die Villa des Serinus geleitet worden, oder zur Cisterne für die Misenische Flotte. Diese konnte zwar auch von der ehemaligen Lucullischen, dann dem Augustus gehörigen Villa, in deren Trümmern man ein Schauspielhaus entdeckte, mit süßem Wasser versehen werden. Das Ge[illegible]mer ist stalactitisch geworden und so hart, daß es kaum auszubrechen ist, hievon werden in Neapel allerley kleine Arbeiten verfertigt. Die nicht minder erstaunlichen unterirrdischen Cento Camerelle — welche die Sage zu Neronischen Gefängnissen machte, waren vielleicht Bäder, oder der Weinkeller von Cäsars großer Villa; man nennt sie auch Labyrinth, wegen ihrer Durchkreutzungen.

Näher ist nun das Vorgebürg Misenum und entzückt ruft man ihm mit Virgils Tönen zu:

Aber Aeneas, der Fromme, setzt' ein erhabenes Grabmahl
Seinem Gefährten hier; und Waffen und Ruder und Tuba
Legt' er auf den ätherischen Berg; Misenus von jenem
Nun genannt, Jahrhunderte trägt er den ewigen Namen.

Dieses Vorgebürg hieß in uralten Zeiten Acre und scheint auch von Vulkanischer Entstehung zu seyn. Agrip-

pa ließ den Hafen für die dritte große Flotte einrichten. Am äußersten Meer ist das Vorgebürg 217 Schritte breit und 20 Schritte nur gegen das Elysäische todte Meer hin. Man erblickt noch Trümmer des alten zerstörten Misenum und eine Reihe von Grab=Mauern mit Urnenstäten.

Auf diesem Gebürge lag ein alter Leuchtthurm zur Richtung der Einschiffenden in den Meerbusen. Hier lag Plinius der Aeltere mit seinen Schiffen und von hier schiffte der forschende Naturkundiger am 24ten August 79 dem großen Vesuv=Ausbruch entgegen, um da sein Leben einzubüßen. Das Misenische Gebürg ist so hohl, daß man es für einen hangenden Berg hält; es waren einst Schwimm=Bäder darinn und viele Wasserhälter, wovon noch eins übrig ist, das Grotta Dragonaria oder Nero's Bäder hieß, weil dieser, durch groteske Unternehmungen sich auszeichnende Unherrscher Bajäs warme Gewässer alle hieher leiten wollte.

Nun heißt dieser Gang Mercato del Sabato vom daselbst sich haltenden samstäglichen Markte; das todte Meer schließt sich daran mit den Campi Elysi, die einen lieblichen, von kleinen Rebenhügeln halb umkränzten Spatziergang ausmachen.

Von ihnen und jenen langen Grab=Mauern und Wölbungen, die nichts als ein alter Kirchhof waren,

wohin die jenseitig liegenden übergeschifft werden und vom kleinen Bache, der sich nun in einen Morast versenkt, nahm Virgil das Bild zum Styx und zu seinen Elysäischen Fluren; dasjenige des Acheron nahm er von diesem See, wie er den Avernus von jenem nahm und Alles von einer geliebten Gegend nehmen konnte, die sein zweytes Vaterland war und schon von seinem Vorgänger Homer des Gesanges werth gehalten worden.

Auch der wandernde Homer mag sein Schattenreich in diesen Zaubergefilden gedichtet haben:

Wo kein Schnee, kein Winterorkan, kein Regensturm tobt,
Immer wehen Gesäusel des leishinathmenden Westes
Sanft vom Ozean her, die Bewohner mild zu erquicken.

In weislichen Kleidern und mit Schleyern behangen erscheinen die Bewohnerinnen dieser Gegend und in der Ferne hält man sie gern für Elysäische Gestalten.

Freundlich entsteigt Prochyta, das Grab des rasenden Mimas,
Und Inarimés Insel, sie lastet auf dem Japetus.
Fern' erhebt sich Vesuv mit seinem Gipfel voll Klippen.
Bajäs Gestade schmückt der Berg des Misenus Idäas
Namen bewahrt sein Grab; an ihm das herkulische Bauli.

Silius Italicus.

Nahe sind sie nun die alten Inseln Procida und Ischia; jene mit einem Castell und Fasanen-Jagdschloss-

se prangend und diese durch ihre Fruchtbarkeit, Bäder und den erloschenen Feuerberg Epomeus berühmt, unter welchen die Fabel den dampfenen Riesen Typhäus begrub; aber merkwürdiger noch, durch die chalcidischen Griechen, die zuerst hier das milde Hesperien begrüßend, ans Land stiegen. Die friedlichen Bewohner dieser kleinen Insel-Welt verleugnen ihren Ursprung nicht. Griechische Bildung, Gastlichkeit und Freundlichkeit haben sich unvermischt durch Jahrtausende bey ihnen erhalten. Mit uneigennütziger Geschäftigkeit sind sie dienstfertig und gefällig, und Klein und Groß ruft dem Niesenden sein: „Mill' anni!“ — Tausend Jahre! — wünschend zu.

Man macht die classische Reise nach Pozzuoli und Bajä, theils auf Caleschen, theils zu Fuße, theils getragen auf den Rücken der Cicerone und auf dem Meere. Von Bajä oder Bauli schifft man nach Pozzuoli zurück, voll von den Gegenständen die sich dem äußern und innern Auge darboten.

Zeit! die alles verzehrt und du mißgünstiges Alter!
Alles vertilgtet ihr mit zernagendem Zahn'; allmählig
Wird auch jegliches Daseyn langsam unter Euch sterben.

Ovid.

Viel Obst und Gemüse wird bey Pozzuoli gezogen und alles gedeyht daselbst einige Wochen früher, als in Neapel. Der Winter ist hier ein Frühling und die

Vegetation geht ununterbrochen fort. Im Januar blühen die Erbsen und Bohnen schon. Im Februar die Veilchen und Mandeln; im März die Kirschen und Rosen, die gedorrten und verfaulten Blätter der wilden Aloe, werden als Fäden zum Seiden-Flor benutzt. Die leeren Stauden der Gewächse werden zum Dünger untergehackt, wie Virgil es dichterisch beschreibt.

Leb', o lebe nun wohl du lieblichlachende Gegend!
Grabe dein Bild noch tief mir in die Seele hinein.

Museum von Portici.

Einzig ist dieses Museum in der Welt, kein Staat besitzt ein solches, und was vor anderthalb Jahrtausend die Feuerfluthen des Vesuv zur Beschützung gegen die zerstörende dunkle Barbarey vergruben, gieng mit dem Jahrhundert des Lichts in neues Leben hervor. — Bey dem bekannten großen Ausbruche des Vesuv zur Zeit Titus, im christlichen Jahre 79, wurden die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiae, diese beyden mit Bimsstein und Asche, jene mit Lava bedeckt, nachdem sie schon im Jahre 63 von einem schrecklichen Erdbeben fast zerstört worden. Nach neuern Untersuchungen *) giengen diese Städte noch unter Titus wieder

*) Von Villar und Andern.

hervor und entblühten mit einem Schimmer von ihrem vorigen Glanz unter Hadrian, aus welcher Zeit die schöne Inschrift auf der Bildsäule des Nonius Balbus seyn soll. Unter den Antoninen und Constantinen sollen sie ebenfalls noch gestanden haben, wie aus Petronius Arbiter und den Karten von Peutinger erhellt, aber im Itinerarium der Antonine stehen sie nicht mehr. Also mögten sie wohl erst durch die zweyte große Feuer-Ergießung des Vesuv im Jahre 471 ganz zerstört worden seyn, wovon die Asche bis nach Constantinopel wehte, wie Marcellinus erzählt. Die Bewohner von Pompeji sollen damals nach Nola und die von Herculanum nach Neapel sich geflüchtet haben, wo sich ein Quartier unter dem Namen Regio Erculanense bis jetzt erhalten hat. Ob diese Schätze der Kunst und des Geschmacks 1188 oder 1659 Jahre im Schooße der Erde verborgen lagen, das kann ihren Werth weder vermindern noch erhöhen, auch die schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts und auch 150 Jahre vor den neuern Entdeckungen, wiewohl ohne Erfolg gemachten Aufgrabungen können nur für den Geschichtsgang einiges Interesse haben. Erst im Jahre 1711 gerieth man bey Grabung eines Brunnens zu Portici, wieder auf die Spuren vom alten Herculanum, als drey weibliche bekleidete Statuen gefunden worden, die nachher aus der Verlassenschaft des General Elboeuf in Eugens

Garten nach Wien kamen und jetzt im Museum zu Dresden sich befinden; doch damals wurde nicht weiter geforscht, bis man endlich 1738 bey weiterer Fortgrabung auf die Spur eines Theaters mit Inschriften der Stadt Herculanum stieß und verschiedene Geräthe fand. Dem König Carl III. gereicht es zur Ehre, daß unter seiner glücklichen Beherrschung das Aufgraben dieser Heiligthümer der Vorwelt so fleißig betrieben worden; er selbst nahm den lebhaftesten Theil daran und kam öfters durch ein Seitenzimmer seines Pallastes in dieses Museum herüber.

Im Vorhofe des niedlichen runden königlichen Pallastes, welcher Portici mit Resina verbindet und dessen Hof die durchgehende Straße ausmacht, stehen bewacht und eingefaßt die zuerst im Theater gefundenen Ritterstatuen von M. Nonius Balbus und seinem Vater M. Nonius, wovon jene ganz unversehrt gefunden worden, vortreflich gearbeitet ist und die vollkommenste Bildsäule zu Pferde in Marmor seyn soll, so wie man die des Marc Aurel auf dem Capitol zu Rom für die vollkommenste in Bronze hält.

Mit frohem Erstaunen tritt man nun in das eigentliche Gebäude des Museum. Der Hof desselben ist schon voll Büsten und Hermen, Statuen und Inschriften, worunter eine mit vielen Namen von Herkulanischen Freygelassenen und eine zu Stabiä gefundene Oehlmühle mit zwey kleinen Mühlsteinen, besonders merk-

würdig ist. Hier steht noch das zusammengesetzte Pferd von Erz von der vergoldeten Quadriga, die man vor 36 Jahren am Theater fand und wovon leider der Wagen mit den drey übrigen Pferden in eben so üble Hände gerieth, als die von einer Mauer abgerissenen zwey Spannen langen Buchstaben einer alten Inschrift von Erz! —

Aus 6 Zimmern mit ohngefähr 1600 alten Mauer-Gemälden, 2 Zimmern mit colossalischen Bronze-Statuen; und 76 Zimmern von Mosaik-Fußböden *) und voll von Büsten, kleinern und größern Statuen, Griechischen Manuskripten und allerley Geräthschaften besteht dieses Museum. Hier erblickt man die berühmte etrurische Diana, die Büste des Plato und Ptolomäus, wovon Winkelmann in seiner Kunst-Geschichte redet.

In eine neue Welt glaubt man sich versetzt. Da erblickt man viele bronzene Gefäße, große Cantelabers, Lampen von Thon und von Erz, kleinere Leuchter von Gold, Silber und Bronze. Alles mit künstlichen Verzierungen und Figuren; feingearbeitete Patera's und andere Hausgeschirre der Alten. — Acker- und Handwerksgeräthe, chirurgische Instrumente, Werkzeuge der Tonkunst, wie die kleine dreyeckige Harfe, die Lyra, das Cymbelartige Systrum, das

*) Bekanntlich nannten die Alten diese Musiv-Arbeit, lithostrota.

klappernde beckenartige Orotalum und die kleine Trommel. — Badspiegel, Opfergefäße, Dreyfüße, Kohlenpfannen, deren eine von drey Priapen getragen wird, Kannen für heißes Wasser, mehrere Phallen welche die Frauen an den Ohren und am Halse trugen und woraus sie Fruchtbarkeit tranken, wohlerhaltene Schminkbüchschen, Ohrengehänge, Haarnadeln, Kämme, Hals- und Arm-Ketten, Spindeln, auch Fingerhüte, Zwirn, kleine Spiegel und sonstiger Weiber-Schmuck, Römische Münzen *) meist dick gefaßte goldne, silberne und bronzene Ringe **) plumpe Schlösser und Schlüssel, dünne Gläser, die überhaupt selten gewesen und Sonnen-Uhren, welche klein und unvollkommen sind; auch mancherley Küchengeschirr von versilbertem Kupfer, aber keine Gabeln fand man, Maaß und Gewichte, Korn und Hülsenfrucht; ein rundes Brod mit Einschnitten und dem Namen des Beckers oder Aufsehers in der Mitte; eine kleine Torte die zur Kohle geworden; ein Feuerheerd mit Auswölbungen, wo vieles zugleich bereitet werden kann; Eyer, Mandeln, Feigen und die noch hier feil-

*) Worunter ein schöner Augustus von feinem Golde und einige Domitiane. Unter Domitian grub man wahrscheinlich nach, wie die Spuren von Gängen beweisen, mit der Inschrift:

Signa translata ex abditis locis. —

**) Doch keine Meisterstücke von Cameen und Gemmen, (anaglyphicae und diaglyphicae) fand man hier.

gebotne bohnenartige süße Frucht Scucella; Wein und Oehl verdickt, aber kenntlich; blaue Glasfläschgen, geschliffene Trinkgläser und durchsichtige Glasgemälde, auch dicke Fensterscheiben; eiserne Oefen (calidarii) ein Stück Mosaik, von Dioscorides aus Samos, mit einer Lustspielscene; numerirte Tesserae oder elfenbeinerne Theater-Billets, wobey eins mit dem Namen Aeschylus erscheint, wahrscheinlich zu Ehren seiner oft aufgeführten Stücke. Hausgötter, Basreliefs und Büsten, als Epikur, Zeno, Demosthenes ꝛc. und Bronze-Statuen, worunter der trunken daliegende jubelnde Faun und der sitzende Merkur vortrefliche Kunstwerke sind. Zwey Fechter von Bronze. Schwere Waffen und Helme mit Figuren, ein bey Pozzuoli gefundenes Marmor-Basrelief miteiner Triremis, deren Ruder übereinander sind. Andere Marmor-Büsten, der berüchtigte Faun mit der Ziege. Die (1732) bey Tarent gefundenen zwey Schrift-Tafeln von Erz, worüber Mazzochi einen gelehrten Folianten schrieb:*) Beyde sind altgriechisch und enthalten Rathschlüsse wegen Felder des Bachus und der Minerva; hinter der einen ist noch eine jüngere lateinische Inschrift mit Munizipalgesetzen. Das im Feld ausgegrabene siebeneckige kleine Dintenfaß mit sieben, den Wochen-Göttern

*) „In Musei Herculanensis Aeneas tabulas commentarii."

gewenhten Figuren, worüber Martorelli mit Italiänischer Gelehrtheit zwey Quart Bände schrieb: *) worinn er auch beweisen will, daß die alten Rollen nur Urkunden und die Bücherform der unsrigen gleich gewesen. Von denen mit Drat angehefteten viereckigen Papyrus-Blättern findet man keine hier, wohl aber Wachstafeln und Diptycha, zusammengefügte Täfelchen von Elfenbein, auch Stili **) von Holz, Elfenbein ꝛc., die am einen Ende platt zusammenlaufen und an Horazens: „Saepe verte Stilum" erinnern.

Mit einer von Sepia bereiteten Dinte und hölzernen, auch bronzenen Federn, beschrieben die Alten — auf der einen Seite nur — ihren Syrischen und Egyptischen Papyrus, wovon ein Schatz von 1600 Rollen hier befindlich ist; aber die eine Hälfte davon ist ganz unbrauchbar und von der andern sind kaum 100 Stücke zum Entrollen geschickt. Sie sind ausgebrannten Holzstücken ähnlich und nur auf einer Seite beschrieben, von cylindrischer Form, einen halben Arm lang und dick wie eine Knabenfaust. Die beschriebenen Stauden wurden zusammengeleimt und dann über ein Holz oder Elfenbein gerollt.

*) „De Regia theca calamaria sive melanodochio, ejusque ornamentis."

**) Der Herausgeber besitzt das Fragment eines solchen von Kalkstein.

Beym Entwickeln zeigt sich zuerst das Ende vom Werke und der Titel zuletzt; freylich geht es nur allzulangsam; aber man sehe und prüfe nur selbst, welche Gedult und Geschicklichkeit zum Aufrollen, Abnehmen, Aufkleben (mit zarten Lammsbläschen), Abzeichnen und Ausfüllen dieser Aschenblättchen erforderlich ist! Sechs Personen sind nun an drey Maschinen damit beschäftigt, wovon wechselsweise der eine abrollt und aufklebt und der andre abzeichnet, welches denn gestochen und schwarz abgedruckt, das Fehlende aber als Conjunctur, roth hineingedruckt wird. Mit chemischen Versuchen könnte vielleicht schneller, obwohl nicht sicherer, das Aufrollen bewürkt werden. Der 1795 gestorbene Padre Ant. Biaggio, ein erfinderischer Genneser, hat die erste Maschiene gemacht, nach welcher die drey andern, etwas einfacher verfertigt worden. Die aufgewickelten Rollen werden auf großen Tafeln hinter Rahm und Glas bewahrt. Erst 10 Rollen sind ganz aufgewickelt, aber sie enthalten alle nur sophistische Abhandlungen von Philodemus, über Musik, Rhetorik, Physik, Politik, Oekonomie, Moral u. dgl. Derjenigen über Musik ist bereits oben erwähnt worden.

Zwey andere Rollen, deren Titel man noch nicht weiß, werden nun aufgewickelt; der Gegenstand von der einen ist Politik. Nur einige junge Leute von Gedult,

Fleiß und classischer Liebhaberey unterziehen sich dieser mühseligen Arbeit, und sie können kaum 3 Vormittags-Stunden bey dieser Augenzerstörenden Arbeit verweilen, wofür freylich auch nur 8 Ducati (Fl. 16 — Reichsgeld) jeder monatlich erhält.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß noch mehrere besser erhaltne Rollen zu Pompeji gefunden worden, welches kleine Land und Handlungsstädtchen, eben kein Musensitz gewesen. Fanden sich doch Alle jene Rollen nur in einigen Mannshohen Holzschränken, die gleich bey der Entdeckung, zusammen fielen;*) in einem Cabinetchen jenes Landhauses, das einen reichen gebildeten Besitzer, einen wissenschaftlichen otiosum verräth und und vielleicht die Villa des Varro oder Ciceros Pompejanum gewesen.

Von freudigem Staunen wird man ergriffen in der Reihe von Zimmern, voll alter Mauer-Bilder auf Gyps; sie wurden, wie die Römer schon thaten, künstlich ausgeschnitten, auf Gypsbedeckte weiche Lavagna-Steine getragen, in Kasten eingeschlossen und hier endlich hinter Glas aufgestellt. Nur 3 Stücke davon waren auf Marmor gemalt. Manche sind noch von lebhaften Farben in blau und roth, und andere sind blaß; alle

*) Im 2ten Bande des Herculanum sind sie abgebildet.

waren aber frisch bey der Entdeckung. Viele sind voll Wirkung und Einfalt, Zierlichkeit und bedeutsamen Zusammensetzungen. Auch sie geben einen reichen Beytrag zur Erläuterung der häuslichen Sitten des Alterthums und der Mythologie. Mögte man auch in manchen Bildern die Luft- und Linien-Perspective vermissen; so bedenke man wie damals nur bey großen Künstlern dieses im Reinen war; vielleicht sind die meisten dieser Bilder nur von mittelmäßigen Künstlern der Landstadt Pompeji verfertigt worden.

Froh erblickt man die vier Einfarbigen Monocramas; (auf einem ist der Name des Erfinders Alexander von Athen geschrieben) den sinnenden Dichter mit der schreibenden Muse, und vier liebliche Frauen wovon eine der andern die Haare kräuselt. Zu den vorzüglichsten dieser Mauergemälde gehören: Achilles der Knabe, dem Chiron das Saitenspiel lehrt; von freundlichem Ausdruck. Ein dichtendes Mädchen oder eine Sappho mit dem Griffel vor der Lippe, die Wachstafel in der linken Hand haltend; voll Lieblichkeit.

Theseus der Sieger vor dem hingestürzten Minotaurus, mit den befreyten Knaben, die ihm Händ' und Füße küssen. Die verlaßne Ariadne dasitzend, und Amor, der weinend den Bogen dahinwirft. Der

junge Telephus mit Herkules und andern Attributen; eine große dichterische Zusammensetzung. Herkules der Schlangen-Zerdrücker in der Wiege, worüber Alkmene sich entrüstet, und Jupiter lächelt.

Die bekannte Amorettenhändlerin; sie hält ein solches Vögelchen bey den Flügeln, und zeigt es einer da sitzenden jungen Käuferin, die schon Eins festhält; hinter ihr steht traulich auf ihre Schulter gelehnt ihre ältere Freundinn, im Kefig sitzt noch ein kleiner Liebes-Vogel und schaut begierig zwischen den Gitter-Stangen heraus. Ein Papagey zieht einen kleinen Wagen und die Grille macht den Kutscher. Täuschend und artig sind die Gemälde von Früchten und lieblich die kleinen schwebenden Figuren der Tänzerinnen, deren leichte Kunststellungen allein die neuere Kunst bereichern könnten. Man glaubt diese Bilder wären nicht in Wachsfarben mit Honig und Kalch gemalt, sondern die Farben seyen ohne Wachs mit Honig und nassem Kalch aufgetragen worden. Unter der Erde sind noch einige Vorraths-Kammern von unvollkommenen und auszubessernden Stücken, woraus noch ein ansehnliches Museum zu bilden wäre.

La Vega ein gefälliger Mann von Spanischer Abkunft, ist Ober-Aufseher von diesem Museum, worin man zugleich einer überraschenden Aussicht auf Europa's schönsten Meerbusen genießt. Im Königl. Schlosse sind

einige Mosaik-Fußböden; freundlich ist dieser Pallast, worinn jedoch wenig große Zimmer sind, weil ihn König Carl zur stillern ländlichen Erholung sich erbaute. Die Königl. Familie zieht gewöhnlich zur Herbstzeit hieher, und wohnt da ziemlich eingeschränkt, so daß manche Hof-Personen andere Häuser beziehen müssen. Zwey Flügel des Schlosses ziehen sich vom ersten Stock in Gallerien zum Meere hinab; der Garten liegt aufwärts gegen den Vesuv hin, welcher in erhabner Nähe sich darstellt, und an seine furchtbare Macht erinnert, wie er im Jahre 1779 bey einer Eruption, die jedoch zuerst himmelwärts stieg, in einer verwirrungsvollen Nacht den Hof in die Stadt zurückscheuchte. Der Garten bietet nichts besondres dar; anmuthiger ist die Königl. Favorite mit Pinien und Cypressen, mit Schattengängen von Orangen und Citronen am lieblichen Meergestade. Weiterfort in Resina steigt man mit Fackeln zum erst entdeckten Theater und begrüßt den Brunnen der dazu Anlaß gab. Unter tiefen träufelnden Felsen-Gängen von Lava tappt man umher und erblickt beym Proscenium die Inschrift, der Statue des Nonius:

M. Nonio

M. F. Balbo.

Pro. Cos.

Herculanenses.

Nebst einer andern:

A. P. Claudio.

C. F. Pulchro.

Cos. Imp.

Herculanenses.

Post mort.

Der Gang des Theaters ist 280 Spannen lang. Das Parterr enthält 21 steinerne Sitz-Treppen im Halbzirkel, und breite Gänge mit geräumigen Verbindungs-Treppen führen zu den Nebengängen oder Vomitorii von denen sich die Zuschauer durch kleine Treppen auf ihre Plätze verbreiteten. Unten saßen die Magistrats-Personen. Oben war eine bedeckte Säulen-Gallerie, wohin man sich vor dem Regen flüchtete. Dies Theater war vom Unternehmer Mammius und dem Baumeister Numisius nach Römischer Art angelegt. Das Orchester scheint jedoch auf Griechisch so gesenkt zu seyn, daß die Hintenstehenden so gut als die Vorderen sehen konnten. Doppelt so groß als das Orchester war die Scene nur, oder das Theater selbst, worauf nicht viel Decorationenüblich waren. Der Grundriß davon befindet sich im Museum und ist auch auf Kork gearbeitet. Ein Porticus von 40 Säulen umgab es, und mit 2 Tempeln war es verbunden. Schade, daß die Entdeckung einer vergrabenen alten Stadt, die vom Herkules soll gegründet worden seyn, zwey darauf stehende neue Städtchen Portici

und Resina verwüsten würde, der ungeheuren Arbeit nicht zu gedenken, womit man die Lava-Felsen durchschneiden mußte. Die kommende Zeit wird vielleicht neue Mittel dazu finden.

Pompeji.

Längs dem Meerbusen fort, zieht die Straße nach Pompeji, zwischen Wasser und Feuer, zwischen freundlichen Landhäusern, regen Ortschaften und Rebengefilden, aus denen sich die große braune Pyramide der Natur, der dampfende Vulkan erhebt, und überall begleitend erscheint. In 2½ Stunden fliegt man die 18 Miglien von Neapel nach Pompeji in einem leichten Fuhrwerke dahin.

Man rollt durch das schwarze Lavafeld von 1767 und glaubt sich in eine Wüste versetzt und so vorbereitet, bald erstaunt, bald entzückt von der wunderbaren Natur, erblickt man endlich — Pompeji.

Von Phantasie und Gefühl ergriffen, denkt man sich die neuentstiegene Römerstadt wie sie war, wie sie seyn sollte; man ist schon in ihren Mauern und glaubt es kaum, man durchwandelt schon ihre Straßen, betritt ihre Tempel und Häuser, begrüßt ihre Bewohner und

fühlt sich noch in einem angenehmen Traume. Ferne bleibt der Gedanke von Zerstörung, und das schwarze Bild einer geplünderten Stadt. Ein Kind ist sie, das wiedergebohren der Erde Schooß entstieg; eine Begebenheit die das 18te Jahrhundert zu seinen größten Denkwürdigkeiten zählen darf. Noch vor dem Eintritt in die Stadt wird man von einigen zierlichen kleinen Gräbern gefesselt, und gerne steht vor ihnen der Wanderer still.

Das Grabmal der Priesterin Mammia fast ein hohes Aschengewölb oder Columbarium, mit einer großen und 40 kleinen Urnenstäten, und vor ihm stehen noch einige ungeheure Masken von Thon-Erde, hinter denen die Weiber standen und in Thränengläser weinten. Nachts sollen diese Masken erleuchtet und ein schreckhafter Schutz gegen Entweyhung dieser Stäte gewesen seyn. Die Grabschrift mit großen Römischen Lettern:

Mammiae P. F. Sacerdoti Publicae.

Locus Sepultur.

Datus Decurionum Decreto.

steht davor, an einer halbrunden Stein-Bank, (Exedra) worauf man sich theils zur Ehre der Verstorbenen, theils zum geistigen Unterrichte versammelte. Ein anderer solcher Halbzirkel oder „Schola in hemicyclo, ut fit, sedentes,“ wie Cicero sagt, ist in der Stadt selbst angebracht. In Herculanum waren mehrere solche An-

stalten, auch ein Gymnasium eine Basilica und ein Chalcidicum.

Klein war das Stadtthor von Pompeji, aber einen frohen Anblick, den man mit eignen Augen genießen muß, gewährt die lange 6 Schritte nur breite, trauliche Straße, nicht unähnlich der Appischen von großen rundlichen Lavasteinen mit Radspuren und erhabenen Gängen an den Häusern für die Fußwandler. Die Dächer sind freylich unterm Aschenschutt und beym Aufgraben verschwunden, und leere meist allegorisch bemalte Mauern, zeigen nur noch die innere Einrichtnng der Häuser. Man erblickt noch die Ladenbehälter, welche den jetzigen in Italien gleichen. Ein Winkel mit einem Camin und steinernem Heerde heißt jetzt das Caffé-Haus. Es ist nicht bewiesen, ob hier Schornsteine waren; man glaubt jedoch einen solchen gefunden zu haben, aber Spuren von Rauchfängen sieht man. Mit Oefen sind die Bäder gewärmt worden, und die Hitze leitete man durch Röhren geschickt umher. Auch von der Küche wurde das danebenstehende Dunstbad-Gemach künstlich erwärmt.

In einem kleinen Hause fand man chirurgische Instrumente und in einem größern, welches man für die Wohnung eines Arztes ausgiebt, mit zwey Höfen und zwey Eingängen, entdeckte man einige Rollen und Instrumente. An der innern Thürschwelle der hinteren schma-

len Straße, die kaum 3 Schritte breit ist und doch Nebenerhöhungen für die Fußgänger hat, steht in weiß und schwarzer Mosaik: Salve. In einer andern schönen Wohnung, findet sich dies freundliche Wort in weis auf blau eingelegten Steinchen. Die grobe Bedeutung, welche man dem Hause gab, vor welchem das Zeichen des Garten Gottes eingemauert ist, scheint ohne Grund, weil die Sibyllen-Höhle selbst dies Zeichen hat, welches in der Denkart der Alten edlere Deutungen von Fruchtbarkeit, Gesundheit ꝛc. zuläßt.

Häuser, die am Meere zu abwärts und an Hügeln lagen, waren Terrassenmäßig gebaut, und dann nur einen Stock hoch. Sonst hausete man auf gleicher Erde; Treppen waren unanständig und nur zum Keller und den Vorraths-Kammern führten dergleichen. Sie sind alle klein und einander fast gleich. Durch die fauces, oder bedeckte Gänge tritt man hinein, dann kommt atrium, der Hof, und impluvium, das Brunnenbecken, daneben sind die conclavia die kleinen Schlafgemache für eine Person, dann folgen die offnen Alae, oder Besuch-Zimmer, welche zierlich mit gemalten Wänden und Mosaik-Fußböden erscheinen. Gegenüber wohnte die Dienerschaft neben der Küche. Neben den Alis zeigen sich die biclinia und triclinia, die Speise-Gemache für den Winter und Sommer, wo zwey und drey Personen um einen

Tisch gelagert aßen. Zwischen beyden ist das tablinium, mit den Familien-Bildern, wohin man nach dem Essen sich begab. Von da gieng man zum Hausgang, peristilium, und auf und ab unter Säulengängen. *) Jedes Haus hatte sein Badgemach und manche Bequemlichkeit, die nicht mehr bekannt ist.

Fenster hatten sie zwar nicht allgemein, und statt deren oft nur speculares, Spiegelsteine und Fensterläden mit welchen letzteren das Volk in diesem milden Clima sich noch begnügt.

Die Fenster und Läden giengen hier nicht auf die Straße; jedes Haus war für sich und kein Nachbar sollte hineinsehn. Vor manchen Häusern waren Altäre errichtet, die Morgens den Laren zu Ehren bekränzt wurden, und Bänke, wo sich die Eltern mit ihren Kindern versammelten.

Am erfreulichsten ist die sinnige Kunst-Allegorie an den Wänden der verschiedenen Zimmer. In den kleinen Schlaf-Gemachen ist Diana und Endymion angebracht, oder ein Bild der Grazien, oder eine Nymphe mit dem Faun an der Wand gemalt; im weiblichen Putz-Gemach erblickt man eine sitzende jun-

*) Von dieser Bauart holten die Klöster ihre Zellen und Kreuzgänge.

ge Frau mit zwey Dienerinnen, wovon eine die Haarkräuslerin ist. Von einem Wohnzimmer schaut Herkules zu einem halboffenen Fensterladen hinaus, und gegen ihm über ist ein Weiberkopf. Im Eß-Zimmer sind Landschaften, mit schwimmenden Enten und Fischen, mit Jagd und Geflügel und getödteten Hühnern. In einer Penatenstube sind drey Stellen für Statuen und andere für Büsten; und oben ist eine gemalte Stralen-Glorie. In einem Besuch-Zimmer sind Tänzerinnen mit geschwungenen Tambourinen. Frisch und lebhaft sind die Farben und besonders schön ist das Roth; mit Wasser angespritzt erscheinen sie in voller Neuheit.

Bey dem Landhause vor der Stadt, sind noch folgende drey Denksteine mit:

M. Arrius. S. L. Diomedes.
Sibi. Suis. Memoriae.

Arriae. M. F. Diomedes
L. Sibi. Suis.

Magister. Pag. Aug. felic.
Sub. urb.

Die Villa selbst ist eine der merkwürdigsten Entdeckungen von Pompeji. Sie liegt an einem sanften Abhang dem Meere zu und war einen Stock hoch. Die schönen Mauergemälde wurden ins Museum geliefert. Ein runder Speise-Saal ist noch wohl erhalten.

Die Logiata, der Kreuzgang, oder das peristilium zog halb um den Garten herum, und die Zimmer stießen dran. Am Garten ist das Badehaus mit einer Treppe, dabey ist ein Entkleidungs- und Trocknungs-Gemach, und ein Schwitz-Stübchen; ein Canal von gebrannten Steinen leitete die Hitze durch die Mauer, die noch überdies mit Backsteinen überzogen ist. Hier werden von den gefundenen zerbrochenen Glasfenstern gezeigt; sie sind klein, grünlich und mögen wohl viereckig gewesen seyn, welche Phönizische Erfindung durch den Handelsverkehr auch hieher kam. In der Mitte des viereckigen Gartens ist ein Brunnenwerk, umgeben von 6 Säulen, unter denen man bedeckt dem kühlenden Wasserspiele zusah. Um ihn herum stehen die Postamente von 8 Bildsäulen. Im Keller, der unter dem Säulengange herumzieht, und 500 Spannen lang ist, sieht man die Weinbewahrenden testae, oder Amphorae, die großen Sabiner-Krüge von gebrannter Erde, mit zwey Handhaben und einer Fußspitze, gelehnt an der Mauer, und halb eingegraben in Erde standen sie da. An der Thüre dieses Kellers fanden sich 17 Gerippe von Menschen, die sich dahin retteten. An ihrer Spitze war die Hausfrau mit goldenem Hals- und Armschmuck und einem Beutel voll Geld in der Hand. Aber alles zerfiel beym Eröffnen des Kellers, und nur vom traurigen Aschen-Abdruck der weiblichen Brust kam noch etwas ins Museum. Jüngst fand man noch 160

Römische Münzen hier und einen Todtenkopf. Keine Wagen und andere Fuhrwerke hat man noch entdeckt, und nur 2 Skelette von Pferden gefunden. Auch dieses einfache Landhaus muß kein Römischer Prachtsitz gewesen seyn. Hier hat nun ein armer Wächter vom jetzigen Pompeji sein Hüttchen sich aufgeschlagen. Im Garten den vor 1700 Jahren Blumen und Früchte des reichen Ueberflusses zierten, wächst jetzt nur Frucht und Gemüse zur Nahrung der Dürftigkeit. Das Soldaten=Quartier von Pompeji bezeichnen einige Reihen mittelmäßiger Säulen von roth und weiß betünchten Ziegelsteinen, die sich glatt und schön erhalten haben, und ein freyes Viereck, (etwa den Waffen= oder Paradeplatz) umgeben.

In der Hauptwache sind allerley Kriegs=Carricaturen mit Kohlen an die Wand gezeichnet; hier fand man an einem großen Balken die nun im Museum befindliche grausame Gefängniß=Stange, woran die Verbrecher geschmiedet worden.

Die Soldaten hatten ein eigenes kleines Theater, woran eben aufgegraben wird und die Inschrift sich zeigt:

M. Oculatius. M. F. Verus.
II. vir. Pro Ludis.

es ist auf Lava gebaut. Auch hat man eine Strecke der Via Appia entdeckt, welche dicht an der Stadt vorbeyzog.

Gewiß liegt vieles noch verborgen unter diesen kleinen Hügeln denen man ansieht, daß sie nicht von Natur so gewachsen sind! — Daß die Alten auch schon bedeckte Theater hatten, beweißt die Inschrift eines Odeums, mit den Worten: Theatrum Tectum. Wahrscheinlich wurden daselbst Oden oder Lieder (woraus späterhin Singspiele sich bildeten) von Sängern oder Rhapsoden abgesungen. Das große Theater mit Stufensitzen von weißem Marmor stößt daran und giebt ein großes Bild von der Schauspielsucht des Alterthums. Auch hier ist die Scene klein und schmal. Schön gebaut und verziert ist der kleine Isis-Tempel, der von erobernden Sabinern gegründet, von Erdbeben zerstört und wieder erneuert worden. Er erinnert an den Serapis-Tempel bey Pozzuoli; die mensa Isiaca dieses Tempelchens bewahrt das Museum. Ein neuer Tempel mit drey Altären wurde daneben erbaut.

Vom Erdbeben ward auch ein alter auf Lava gebauter Tempel zerstört, dessen erhabene Trümmer Beweise von Dorisch-Griechischer Kunst sind, und an Pompejis Gründung hinführen, die würklich vom Herkules stammen mag. Von Griechischen Colonisten soll am Ausflusse des kleinen Krebsreichen Sarno, ein Hafen angelegt worden seyn, den die Römer benutzten, welchen aber die Vesuvischen Verwüstungen bald unkenntlich machten.

Achtzig Arbeiter und Aufseher sind mit Aufgrabung beschäftigt, und es könnten deren noch mehrere seyn, wenn die 10,000 Ducati, welche der König jährlich dazu giebt, thätiger angewendet würden. *) Eine gleiche Zahl Menschen beschäftigt der Kronprinz mit seinen Scavationen bey Stabiä, die einige Zeit stille standen und nun für seine Rechnung von ihm selbst eifrig betrieben werden. Schon hat man hier einige Münzen, Basreliefs und Bildsäulen, worunter ein altgriechischer junger Herkules ist, ausgegraben.

Stabiä war kleiner als Pompeji, und eine Art Dorf; eine Reihe von Landhütten und Landhäusern am Meerstrande führte diesen Namen. Hinter den Reben-Guirlanden, die das neue Pompeji bekränzen, erscheint der Vesuv in erhabener naher Ferne, wie die 6 Hackertischen Blätter es malerisch darstellen.

So wären nun die Trümmer einer kleinen Landstadt. Was erst, wenn es eine große Stadt des goldenen Alterthums gewesen wäre? Was ist das Pantheon, gegen die Tempel-Reste von Agrigent und Pestum? Solche Ruinen der alten Größe hat Latium nicht, und

*) Als die Franzosen im Jahre 1799 ihr Wesen in Neapel trieben, wurde denn auch hier emsig aufgegraben; aber man fand nur zwey Häuser mit einigen Münzen und Instrumenten.

Spätere Anmerkung.

in diesem Betrachte, zugleich mit der schönen Lage, hat Neapel, ein Hauptsitz der Natur, noch Vorzüge vor Rom, dem Hauptsitze der Kunst.

Ueber Stabiä hin, am Gebürge, liegt der Werftplatz Castell a Mare, woselbst Acton einen schönen Landpallast unter Castanien-Wäldern auf einem Abhange besitzt. An diese milden Höhen, wo das Meer auch süße Gerüche duftet, schließt sich Sorrento.

Nach den romantischen Gefilden von Vietri und Lacava, führt ein Weg voll mannigfacher südlicher Anmuth und Fülle. Von dortaus ist Pestum und sein ehemaliger Hafen Salerno, leicht zu besuchen. In den heißen Monaten aber muß Pestums Sumpf-Gegend vermieden werden. Da blicken unter einsam weidenden Büffeln, die auch in diesem Jahrhundert (1755) entdeckten, erhabenen Trümmer eines Neptun-Tempels, der alten Posidonia, mit 36, einer Basilika mit 50, und eines andern Gebäudes mit 34 dorischen Säulen von Tuf- oder Travertino-Steinen den Wanderer an.

Was Virgil, Ovid, Properz und Martial vom schönrosigen Pestum, von zweymal blühenden Rosen, von Pestums duftenden Rosengefilden singen, findet man noch in der Wirklichkeit, und die Rose des Früh-

lings erscheint noch blühender, im Herbste wieder. Aber traurig und tödtlich sind diese Fluren vom May bis im September.

Bey seltnen Wirthshäusern sind die Reisen ins Innere des Landes ziemlich beschwerlich; schön sind zwar die Landstraßen nach Apulien, und Calabrien, aber ganz schlecht sind sie in Sizilien, das nur auf Eseln und Mauleseln zu durchreisen ist, und wo man bey Empfehlungen, oft auf saure Gesichter stößt, wenn man nicht Koch und Keller mitnimmt. An manchen Orten, besonders in den Neapolitanischen Provinzen, zeigt sich noch die alte Griechische Gastlichkeit mit Erfrischungen, schmackhaften Mitgaben und Empfehlungen, wobey zugleich etwas Griechisch-Italische Neugierde und Fragsucht des lebhaften Völkchens, dem Reisenden lästig wird. Von solchen Umherwanderungen, ja selbst von Ceres Lieblings-Insel und ihrem glühenden Himmels-Pfeiler, dem wundervollen Aetna, kehrt man froher in Parthenopens Arme zurück.

Pompeji.

Was seh' ich, was entstieg aus der Erde Schooß?
O was gebahr sie? — Ein zartes Römer-Kind,
Das Jahrtausende schlummerte,
Giebt sie uns wieder.

Und Land und Meer lacht. Trauliche Straßen! seyd,
Ihr holde Wohnungen! seyd begrüßt, und du
Freundes-Schwelle! verkünd uns
Ruh und Erquickung.

Schon winkt das Mahl zum weichen Biclinium,
Die volle Patera beut der Freundschaft Huld;
Tibicinen! ertönet, bringt
Knaben! die Kränze.

Im Arm des Traumes liegen die Schlummernden,
Und süße Stille beherrscht das Tempelhaus.
Auf! schon folgen Aurorens Blick
Freuden des Tages.

O sieh: Altäre freundlicher Häuslichkeit,
Da schlingt sich kindliche Lieb' um Eltern hin;
Frische Blumen und Kräuter sind
Schmuck der Penaten.

Du schöne Sitte! — Tempel der Sinnen! ihr,
Wer blickt Euch nicht mit des Herzens Flammen an?
Reines Opfer der Lieb' entsteig
Euren Altären.

O Mutter-Erde! holde Gebährerin!
Was ist verlohren in deinem milden Schooß?
Alles bringst du der guten Zeit
Wieder in's Leben.

Der Vesuv.

Schon der Weg zum Vesuv ist feyerlich und einladend. Schnell rollt man auf den großen viereckigen Lava-Steinen bis Portici, und nah und näher enthüllt sich der bald violetfärbige, bald schwärzlich graue Feuerberg unter seinen Rebengefilden und rasch erklimmt ihn schon das Auge mit froh erstauntem Verweilen.

Die 7 Miglien, oder 2½ Stunden, von Neapel bis Portici, legt man in einem leichten Fuhrwerk in einer halben Stunde, um den Golfo herum, zurück. Anmuthig läuft der Weg durch eine Reihe von Häusern und Villas am Meere hin.

Die gewöhnliche nächste Besteigung des Vesuvs geschieht von Resina in 2 Stunden. Man schwingt sich dort auf ein Maulthier oder auf einen Esel, der von des Treibers greller Stimm' und seinem Stocke getrieben, muthig hinantrabt. Zwischen freundlichen Rebenhöhen, welche des Feuerbergs Fuß schmücken und wo gegen Osten hin, der rothe Lacrimae, gegen Westen der weiße griechische Wein wächst, dessen Reben von Cypern hieher verpflanzt worden, kommt man zur Einsiedeley, wo die Esel bleiben und eine Fußwanderung mit starken Cicerones beginnt. Eine kleine Strecke geht noch auf einem anmuthigen erhöhten Weg, ein hohes Kreutz bezeichnet das

End' und das schauerliche schwarzbraune Feld von Lava-Schlacken beginnt, worüber man hingleiten muß. Immer steiler gehts hinan, der Führer bindet sich ein Tuch um den Leib und zieht den Klimmenden hinaufwärts. An einem kleinen verloschenen Crater wird zuerst geruht, dem Ziele mancher Vesuv Besteiger. Rauchzüge dringen durch verschiedene Ritzen des bald ächzenden, bald krachenden Bergs, endlich durchwadet man die Aschenhöhe, sieht den Gipfel selbst nicht und ist auf einmal oben. Der heiße Boden erlaubt den Füßen keine Minute stille zu stehen. Schwefel ist die Blüthe dieser Aschen-Erde und setzt sich noch stärker in den Crater an; aus ihm stossen oft erstickende Wolken-Dämpfe hervor, denen man durch Richtung des Windes ausweichen muß. In einer Viertelstunde hatte der Beschreiber dieses Schauspiels den Rand des Craters mit Lebensgefahr umwandelt. Kaum kann man mit ruhigen Blicken des Gefühls die umherliegenden Prachtgefilde, die Meerbusen und Inseln überschauen; durch optische Täuschung glaubt man den nahen Golfo von Neapel mit einem Sprunge zu erreichen. Eine Strecke von 30 Stunden führt den Blick zum Circäischen Vorgebürg über die sonnen-vergoldeten, weithin spiegelnden Silberfluthen, hinterwärts thürmen sich die Apenninen auf und ziehen sich in ehrfurchtsvoller Entfernung vom Vesuv bey Sorrent in's Meer hinab. Alles stellt sich deut-

lich und entzückend dar und alles deutet hier auf inneres Leben der so großen, so mächtig würkenden Natur, deren schwefliche Feuertheile da zusammenfließen und mit den salzigen Wassertheilen vereint in donnernden Explosionen sich Luft machen. Unterm Vesuv erscheint nun der Berg Soma, welcher eine Mauer gegen Osten bildet und vor undenklichen Zeiten wohl einen Theil des Haupt-Bergs gebildet haben mag, dessen Crater der ganze jetzige Vesuv gewesen, den die Bewohner umher auch nur Soma nennen.

Vom Gipfel ab, erblickt man am deutlichsten die verschiedenen Richtungen der Lava-Ströme, deren Geburts-Jahr fast Jedermann zu erzählen weiß.

Bey der Rückkehr nimmt man ein leichtes Mahl beym gesprächigen Eremiten ein und schreibt sich in sein Buch.

So war die Ansicht des Vesuvs noch bey der Besteigung am 9ten Juny 1794, wo er schon fürchterlich krachte und der Eremit eine nahe Eruption verkündete. Schon begannen auch die Brunnen der Ortschaften umher zu vertrocknen und am 12ten Juny Nachts 10 Uhr verspürte die ganze Gegend einen 5 Secunden dauernden wellenartigen Erdstoß, von Westen gegen Osten hin, ein schrecklicher Anblick! Knack — knack — tönten die erschütterten sich beugenden Mauern von Caserta, von denen man

eben erschlagen zu werden fürchten mußte. Ein schwerer Schreibtisch ward mit dem daran Sitzenden sonderbar in die Höhe gehoben. Die Stehenden sanken nieder, Thüren und Fenster giengen von selbst auf und Glocken und Uhren schlugen verwirrt.

Noch einige schwächere Stöße verspürte man hie und da in den folgenden Tagen und am 14ten Juny zur nemlichen Stunde kam wieder ein etwas stärkerer wellenartiger Stoß und mit ihm zugleich der fürchterlichste Vesuv-Ausbruch dieses Jahrhunderts, welcher sieben Tage lang dauerte. Durch den allzu großen Feuer-Anwuchs gieng der Strom nicht nur durch den Crater, sondern durch 3 größere und 4 kleine neue gewaltsame Eröffnungen in der Mitte des Berges gegen die Meerseite hin und nahm anfangs den Lauf gegen Resina, wodurch auch Portici mit dem Museum hätte verschlungen werden können. Doch bald nahm sie, wie von einem guten Geist ergriffen, eine andere Richtung und rasselte schnell, sich gräßlich fortschiebend, die ganze Nacht durch bis ins Meer. Durch Verwüstung von 320 Morgen Landes, richtete sie einen Schaden von 280000 Ducati an und zerstörte ein Städtchen von 13000 Menschen, wovon 60 umkamen. Weil die meisten Häuser von Lava-Steinen gebaut sind, so schmelzen sie auch gleich beym annähernden Lava-Strome wieder zusammen. Traurig war es Bäume

zusammenstürzen, die schönsten Fluren verschlingen und jammernde Menschen mit geretteter Habe flüchten zu sehen.

Fürchterlich=schön war es, als Blitze mit electrischen Funken und Flammen und Donner aus dem erzürnten Berge stoben und der Mond und die blitzenden Funken des Himmels davor erblaßten.

Einen traurigen Anblick machte des andern Tags das verwüstete Torre del Greco mit seinen klagenden Bewohnern, die nicht alles retten konnten und unterm rauchenden Schutte noch ihre Habseligkeiten herauszogen.

Ein schönes Landhaus blieb rund herum verschont und stellte sich als eine Insel dar; vor einem Kloster, Madonna delle grazie, dessen Nonnen noch darinn jammerten und jämmerlich umgekommen wären, blieb ein Arm des immer langsameren Feuerstroms glücklich stehen; ein anderer floß schäumend zurück ins brausende Meer und bildete der Länge nach einen Molo. Immer donnerte der Vesuv schrecklich fort und warf noch Steine mit Asche aus.

Am 19ten Juny kam ein weit stärkerer Aschen=Auswurf; denn in der Nacht vorher stürzte die größere Hälfte des stehen gebliebenen schönen Gipfels hinunter, den er geläutert in feinster Asche zwey Tage lang wieder aus=

warf, so daß man zu Neapel mit Regenschirmen über die Straße gieng, welche bis nach Caserta hin ein bis zwey Finger hoch von Asche bedeckt war. Vom Englischen Garten zu Caserta, wohin auch Hamilton, der noch keinen solchen Ausbruch erlebte, zurückgekehrt war, sah man noch den furchtbar mit Rauch verschleyerten Vulkan, voll electrischer Funken und Blitze und hörte sein Donnern, das dem größten Kanonen = Donner glich.

Während diesem schrecklichen Schauspiele der Natur, durchkreuzten zusammengeraffte lärmende Prozessionen mit und ohne Januarius, mit und ohne Geistlichen, das Gewühlvolle Neapel im bunten Gemisch der büßenden Gleichheit.

Indessen entstieg bey Windstille der sogenannte Fichtbaum, gebildet von dickem weißem Rauch und der dicksten Asche, die der Wind nicht fortweht, aus dem furchbaren und größer gewordenen Feuerschlund und vereinte sich langsam mit den Wolken; glücklich vertheilten sich seine Aschenzweige, die zusammen im Niedersturz einen ganzen Ort vergraben können.

Endlich, am 21sten Juny, warf noch der Vesuv mit unterirrdischem Getön' und Brüllen seinen Aschen = Rest und zugleich regenartiges Wasser aus und verdarb damit einige Felder; ein Umstand der den Zusammenhang der Vulkane mit dem Meere zu bewähren scheint.

Einige Monate vor der Eruption, war die Luft in der Gegend von Neapel voll wirklicher electrischer Theile, wie man mit einem Luft-Electrometer beobachtete. — Dahin ist nun die schöne konische Gestalt des Vesuvs und lange wird es währen, bis wieder ein so schöner Gipfel aus ihm sich ansetzt.

Der Crater hat jetzt einen breiten Umfang von einer halben Stunde; sein Rand gegen das Meer zu, ist niedriger, als gegen Nord-Osten hin. Die vorherige Höhe des Vesuvs war 5760 Spannen, oder wie andere behaupten, 3800 Fuß, wovon 300 Fuß eingestürzt sind, und seine Basis ist ein Umfang von 30 Miglien zu 7000 Palmen *) oder etwa 10 Stunden. Die jetzige Tiefe des Schlundes ist etwa 600 Palmen oder Spannen; man kann nun, wenn er nicht raucht, deutlich in den Abgrund sehen, dessen Ebene nicht rundlich, sondern wegen der vorragenden Ecken, ein von Westen nach Osten gehendes schmales Thal erscheint, aus welchem ein Gezisch von Ausdünstungen ertönet. Das Barometer von Fahrenheyt stieg dabey auf 77 Grade; ein andres stieg auf 178 Grad bey der brennenden Lava. Ein an die rauchenden Risse gehaltener Electrometer gab keine Zeichen von Electricität und die Dünste rochen nach gebranntem Kalk. Einige Mineralogen behaupten, daß Steinkoh-

*) 50 Palmen für 43 Engl. oder 160 für 129 Par. Fuß gerechnet.

len die brennenden Vulkane unterhalten, indessen ist hier auch nie eine Spur davon entdeckt worden. Kein Steinkohlen-Geruch kündet ein solches Flötz an, aber Schwefel-Geruch haucht überall aus; tiefer liegt also der Grund des Feuers, weil der Vesuv auch Granit auswirft.

Die Lava, diese sonderbare vulkanische Substanz ist hier sehr mannigfaltig und wird von 70 bis dreyhunderterley Neben-Arten der Ausbruch-Steine gezählt, obwohl der Vesuv eigentlich nur sechserley Haupt-Arten ausfließen läßt; nemlich: dichte, Obsidian oder glasige, basaltartige, bimssteinige, poröse, tuff- und aschige. Der Aetna giebt nur 4 Haupt- und zwanzigerley Neben-Arten; und der Hekla wirft nichts als ziegelrothe, schwarze und weiße Lava aus. Schwefel ist ein Hauptbestandtheil der Vesuvischen Lava; Salz und Kohlenstoff, Kalk und Feldspat, Granit und Schörl, Marmor und Kiesel kommen dazu; eine Quintessenz von Erzeugnissen des Steinreichs.

Die Wände des alten Craters waren gäh und voll schweflicher und salziger Incrustationen. Hinabrollende Steine brachten ein hohles Getön hervor. *)

*) Hamilton, welcher 60 mal den Vesuv bestieg, wagte nicht in den Crater zu steigen. Dies Wagestück ist 1801 von einigen Franzosen glücklich ausgeführt worden; doch Spartacus, der

Der Berg scheint sich nun durch seine öftern Auswürfe ziemlich erschöpft zu haben und sein seltner Rauch ist nicht so stark als vor dieser Ergießung, wo er bey Tag' eine Wolkensäule gebildet hat und Abends eine leuchtende Flammen=Säule.

Wahrscheinlich ist, daß diese Feuer=Adern der Erde mit dem Meere, dem Urbildner des Weltalls, zusammenhängen, daß die ganze Gegend von Neapel ausgebrannt ist, woran auch in stiller Nacht bey rollenden Wagen das dumpfe Getöse des Bodens erinnert.

Nach uralten Ueberlieferungen, welche Vitruv und Strabo berühren, obgleich Plinius davon schweigt, hat der Vesuv, schon vor der Eruption von 79, Feuer gespieen; und die Lava, worauf Pompejis ältester Tempel erbaut ist, beweist es. Man zählt von jener Städte verheerenden Eruption bis 1794, 32 Haupt=Auswürfe des Vesuvs. Die vom Jahre 79 ward ebenfalls vom Erdbeben verkündet und der Fichtbaum erschien zugleich mit Aschen=Regen, unter Donner und Blitzen und Alles umher war von Trümmern und Asche bedeckt. Die von 203 hörte man bis Capua;

Anführer von empörten Römer=Sclaven, stieg auch einst hinab, verschanzte sich gegen den anrückenden Consul, brach sich eine neue Bahn und fiel ihm in den Rücken.

Spät. Anm.

bey jener von 471 trieb der Aschenstaub bis Constantinopel. Diejenige von 512 unter Theodorich endete mit feurigen Sandströmen, ein Beweis vom Zusammenhange mit dem Meere. 685, 993, 1036, 1049, 1138, waren minder starke Ausbrüche. Der von 1039 wüthete 30 Tage und warf 8 Tage Feuer aus; dann schwarze Asche. Der nächste von 1306 war schwächer. 1500 warf der Vesuv unter schrecklichen Verwüstungen einen röthlichen Aschen-Regen hinab; (bald darauf 1538 entstanden Erdbeben zu Puteoli und der monte nuovo entstieg.) Der Ausbruch vom 16ten Decbr. 1631, dauerte bis zum 1sten Januar 1632; die Asche lag zu Neapel eine Spanne hoch und Wasser vermengte sich zuletzt mit ihr. Ueber 15000 Morgen Landes, 50 Ortschaften und Villas zerstörte er und gegen 4000 Menschen kamen dabey um. — Der Feuererguß von 1660 trieb einen neuen Gipfel an: der von 1682 zerstörte schon einen Theil von Torre del Greco. Der von 1694 dauerte bis 1698 und zu gleicher Zeit begann der Semos in Arabien seinen Feuer-Auswurf. — 1701, 1704, 1712, 1717, 1730, 1737 waren mehr oder minder starke Ausbrüche. 1751 brach der Vesuv den Soma durch, der ihn über die Hälfte umschloß. 1754 brach der Berg in 2 Theile und trieb die 1794 eingestürzte Spitze hervor. 1759, 1760, 1766, 1767, 1771, 1775 warf er wieder aus und 1779 trieb er über 300 Fuß hoch Steine ge-

rad' in die Höhe. Der Auswurf von 1790 dauerte von Mitte Septbr. bis Ende Octbr. und war nicht stark; von ihm ist auch keine gedruckte Relation bekannt. Ueber die von 1794 sind aber 22 Abhandlungen gedruckt worden; über diejenige von 1631, 78 Werke und ein Gedicht, und über den Vesuv überhaupt sind von 1538 an bis 1797 208 bekannte Bücher geschrieben worden.

Die Einwohner von Torre del Greco, durch die Zerstörung nicht abgeschreckt, räumen noch immerfort muthig die Lava weg und bauen ihre Häuser wieder am nemlichen Orte und an derselben Stelle sich auf, wo sie vorher standen, weil sie sagen, daß ein solches Unglück nicht immer und gerade hieher käme, und daß auch sie es nicht mehr erleben würden. So steht die Hälfte des durch Corallenfischerey wohlhabenden Ortes unter Lavaschichten wieder auf, während an der andern eifrig gebaut wird.

An den jüngsten neuen Cratern oder nuove bocche ist nicht viel zu sehen; sie sind wie verschüttet, rauchen nur zuweilen aus ihren Rissen und sind voll bimssteiniger Lava-Schlacken. Der Aetna scheint ganz anderer Natur zu seyn, als der Vesuv und nur selten ergießt er sich in desto schrecklichern und längeren Ausbrüchen; ein solcher war im July 1787. Aber fast immer ist die Natur in den Berghöhlen der Liparischen Feuer-Inseln beschäftigt, wo die Alten den Vulkan und die Hölle

hindichteten. Die Vulkane von Island, Grönland und Spitzbergen, von Siberien und der Tartarey, von China und Japan, von Java, Ternate, Sumatra, Banda und andern Ostindischen Inseln, von Aethiopien und den Canarischen Inseln, von Peru, Chili und dem Feuerlande hängen wohl alle mit dem Meere zusammen, wobey es auffallend ist, daß im heißen Afrika gerade die wenigsten sind.

Caserta, den 16ten April 1798.

Fern vom Geräusche Neapels, in einer sechsstündigen Ferne, die man mit flüchtigen Rossen in anderthalb Stunden zurücklegt, erscheint das Städtchen Caserta mit dem Königl. Pallast, der ein großes Viereck bildet und von Vanvitelli erbaut worden; er ist so geräumig, daß vier Königl. Familien darinn wohnen könnten, aber erst zur Hälfte vollendet und für 6000 Zimmer eingerichtet; dabey hat er 4 Cortili oder Höfe. In einem der vordern Flügel wohnt die Königl. Familie und im andern Acton mit der Staats-Secretarie; die zwey hinteren Flügel sind noch nicht ganz ausgebaut. Auf dem flachen Dache kann man ringsherum gehen, wozu eine halbe Stunde nöthig ist. Diese Herrscher-Wohnung ist nebst

dem Escurial, die größte von Europa: die Haupt-Einfahrt in der Mitte führt zur prächtigen Hauptstiege, woselbst im ersten Stocke, vor der buntgeschmückten Kapelle die alten Granit- und Porphyr-Säulen des Serapis-Tempels von Pozzuoli angebracht sind und auch ein kleines Theater, welches nun nicht benutzt wird, vom vorigen König angelegt worden. Carl III. gereicht es zu nicht wenigem Ruhm, daß er in seiner guten Regierung diesen Pallast (obgleich die feuchte Lage des abgelegenen Ortes dem Wunsche noch manches übrig läßt) und die wunderbare Wasserleitung, das große Hospital zu Neapel und das Museum von Portici anlegen ließ. Mehr als Triumpf-Bögen waren ihm die benachbarten Wasser-Bögen von Matalone, ein wahres Römerwerk, dessen Trümmer man in Jahrtausenden mit Bewunderung sehen wird. Drey breite bedeckte Bogen-Reihen über einander, welche man gemächlich durchwandert, oben hin sich verlängern und zuletzt eine Brücke bilden, verbinden ein viertelstündiges Thal mit zwey Bergen und leiten das Wasser 26000 Schritte weit zwischen Höhen, Thälern und Flüsse nach dem herrlichen Pallaste von Caserta. Von einer felsigen Anhöhe, worinn auf beyden Seiten Treppen gehauen sind, und weite Aussichten sich darbieten, stürzt das Wasser in den Königl. Garten hinab, und bildet verschiedene Teiche, neben welchen man eine

Viertelstunde lang hinabwandelt. Der eigentliche Schloßgarten hat Spatziergänge von immer grünen Eichen, und ist eben nicht Königlich. Aber geschmackvoll, mannigfaltig und reich an ausländischen Pflanzen, die hier ohne Treibhaus gedeyhen, ist der am Gebürge hin angelegte Englische Garten der Königin, die sich hier mit ihrer jungen Familie oft zu erholen pflegt. Auch der Gesandte Hamilton hat Theil an den Anlagen. Hierzu gehört ein Irrgarten oder Labyrinth. Unter Gesträuchen und Bäumen und vielfach durchkreuzenden Wegen, steht erhaben ein Tempelchen, das man gleich einem Lebensziel immer erblickt und durch einen Umweg endlich erreicht.

Heiliges Kraut führt hin, das links am Wege gepflanzt ist, aber nur ein Pfad lenkt hinan zum lohnenden Hügel; endlich ersteigt man ihn und blickt leicht über den Irrgang, und der Wallende ruht von manchem vergeblichen Schritt aus!

Die Magnolia grandifolia von Süd-Carolina, eine Art Tulpenbaum mit großen Lorbeer ähnlichen dicken Blättern geräth hier wohl und bildet sich zu starken Bäumen.*)

*) Will man in Teutschland Pinien und immer grüne Eichen anpflanzen, so muß man sie die ersten 3 oder 4 Jahre in Töpfe setzen, und im 12 Jahre tragen sie Frucht auf freyem Boden, wenn sie vor Nord- und Ostwind geschützt stehn. Man schneide jedoch die Zweige nicht ab, auch schnitzle man nicht daran, nach teutscher Art, sonst erstickt der Saft, welcher von Natur in die Höhe schießt. Ferner grabe man nicht rund herum in die Erde, daß die gestochenen Wurzeln nicht bluten. Im Juny muß man

Von Caserta macht man leicht Auswanderungen nach Belvedere, des Königs Lieblings-Aufenthalt bey seiner Manufactur-Colonie von S. Leucio für die er eine Reihe neuer Häuser, unterm Namen Ferdinandopolis, erbauen ließ; nach den Ruinen des alten benachbarten Capua das nun santa Maria di Capua heißt, und nach dem sumpfigen Carditello, wo der König ein geschmackvolles Jagd-Haus voll Hackertischer Bilder, eine Küherey und einen ovalen Platz zum Pferderennen, mit Wandsitzen für die Zuschauer, anlegte. Steinig, öd' und traurig ist aber die nackte tifatische Gebürg-Reihe, zu deren Füßen Caserta liegt, und vergebens hat man gesucht sie mit Oehl- und Maulbeerbäumen zu erfrischen.

Hier kann man, selbst im schönsten Sommer, der erholenden Abende nicht ganz genießen, weil die Feuchtigkeit dieser Gegend ungesund ist:

Nichts von allen Seiten beglückt ist unter der Sonne.

Caserta ist des Hofs gewöhnlicher Winter- und Frühlings-Aufenthalt, doch wurde dieser Pallast wegen seiner Geräumigkeit, und weil dies Clima den zarten Nerven der Königin zuträglich war, auch Sommers dazu

die Pinien säen, und im 3ten oder 4ten Frühjahr, wenn sie Daumen dick sind verpflanzen. Im ersten Jahr werden sie zur einfachen Nadel und im zweyten schon zur doppelten.

erkohren, wo Neapel, wegen der kühlenden Meerluft so wie Portici, wegen der Weinlese für den Herbst zum Hoflager bestimmt gewesen. Auch Hamilton wohnt mit dem Hof in Caserta und giebt gewöhnlich Abends einen Thee-Zirkel, der sich mit Spiel oder Musik und zuweilen mit den Kunststellungen seiner Gemahlin schließt. Die Englische Schriftstellerin Miß Knight befindet sich eben hier. Reizend ist sie am Geiste und mit sanftem weiblichem Enthusiasmus vom hohen Alterthum eingenommen; ja sie besuchte das von so wenig classischen Reisenden bewallfahrtete Landgut Horazens tief im Sabinergebürg; sie bestieg den Lucretilis und verirrte sich im Walde, wo der Dichter einst einem unschädlichen Wolf aufstieß, als er seine Lalage sang. Miß Knight ist vom lebhafteren Character als die gewöhnlichen Brittinnen, und beweißt dadurch, daß geistige Menschen jeder Nation und jeden Geschlechts offen und mittheilend sind. Sie zeichnet und dichtet auch; voll Feuer schrieb sie ihre poetische Lobrede Marc Aurels auf dem Capitol, die durch Wielands veredelte Uebersetzung im Merkur bekannt worden.

Caserta.

O Campanische Flur! welche Verwandlungen
Sah Jahrtausende schon dein Blick.

Als du lieblich beseelt warst vom Hellenen-Geist,
Sangen holde Camönen dir.
Als noch Römische Macht Länder bezwang, da warst
Du der weicheren Ruhe Sitz.
Rom selbst neidete dich Capua! wo ist nun
Deine Größe? sie ist entfloh'n!
Doch nicht ferne, sie lacht dort an Neapolis
Vollem Busen den Wandrer an.
O Campanische Flur! blühe mit Hellas Geist
Unter Musengesängen auf!
Lorbeer-Wälder umstehn noch mit dem Oelbaum dich,
Dir lacht Himmel und Erde noch;
Dein ist jegliches Glück, wenn die Natur bey dir
Mit dem Menschen im Einklang lebt.

Caserta, den 23ten April 1798.

Bey aller Milde dieses Winters, waren doch die umliegenden Apenninen und andere hohe Gebirge mehr oder minder mit Schnee bedeckt. Seit 8 Tagen ist dieser aber verschwunden und ein heißer Lenz eingetreten.

Hingefloh'n ist der Schnee, schon kehrt das Gras dem Gefilde
Wieder, dem Baume das Laub.
Neu verjüngt ist Natur, die blumigen Ufer bespiegelnd
Rieselen Bäche dahin.

Leicht enthüllt mit den Nymphen, zur Seite der Zwillings-
Schwestern
Wagt die Charitin den Tanz.

Schon begleiten den Lenz Meerbesänftigend
Winde Thraziens, schon spannen sich Seegel auf;
Wiesen starren nicht mehr, — Flüsse sie toben nicht
Mehr, vom schwellenden Winterschnee.

Hirten, denen umher lauschet das Wollenvieh,
Tönen mit der Schallmey Lieder im jungen Gras'
Und ergötzen den Gott, welcher Arkadiens
Schattenhügel und Heerden liebt.

Horaz.

Doch der Frühling macht hier die sanften Uebergänge nicht wie in Teutschland, wo man ihn mit jedem Tage näher fühlt. In wenigen lauen Nächten des April, und besonders wenn ein warmer Regen sich herabgießt, treiben die zarten Sprossen schnell auf und Frühling und Sommer sind zugleich da. Hier schlägt die Nachtigall nicht so hell und austönend als in nördlichen Gefilden. Dieser milde Vogel liebt sanfte Wärme, nicht brennende Hitze; seiner Zeit getreu, erscheint er hier erst im April und meidet den täuschenden März, welcher noch oft das Wintergestürm des Boreas über die Alpen und Apenninen hertreibt. Auch die Schwalben, deren es in Unter-Italien wenige giebt, lieben die heiße Luft nicht, und

schnell sieht man sie vorübereilen nach ihren nordischen Lenzfluren. Ein solcher Zug erschien dem Wanderer, an einem von Cypressen beschatteten Teiche des englischen Gartens; ohne freundliches Zwitschern tranken sie daraus, umflogen einigemal still den daransitzenden Vaterländer, und schwärmten freudiger nach Norden zu.

An die Schwalben.

Flüchtige Schwalben! woher?
Enteilt ihr wieder vom Nilgestad'
Hin zu heimischen Fluren,
Die der verweilende Lenz entzückt.

Freundliche Schwalben! wohin?
O seyd ihr gute Germanier?
So begrüßet die Freunde,
Grüßet mein blühendes Vaterland.

Schluß-Bemerkungen.

Ueberall fällt es auf, was dies Land mit seinen Menschen einst gewesen; was es nun ist und wieder seyn könnte. Hierüber ist nur eine Stimme von jedem unbefangenen Reisenden, und von seinen gebildeten Bewohnern.

Keine Denkstäten großer blutiger Römerschlachten sind hier, außer Cannä, Capua und Nola, welche von Hannibal veranlaßt worden; aber humanere Denkmäler der glücklichen Ruhe und friedlichen Kunstliebe, sind über und unter dieser Erde zu finden, Denkmale der Dichtung und Weisheit, welche Sizilien und Groß-Griechenland sich zum Lieblings-Aufenthalt erkohr und göttlichen Menschen Altäre der Dankbarkeit errichteten.

Immer ist dies noch ein Land jeglicher Fruchtbarkeit und Blüthe. Unglaublich ist die Fruchtbarkeit der Weiber, die im 14ten Jahre schon mannbar sind, und oft 20 bis 24 Kinder zur Welt bringen. Leicht ist ihr Gebähren und der biblische Donnerspruch von „Schmerzenvoller Gebährung“ wird nicht immer von diesen Eva-Töchtern erfüllt. Kinder von Einem Jahre laufen schon allein und sind größer und stärker als 4jährige Kinder von nördlichen Ländern; sie bekommen aber auch bis ins 2te Jahr die Muttermilch und saugen stehend und nachlaufend wie Füllchen an der nährenden Mutterbrust. — Nicht in Laufbänken sondern in leichten Hühnerkörbchen gleiten sie dahin und lernen den menschlichen Gang. Auch hier, wie fast überall sind die Berg- und Insel-Bewohner, welche von Eigennutz und Stolze frey, in patriarchalischer Unschuld harmlos dahin leben, die besseren Menschen.

Die nördliche Sommer-Landlust kann in diesen Wonnegefilden nicht mit ganzer Fülle genossen werden. Im July und August sind die Landhäuser wieder leer, um nicht von den Fliegenheeren verzehrt zu werden.*)

So wie man hier Afrika nah' ist, kommt man auch dem Aequinoctium näher, und auffallend ist es, wie in den langen Tagen schon um 8 Uhr und in den kurzen erst um 5½ Uhr die Dämmerung eintritt.

Die Meer-Gegenden werden von den in südlichen Ländern durch die wärmeren Sonnenstralen regelmäßig erweckten Küsten-Winden, von Morgens bis Abends erfrischt; im Inneren des Landes aber, ist der Sommer kaum zu ertragen, daher das Zigeuner-Ansehn des Volks, welches sich nicht einmal durch Strohhüte zu schützen weiß. Im ganzen heißen Sommer von 1797, wo das Reaumurische Thermometer oft von 20, 24 bis 30 Grade stieg, hat es hier nicht geregnet, und erst spät Abends konnten die Bewohner der brennenden Steinhäuser frische Luft schöpfen. Fast immer ist hier der Himmel, am Morgen vom glühenden Frühroth, am Abend vom lieblichen Rosenroth, am Tage vom herrlichen Azurblau und in der Dämmerung vom schimmernden Grün gefärbt;

*) Gegen diese kann man sich, in der Stadt wenigstens, mit Kronleuchtern von buntem Pap er, oder einer Ninfa, behangen, schüzzen, welche vom daranklebenden Mücken-Schwarme bald schwarz wird, und oft erneut werden muß.

goldner pranget der Mond an ihm und heller funkeln die Sterne von ihm hernieder. *)

Aber manches mangelt endlich, was man jenseits der Alpen gewohnt ist; und so eilt man, nachdem man sich ausgesehen und ausgefühlt hat, mit frischer sehnlicher Empfindung wieder über die Appenninen und Alpen in die nördliche Heimath zurück.

Welche Stunden ein Gott voll Glück und Freude dir bietet,
Nimm sie dankend, und schieb ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin;
Und an jeglichem Ort umkränzt dich blühendes Leben.
Nicht das Gemüth, den Himmel vertauschen die Länderdurchwaller.
Eifer und Nichtsthun treibt sie umher; auf Schiffen, in Wagen
Eilen sie wohlzuleben; doch hier auch findest du Wohlseyn,
Hier in der Freundschaft Arm, wenn dir im Innern wohl ist.

Nach Horaz und Herder.

*) Unter einer solchen Atmosphäre wünschte Herschel seine Beobachtungen anstellen zu können, als 1793 in einer heitern Winter-Nacht auf einmal der englische Himmel in den feuchten Gefilden von Windsor umnebelt war. Mit seinem 40füßigen Telescop müßten jedoch wie er sagte, in Italien 250 Jahre nöthig seyn (in Teutschland 500 und in England 1000 Jahre) den ganzen Himmel in allen Wendungen der Erde zu durchstreifen.

A n h a n g.

Scherzi Poetici e Pittorici.

Il Giglio dell' Innocenza.

Disse a Innocenza Amore:
Dammi quel giglio, o cara.
Dell' odoroso tuo candido fiore
Perché sei meco avara?
Innocenza rispose:
So ben di chi sei figlio,
Se tua Madre il candor tolse alle rose,
Tu lo torresti al giglio.

Amor Cavaliere.

Cavalca un Amorin la tua vezzosa
Liletta spiritosa.
Nice, che accogli in sen con dolce affetto
Il gentile destriero,
Bada, che non ti chiegga egual ricetto
L'ardito cavaliero.

Malerisch-Poetische Scherze.

Die Lilie der Unschuld.

Zur Unschuld sprach einst Amor,
Jene Lilie gieb, Theuerste! gieb sie mir.
Warum bist du so karg doch
Mit der Blume? Sie glänzt lieblich im süßen Duft.
Ihm sagte darauf die Unschuld;
Wessen Söhnchen du bist weiß ich nur allzuwohl,
Die Mutter nahm der Rose
Glänzend Weiß, und du nähmst gern es der Lilie.

Amor der Ritter.

Es reitet ein Amor
O liebliche Lilla!
Dahin auf deinem Hündchen.
Mit süßer Regung drückst du
Das artige Pferdchen,
An deinen holden Busen.
Gieb Acht! die gleiche Wohnung
Begehret von dir auch
Der kühne kleine Ritter.

Amore Pittore.

Un dì sorpreso, o fille
Vidi Amor fanciuletto,
Che, squarciata la benda alle pupille,
Pingeva attento innanzi al cavalletto:
Ma quando mi appressai
Al Pittore novello,
Doppiamente sorpreso rimirai,
Che un dardo era il pennello;
La tela era il mio core,
E la tua imago dipingeva Amore.

Amore Agricoltore.

Univa al giogo due colombe Amore
Novello agricoltore,
Era vomere il dardo, e del terreno
Fendea col dardo il seno.
Amor, gli dissi, nei lavori tuoi
Per compagno mi vuoi?
Si, mi rispose il Fanciulletto infido,
I semi, che alla terra ora confido,
Tu, venendomi accanto,
Inaffiar puoi col pianto.

Amor der Maler.

O Mädchen! einst ertappt' ich
Den kleinen Knaben Amor;
Sein Stirnband war entwunden,
Er saß nun an der Staffel
Und malete mit Eifer
Als ich dem neuen Künstler
Still nahete, wie staunt' ich!
Da war ein Pfeil sein Pinsel,
Das Tuch mein Herz, Dein Bildniß
Hat Amor drauf gemalet.

Amor der Ackermann.

Amor spannte zum Joch zwey Tauben,
Ein neuer Ackermann.
Pflugschaar wurde der Pfeil, den Busen
Des Bodens spaltet' er.
Willst du mich zum Gehülfen, sprach ich,
In deinem Tagewerk?
Ja! versetzte das Knäbchen schalkhaft,
Wenn du zur Seite mir,
Saaten, die ich dem Land vertraue
Mit Thränen feuchten willst.

Amore Navigatore.

Amor, tu al mar m'inviti,
E tranquilli mi additi
Nello sciogliér dal lido il vento e l'onda.
Vengo: ma poi se la pentita prora
Torcer vorrò alla sponda,
L'onda e il vento saran tranquilli allora?

Amore Artigliere.

Perché di guerra il fulmine fatale
Traggi ora teco, Amore?
Deh lascialo, o Fanciul, forza maggiore
Avrá sempre il tuo strale.

Amore Filosofo.

Sopra antico volume
Leggere vidi attento un amorino,
E dissi: eccolo alfin quel saggio Nume,
Che studia i dogmi di Platon divino.
O folle e vana idea!
D' Epicuro i precetti egli leggea.

Amor der Schiffende.

Du ladest mich zur Seefahrt,
Und zeigst mir stille Fläche,
Da Well' und Wind vom Ufer,
Sich, Amor! dir entlösen.
Wohlan! doch kehrt das Ruder,
Voll Reue zum Gestade,
Wird Wind und Welle still seyn?

Amor der Artillerist.

Warum doch ziehst du des Krieges
  Verhängnißvollen Blitz dir nach?
Kind! laß ihn! Höhere Stärke
  Verbirget ja dein süßer Pfeil.

Amor der Philosoph.

In einer alten Rolle
Sah ich eifrig den Amorino lesen;
  Voll Staunen rief mein Mund aus:
Da studieret er Plato's hohe Lehren!
  O thöriger Gedanke!
Nur die Regeln des Epicurus las er.

Amore e Diana.

Cacciatore non sono,
Prendi, Cintia, il mio Cane, a te lo dono.
Il don, che Amore offria,
Cintia incauta accettò,
E fu quel cane poi, che al ciel latrò
Quando Endimion dormia.

Amore e L' Innocenza.

A Innocenza diceva un Amorino:
Dammi quell' augellino,
Onde prenda di lui dolce trastullo:
Innocenza cortese
La colomba gli diede,
Ma il perfido Fanciullo
Nel punto che la prese
Spezzò quel filo, che stringeald il piede.
La colomba fuggì,
Innocenza provonne aspro dolore,
E fu poi da quel dì
La nimica di Amore.

Amor und Diana.

Ein Jäger bin ich nicht
Nimm, Cynthia! den Hund von mir;
Sprach Amor, und sie nahm
Voll Freude das Geschenk. Er war's,
Der hin zum Himmel bellt'
Als einst Endymion entschlief.

Amor und die Unschuld.

Zur Unschuld sprach Cupido
Gieb mir den kleinen Vogel,
Daß er mich süß ergötze.
Die Gute gab gefällig
Dahin ihr armes Täubchen,
Und treulos riß der Knabe,
Von seinem Fuß den Faden.
Es floh hinweg die Taube;
Viel Schmerzen litt die Unschuld,
Von jenem Tage war sie
Die Feindin des Cupido.

Amore Muto.

Amore un di per gioco
La benda al ciglio tolse,
Ed al labro l'avvolse;
Ma nel nuovo pensier duró ben poco,
Perché mancar sentiva il suo valore
Quand' era muto Amore.

L'Ardire.

Sei cieco, e d'uopo hai du un compagno, Amore,
Fra l'Ardire, e il Timore
Sceglilo a voglia tua. Cosi dicea
Al figlio Citerea,
Amor l'Ardire elesse;
Da quel fatale istante
Immensa soma di sciagure oppresse
Ogni timido amante.

Amor der Stumme.

Im Scherze nahm einst Amor
Die Binde von den Augen, —
Und hielt sie an die Lippe;
Doch wenige Minuten:
Denn schon begann dem Stummen
Die Lebenskraft zu mangeln.

Die Kühnheit.

Blind ja bist du Knäbchen, so sprach Cythere
Zum Cupido, erwähle nach Gefallen
Eine gute Gefährtin: — nimm die Kühnheit
Oder die Furcht dir.

Und die Kühnheit wählte der kleine Knabe; —
Und seitdem ist die furchtsam=scheue Liebe
Mit unendlichen Leiden und mit tausend
Sorgen begleitet.

Amore, che fugge dalla Vecchiaja.

Amor, tu fuggi ingrato dal mio fianco
Perché ti spiace un rado crine e bianco;
Ma di tua fuga a consolar mi viene
Amicizia pietosa al mio dolore. —
Quanti mi risparmiavi affanni e pene,
Se il mio crin biondo ti spiaceva, Amore!

La bellezza sciolta dalle catene.

Gemeva la Bellezza
D'Amor fra le catene avvinta e oppressa;
Il Tempo le si apressa,
E colla falce le divide e spezza:
A lei, ch' esulta allor lieta e felice,
Di nuovo Amor si accosta;
Le presenta uno specchio, e poi le dice:
Guarda la libertà quanto ti costa.

Amor flieht das Alter.

Undankbarer! du fliehest nun hinweg mir,
Weil ein weisliches dünnes Haar dir mißfällt;
Mich zu trösten und meinen Schmerz zu lindern,
Ist die mildere Freundschaft mir zur Seite.
Gram und Sorgen ersparteſt du dem Alter,
Wenn du früher sein blondes Haar verschmähteſt.

Die entfesselte Schönheit.

Von Amor überwunden,
Von Amor angefesselt,
Seufzte die Schönheit.

Ihr nahete der Zeit-Gott,
Und seine scharfe Sichel
Sprengte die Ketten.

Doch Amor trat aufs neue,
Zu ihr, als sie nun sicher,
Freudig umhersprang;

Er zeigt' ihr einen Spiegel
Und sprach: was sie auch koste,
Wahre die Freyheit,

La Gelosia.

Quando il fanciullo Amore
Mancar della sua face
Mirava lo splendore,
A farlo più vivace
Ora chiamar soleva il Riso, il Gioco,
Or le Lusinghe, e i Vezzi,
Anche l'Ire e i Disprezzi,
E ravvivato ognor vedeva il foco.
La face un dì languia,
E con idea ben folle
All' uopo Amor chiamò la Gelosia;
Essa ubbidirlo volle,
Ma l'importuno fiato,
Indiscreto, gelato
Mentre eccitar fiamma più viva tenta,
Resta la face spenta.
Bella Nice, m' intendi?
Con i sospetti tuoi
La face non accendi,
Anzi ammorzarla puoi.

Die Eifersucht.

Als verwunderungsvoll erblickte der kleine Cupido
Seine Fackel beraubt ihrem erglänzenden Licht.
O! da rief er gewohnt zu ihrer Belebung das Lachen
Und den kosenden Scherz und das erheiternde Spiel.
Und das süße Geschmeichel, auch Zorn und Haß und Verachtung,
Mit dem entrüsteten Stolz; und sie entloderte schnell.
Einst verlöschte sie wieder, da rief er mit eitlen Gedanken
Heftig der Eifersucht — welche nun schleichend erschien.
Aber ihr ungestümer und kalter Hauch er entflammte
Nicht das Feuer, und ganz ward es ersticket von ihm:
Schöne Nice! vernimm — es zündet dein bitterer Argwohn
Nimmer die Fackel an, sondern er löschet sie aus:

Amore ed Imeneo.

Sulle nozze l'impero
Quando Giove concesse al biondo Imene
Egli al fratello arciero
Disse tu mi provedi le catene
Di rose porporine
Amore le compose;
Ma cieco poi non seppe dalle roce
Separare le spine;
Onde furo a momenti dolorosi
Soggetti spesso anche i piú fidi sposi.

Amor und Hymen.

Als der gewaltige Zeus dem blonden Hymen die Macht gab
Zu vermählen, so sprach dieser zum Brüderchen: „du
Wirst die Kette besorgen!“ — Von purpurfärbigen Rosen
Flochte sie Amors Hand, — aber von Dornen befreyt
Hatte der Blinde sie nicht. — Drum hat die getreuste Vermählung
Oft in manchem Moment Wunden und Schmerzen gefühlt.

L'Anticamera d'Amore.

Udienza solenne
Amore un giorno tenne:
Il regolar l'ingresso
Fu al Capriccio commesso,
Che senza aver rispetti
A chi piú merto avea
Gli amici prediletti
Al Nume introducea.
Entraro il Riso e il Gioco,
Ma si trattenner poco.
Con amore assai più
Parlò la Gioventù.
Fu la Belezza udita,
Ma colle Grazie unita.
Dopo la Gelosia
Ascoltò la Follia,
E momenti non brevi
Ad ambedue concesse,
Perché affari non lievi
Suole affidare ad esse.
Torbido in viso e tetro
Passò poi il Tradimento,
Ma nel tornare indietro
Parve lieto e contento.
Entró lo Sdegno ancora
A favellar col Nume,
E benché ad esso ognaro
Avverso di costume,
Pur gli si lesse in volto
Che avealo bene accolto.
Fu ammessa la Costanza
Coll' Innocenza a lato;
Ma usciron dalla Stanza
In aspetto turbato.

Das Vorzimmer der Liebe.

Einen Audienz-Tag gab einst festlich-thronend Cupido;
Der Eigensinn war Kämmerling.
Nicht dem Verdienst und nicht den Würden verlieh er den Eingang,
Nur seinen Günstlingen allein.
Leicht nun schwebte der Scherz und das Lachen hin zu dem Throne,
Doch kurze Zeit verweilten sie.
Länger führte die Jugend das Wort mit dem holden Beherrscher.
Die Schönheit hat er gern gehört
Und zu den Grazien hin, an seiner Seite gesellet. —
In langen Augenblicken blieb
Jetzo die Eifersucht und jetzt die tändelnde Thorheit,
Denn ihnen giebt er manch Geschäft.
Trüb und gesenkten Blicks trat tückenvoll der Verrath ein,
Und flog erheitert wieder weg.
Auch der bittre Verdruß schlich Leidenstammelnd zum Gott hin,
Der ihn für heute wohlauf nahm.
Und die Beständigkeit und die Unschuld treten nun vor ihn,
Doch traurig kamen sie zurück.

Avea già udito Amore
Tutto l'accorso stuolo,
E la Ragione solo
Aspettava al di fuore,
Che a lei per odio antico
Il Cappriccio nimico
Aveva per dispetto
D'annunciarla negletto,
E allor che il Nume vide
Dal lungo udire stanco:
V'é la Ragion pur anco,
Dice, e fra sè poi ride.
Quando quel nome ascolta
Pensoso abbassa i guardi,
Poi dice Amore: é tardi;
Che passi un' altra volta.

Amor hatte die Schaar so nach einander gehöret;
Die einzige Vernunft noch nicht.
Draußen harrte sie noch, — ihr Feind versäumte das Melden,
Von altem Haß und Groll bewegt.
Als der kleine Monarch, vom Hören ermüdet, dahin sank,
Entfiel dem Eigensinn das Wort:
„Draußen ist die Vernunft“ und lachte heimlich darüber;
Von diesem Namen aufgeschreckt,
Senkte Cupido den Blick, und sann und sagte: „für heut' ist
„Zu spät, — sie komm' ein andermal.“

Ende vom zweyten Theil.

Avea già udito Amore
  Tutto l'accorso stuolo,
  E la Ragione solo
  Aspettava al di fuore,
  Che a lei per odio antico
  Il Cappriccio nimico
  Aveva per dispetto
  D'annunciarlá negletto,
  E allor che il Nume vide
  Dal lungo udire stanco:
  V'é la Ragion pur anco,
  Dice, e fra sè poi ride.
Quando quel nome ascolta
  Pensoso abbassa i guardi,
  Poi dice Amore: é tardi;
  Che passi un' altra volta.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerning, Johann Isaak <<von>>,

Reise durch Oestreich und Italien

Bd.: 2 : Mit einem Titel-Kupfer und vier Vignetten

Frankfurt am Mayn (1802)

It.sing. 391-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466881-6